

Asklepiades und John Brown. Eine Parallele / [Karl Friedrich Burdach].

Contributors

Burdach, Karl Friedrich, 1776-1847.

Publication/Creation

Leipzig : G.B. Meissner, 1800.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/y62phmd5>

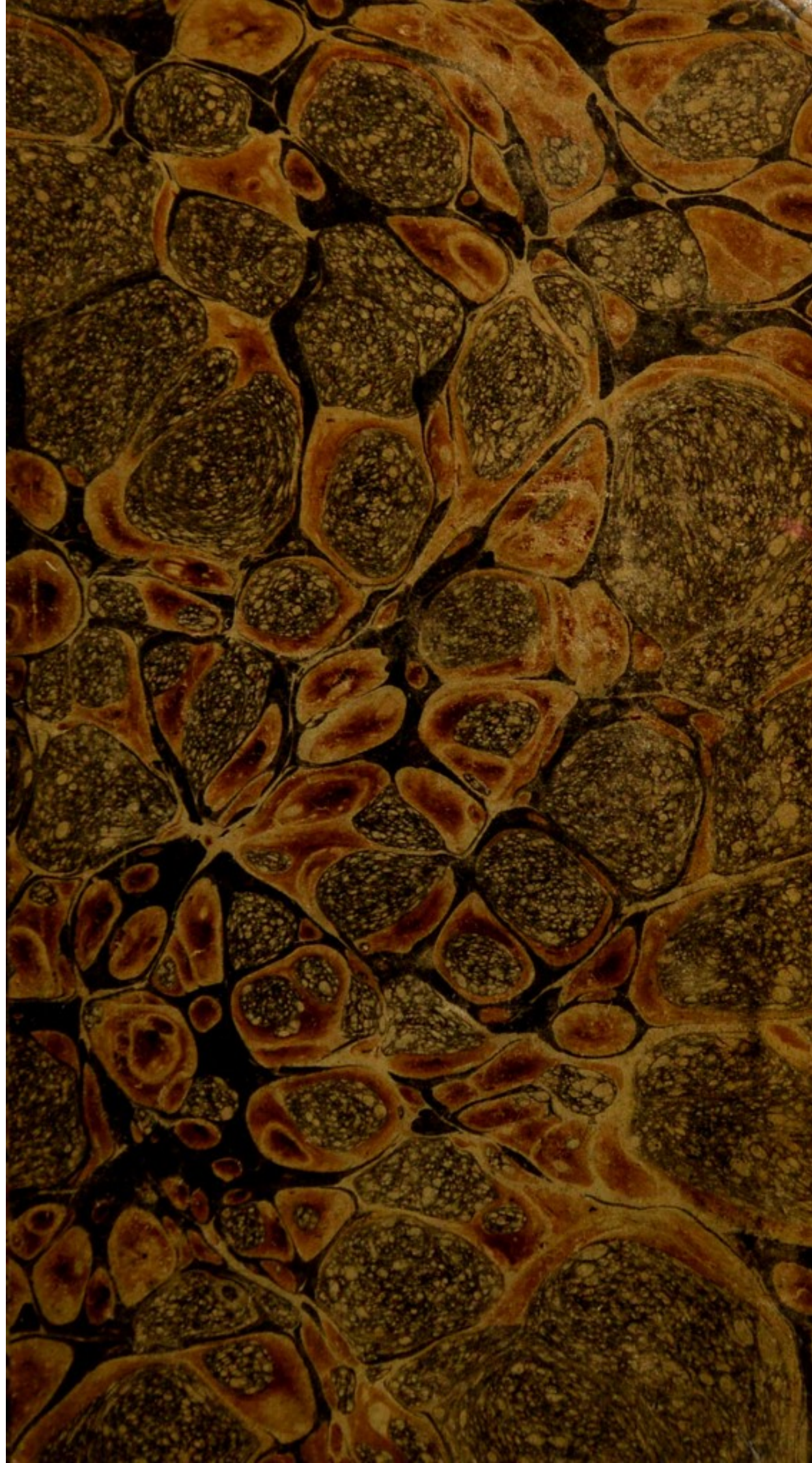
License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>



Walter D. G. G.

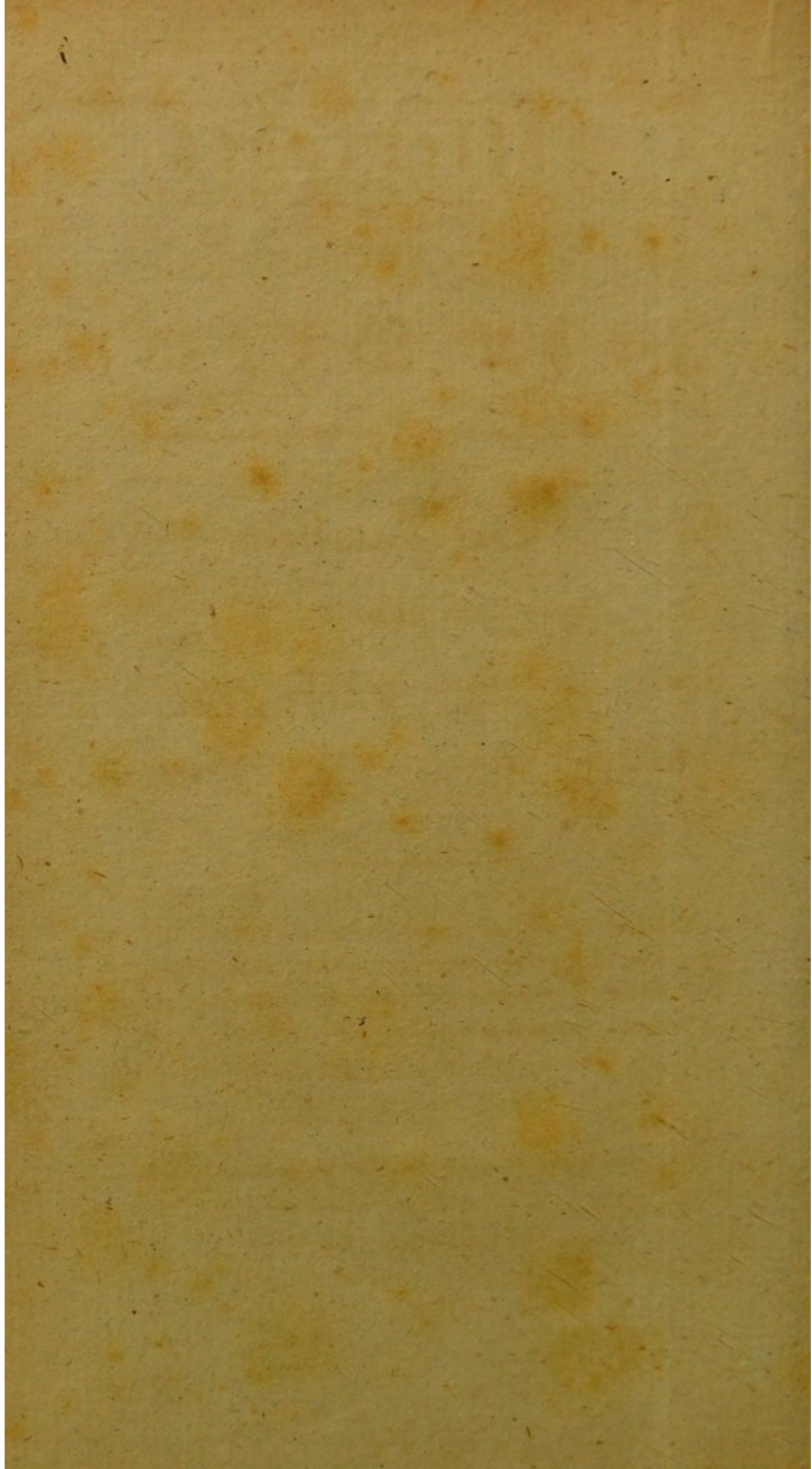
d. d. d.

Bibliothecae inclitae in aedibus
Wellcomianis

Sept. 4. MCM. LVIII.

16143/B





Asklepiades
und
John Brown.

Eine Parallele

von

K. F. Burdach,

der Philosophie Doctor, und Privatdocenten auf der
Universität Leipzig.

Oportet autem neque recentiores viros in his fraudare, quae vel reppererunt, vel recte secuti sunt; et tamen ea, quae apud antiquiores aliquos posita sunt, auctoribus suis reddere.

CELSUS, lib. II, c. 14.

Leipzig, 1800.

bey G. Benj. Meißner.

304987

and

304987

Line 304987

and

304987

304987



Wenn wir Roms und Griechenlands Weisen gränzenlose Ehrfurcht und unbedingtes Zutrauen schenken, so leiten uns die wichtigsten Vorurtheile. Selbst daß wir sie „die Alten“ nennen, ist schon unrichtig: sie lebten in der frühesten Periode, in dem Kindesalter des Menschengeschlechts; jetzt kann dasselbe auf

höheres Alter Anspruch machen, und wir sind die wahren Alten.“

So spricht Baco von Verulam, um bey seinen Zeitgenossen mehr Gefühl für ihren eigenen Werth, und mehr Zutrauen zu ihren Kräften zu wecken. Um uns nun aber dieses Prädicates rühmen zu können, und in unsern Urtheilen eine Unbefangenheit, Lauterkeit und Einsicht zu zeigen, welche dieses höhern Alters würdig ist, müssen wir uns auch die Erfahrung desselben mit Hülfe der Geschichte eigen zu machen suchen.

Je zahlreicher und je wichtiger nun die Umwälzungen sind, welche die Wissen-

schaften in einem Zeitalter erfahren, um
so mehr werden wir jener Erfahrung von
Jahrtausenden bedürfen, um weder von
dem Glanze der Neuheit geblendet, noch
unwillig über diese gewagten Verände-
rungen, ein richtiges und einsichtvolleres
Urtheil fällen zu können. Wenn demnach
in unsern Tagen, in welchen, so wie
überhaupt die Erzeugnisse vieler Jahr-
hunderte zusammengedrängt sind, so auch
die verschiedensten Theorien der Natur-
wissenschaften und der Heilkunst gegen
einander wogen und kämpfen, — wenn
unter den Deutschen, welche diese literari-
schen Revolutionen vorzüglich bewürken
oder doch begünstigen, — wenn gerade

hier die Geschichte der Heilkunst auch mit ganz neuem Eifer und noch nie erfahrenem Glücke bearbeitet wird, so kann dies nicht anders, als von den wohlthätigsten Folgen für die Kunst seyn; und die deutsche Nation wird auf Männer, wie Hensler, Gruner, Sprengel, Acker mann, u. s. w. nicht nur stolz zu seyn Ursache haben, sondern auch durch die Bemühungen dieser unsterblichen Geschichtsforscher, ihre Fortschritte in Verbesserung der Heilkunst mehr, als irgend eine andere Nation, beschleunigen.

Die Geschichte der Heilkunst, durch jene Männer bearbeitet, weckt nicht nur das stärkste Interesse für das nähere Stu-

dium derselben, sondern erleichtert auch
ungemein die künftigen Untersuchungen
über ihre einzelnen Gegenstände. Und
so manche Männer des Alterthums, wel-
che aus fortgeerbten Vorurtheilen bis jetzt
unverdienten Beyfall oder eben so unge-
rechte Verachtung erfahren hatten, kön-
nen nun mit leichter Mühe richtiger
beurtheilt, und in ihrer ursprünglichen,
wahren Gestalt dargestellt werden.

Solch einer neuen Prüfung schien mir
die Geschichte Asklepiades, des Bi-
thyniers, zu bedürfen. Bis auf die
neuern Zeiten hatte man dessen offenba-
ren Gegnern höchst parthenische Urtheile
über ihn nachgesprochen, und sich übrig-

gens mit einer sehr oberflächlichen Kennt-
niß desselben begnügt. Unſrem Jahr-
hunderte war es aufbehalten, ihn durch
Sammlung verschiedener zerstreuter
Nachrichten bekannter zu machen *).
Allein dieselben zu einem Ganzen verei-
nigt, und im Geiste des Systems, wel-
ches er entwarf, dargestellt zu sehn, war
ein noch unerfüllter Wunsch; und ich
wagte den Versuch, ihn zu erfüllen. Die
auffallende Aehnlichkeit seiner Grundsätze
mit den Brownschen führte mich aber

*) (Bianchini) la medicina d'Asclepiade, per
ben curare le malattie acute. Venezia 1769. 8.

Asclepiadis fragments. Digessit et
curavit C. G. Gumpert, Vimarise 1794. 8.

auf den Gedanken, eine Parallele derselben zu liefern.

Mit dieser Arbeit beschäftigt, kam ich in mein Vaterland zurück, und wurde hier nicht wenig durch die Entdeckung überrascht, daß mein Freund, Hr. D. Clarus, während ich von ihm entfernt gewesen war, beynahe denselben Gegenstand bearbeitet hatte. Da er indessen die ganze Schule der Methodiker mit der Brownschen zu vergleichen, sich vorgenommen hatte *), ich hingegen nur die Häupter derselben zusammen stellte, so

*) Bis jetzt ist die erste Abtheilung erschienen, unter dem Titel: Scholae methodicae et Brunonianae consensus Commentat. prima. Lips. 1799. 4.

konnten unsre Arbeiten sehr gut neben einander bestehen, und Jeder fuhr fort, seinen angelegten Plan zu bearbeiten.

Um zu sichern Resultaten gelangen, und die widersprechenden Nachrichten über Asklepiades vereinigen zu können, hielt ich zuvörderst für nöthig, eine Prüfung der Quellen vorzuschicken, und um dadurch in dieser Parallele selbst nicht zu weitläufig zu werden, machte ich sie zum Gegenstande meiner Inauguraldissertation, auf welche ich in Hinsicht auf die Art, wie ich jene Quellen benutzt habe, verweise *).

*) Diss. sistens Scriptorum de Asclepiade recensionem.

Bei Abfassung dieser Vergleichung bestrebte ich mich, niemals die Klippen aus den Augen zu verlieren, an welchen Parallelografen so leicht scheitern, indem sie mehr in ihrem Gegenstande finden, als er dem unbefangenen Forscher zeigt, und aus sich selbst neue Ideen in ihn übertragen. Wenn z. B. van der Linden ein weitläufiges Werk über Hippocrates Lehre vom Kreislaufe schrieb, welche diesem noch ganz fremd war, — so schützte mich vor einer ähnlichen Täuschung nicht nur der Umstand, daß mir die ausgebreitete Gelehrsamkeit jenes Schriftstellers abging, sondern auch sein Beispiel, und mein Bestreben, dasselbe zu vermeiden.

Ich habe manche unwesentliche Puncte, welche Brown und Asclepiades mit einander gemein hatten, in diese Parallele aufgenommen. Man glaube nicht, daß ich auf diese Zufälligkeiten an sich, irgend einen Werth lege. Ich hielt ihre Erwähnung nur zu Erreichung meines höhern Zwecks für nöthig, um nämlich zur Einsicht des allgemeinen Ganges ihrer Untersuchungen beizutragen.

Auf die Unähnlichkeiten, die zwischen beyden Aerzten Statt finden, habe ich vorzüglich meine Aufmerksamkeit gerichtet, in der Ueberzeugung, daß eine Parallele, welche diese Abweichungen mit ihren Ursachen und Folgen entwickelt,

von größerem Nutzen ist, als bloßes Aufsuchen von Aehnlichkeiten.

Um alle unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden, habe ich Brown's Grundsätze, mit welchen Asclepiades übereinstimmt, nur flüchtig berührt, und nicht citirt. Ich setze voraus, daß meine Leser wenigstens mit den Hauptideen jenes Systems bekannt sind.

Mein Wunsch, über den Charakter und die Schicksale Browns zuverlässigere und bestimmtere Nachrichten zu erhalten, blieb bis jetzt unbefriedigt, und was Thatsachen anlangt, so habe ich hier nur Beddoes, dessen Unrichtigkeiten

jetzt noch von den englischen Kunstrichtern gerügt werden *), folgen müssen.

Uebrigens hoffe ich, nur von Kritikern beurtheilt zu werden, welche die Schwierigkeiten ähnlicher Arbeiten kennen, und dies macht alle weitere Erinnerungen überflüssig.

*) Critical review. August. 1799.

U e b e r s i c h t.

Erstes Kapitel. Individuelle Eigenschaften, ten, abhängig

I. von natürlichen Anlagen: Wißbegierde —
Trieb zu allgemeinen Untersuchungen —
Enthusiasmus für ihre Entdeckungen, und
Stärke der Seele bey Bekanntmachung
derselben — Hestiges Temperament —
Undeutlichkeit — Beharrlichkeit an ih-
ren Sätzen.

II. von moralischem Charakter,

III. von Weltflugheit,

IV. von wissenschaftlicher Bildung — Ver-
arbeitung anderer Wissenschaften —
Philosophie.

Zweytes Kapitel. Veranlassung zu Er- richtung neuer Systeme

I. in dem Zustande der Heilkunde

1. im Allgemeinen

2. in einzelnen Lehren.

Drittes Kapitel. Grundlinien beyder
Systeme.

Zweck des Arztes — Anatomie — Phy-
siologie — Pathologie — Nosologie —
Allgemeine — und specielle Therapie.

Anhang: Ueber den Gebrauch des Opiums.

Viertes Kapitel. Fragmente zur Ge-
schichte beyder Systeme.

Erstes Kapitel.

Fragmente über Asklepiades und Browns persönliche Eigenschaften.

I. Naturgaben.

Es ist gewiß sehr voreilig die Natur einer Ungerechtigkeit gegen ihre eigentlichen Lieblinge zu beschuldigen, wenn sie den ihnen angewiesenen Pfad, selbst von den ersten Schritten an, mit Dornen übersäet. Eben bey diesem Kampfe mit äußern Verhältnissen, bey diesem rastlosen Streben durch eigne Kräfte das erschwerte Ziel zu erringen, zeigt sich die Allgewalt des Gen

nies in dem hellsten Lichte, und die scheinbare Sorglosigkeit des Pflanzers treibt denselben Keim zu einem nur um so schönern Gewächse hervor, welcher in einem üppigern Boden, bey besorgterer Pflege vielleicht erstickt wäre.

So mußte der unsterbliche Linne' von seiner frühesten Jugend an so unzählige Hindernisse bekämpfen, um die Natur in ihren Werken zu studiren, und selbst den Willen seiner Eltern sich widersetzen, um einst die Wissenschaft auf einen noch nie erreichten Gipfel heben zu können.

Ueber der Geburtsstunde von Asclepiades und Brown schien ein ähnlicher Unstern zu walten, welcher, weit entfernt ihren Muth schmelzen zu können, den glimmenden Funken ihres Genies nur zu hellern Flamme weckte.

Die nähern Umstände der Geburt des Bithyniers hat die Geschichte in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt: sie zeigt ihn uns erst in Athen, wie er in freundschaftlichem Verein mit Menedemus, der

ihm an unbezwinglicher Wißbegierde so wie an Armuth glich, durch nächtliche Handarbeit in einer Mühle sich die Mittel erwarb, seinen innern Drang nach Kenntnissen zu befriedigen, und sich dem Studium der Philosophie unausgesetzt zu widmen. Die Stellvertreter der Republik entdeckten diese mühevolle Anstrengung, und achteten die beyden wißbegierigen Freunde einer öffentlichen Aufmunterung und Unterstützung für würdig. ¹⁾

Eben so hielt auch Brown die Gelegenheit, seine heisse Wißbegierde zu stillen, mit dem Schweiße, welchen er bey Handarbeit in der Erndte vergoß, um sein Schulgeld zu verdienen, für nicht zu theuer bezahlt. ²⁾

Dasselbe natürliche Feuer, welches diese beyden großen Aerzte, schon in ihrer Jugend beseelte, und sie über alle Beschwerden ihrer drückenden Lage erhob, leuchtet auch aus allen ihren nachmaligen Werken, aus ihrer ganzen Methode, aus allen ihren

Aeußerungen hervor. Als sie die Heilwis-
 senschaft zu bearbeiten sich entschlossen hat-
 ten, genügte es ihrem feurigen Geiste nicht,
 einzelne Lücken derselben auszufüllen, die
 gewöhnlichen Lehrsätze hier und da zu be-
 richtigen, specielle Beobachtungen und Er-
 fahrungen zu liefern: nein! das ganze Sy-
 stem, welches man sie gelehrt hatte, stürz-
 ten sie um, achteten keine Autoritäten,
 scheuten nicht die unabsehbare Zahl der un-
 bedingten Freunde alter, hergebrachter
 Meynungen, bahnten sich unabhängig von
 der Methode ihrer Zeitgenossen einen neuen
 Pfad, wandelten denselben mit ausharren-
 dem Muthe, und vertheidigten ihn mit der-
 selben Energie, mit welcher sie ihn betreten
 hatten. Kurz sie waren den Analytikern der
 Natur ganz entgegengesetzt, welche nur zur
 Zergliederung der Erscheinungen, zur Be-
 richtigung einzelner Sätze Talente haben.
 Diese liefern nur den Stoff; die Klasse von
 Köpfen, zu welchen Brown und Askle-
 piades gehören, sieht immer nur das
 Ganze, betrachtet die Einzelheiten nur als

Theile, nur im Bezug auf Jenes, 'sucht überall Einheit und Ordnung in der Natur, und strebt unaufhaltsam zu höchsten Principien empor.

Finden wir vielleicht auch schon darinne, daß sie die allgemein angenommenen Meinungen mit neuen zu vertauschen, und diese Neuerungen ohngeachtet aller Schwierigkeiten, offen und männlich zu vertheidigen wagten, einen Beweis der Stärke ihres Geistes?

Asklepiades hatte freylich bey Niederreißung des alten Systems von seinen Mitbürgern, welche keine Aerzte waren, wenig zu befürchten. Die Heilkunst war damals zu Rom in den Händen der Griechen, welche die Gewinnsucht aus ihrem Vaterlande hierher gelockt hatte, so wie zu allen Zeiten eine Nation der andern, welche an Bildung noch unter ihr steht, zahlreiche Colonieen von Menschen, die ihr Glück machen wollen, zu senden pflegt. Allein dem

Widerwillen abgerechnet, welchen der ernste Römer gegen die gefällige Anmuth der Griechen, und überhaupt Alles, was Griechisch hieß, von seinen Urbätern ererbt hatte, so waren die barbarischen Operationen des Archagathus,³⁾ welcher hundert Jahre früher seine medicinische Laufbahn zu Rom mit Blut bezeichnet hatte, noch in unverloschnem Andenken. Und wenn nun auch griechische Aerzte bey den damaligen Gebietern des Erdkreißes, welche schon Philosophie und — Hausgeräthe, Wissenschaften und — Laster aus Griechenland holten, und durch das ἀγνισμὸν sich jetzt ohngefähr auf denselben Standpunct brachten, welchen vordem die Athener durch das μολυσμὸν errungen hatten, — wenn sie, sage ich, hier einiges Glück machten, so setzte sich der ächte altrepublicanische Römer, wie ein Cato⁴⁾, mit aller Kraft seines Ansehens, und mit all dem Feuer, welches Vaterlandsliebe einhaucht, ihnen entgegen, und sie blieben immer unter einem gewissen Drucke der öffentlichen Meynung.

Unter diesen Umständen wagte nun freylich Asklepiades bey seinem Publicum nicht viel, wenn er das ganze bisher übliche Verfahren der Aerzte verwarf, und in dem gehässigsten Lichte darstellte. Den Aerzten unter seinen Zeitgenossen war er überlegen, und so vor ihnen sicher. Allein die Nachwelt — ? Freylich mußte er da wohl ahnden, wie unbarmherzig ihn einst die Hippokratiker und Dogmatiker in den Staub treten würden: allein war es Stärke der Seele, welche ihn diese, sich über ihm aufthürmenden Wolken verachten lehrte? oder war es die gesegnete Gegenwart, und die einträgliche Praxis, was ihn gegen das Urtheil der spätern Jahrhunderte gleichgültig machte? — Ich entscheide mich freylich ohne Bedenken für die erstre Voraussetzung, und meine Leser hoffe ich, werden mir beystimmen, wenn ich sein ganzes Bild, soviel die wenigen Bruchstücke gestatten, werden entworfen haben.

Von Brown hingegen war es ein unendlich gewagteres Unternehmen, Angesichts

Der Universität, welche in Rücksicht auf Medicin den ersten Rang in ganz Europa behauptete, und an Gelehrsamkeit keiner andern nachstand, Angesichts von Aerzten, welche von Inland und Ausland für die größten ihrer Zeit allgemein anerkannt wurden, nicht nur die Systeme dieser Aerzte, sondern auch Aller in den vorhergehenden Jahrhunderten, zu verwerfen, und oft mit ziemlich scharfen Waffen zu bekämpfen. Er hatte, als er dies Wagstück unternahm, schon volle zwanzig Jahre in Edinburg gelebt, wie konnte er sich ein andres Schicksal versprechen, als er wirklich erfuhr? Er kannte hinlänglich die Macht und das Ansehen der Gegner, welche er sich weckte, wie hätte er nicht voraussehen sollen, daß all' ihr Einfluß ihn niederdrücken würde? Ob schon man ihm nun auch einen gewissen Grad von Unbesonnenheit nicht absprechen kann, so reichte doch dieser wahrlich nicht hin, ihn gegen das Alles blind zu machen. Allein der Enthusiasmus, welchen alle Reformatoren, selbst in den ungleichartigsten

Feldern mit einander gemein haben, wird von diesen politischen Rücksichten nicht aufgewogen. Brown hatte innre Kraft genug, seine Ueberzeugung auch auf Kosten seines Wohlstandes zu vertheidigen.

Ich müßte mich sehr irren, oder man kann aus der Methode der Aerzte einen nicht ganz ungegründeten Schluß auf ihr Temperament wagen. Der Hestigere wird immer mit mehrerer Thätigkeit die Krankheiten bekämpfen. Er mag sich nun die phlogistische [oder] antiphlogistische Methode zum Liebling [außersehn] haben: er wird allemahl mit vollen Accorden in die Saiten greifen, so sich seines Zweckes oft um so früher bemeistern, oft aber auch in Gefahr seyn, des Guten zu viel zu thun. So, um nur ein Beyspiel anzuführen, könnte man, glaube ich, schon aus der ruhigen, erwartenden [Stoßischen] Methode auf das sanfte, von heftigen Leidenschaften freye Temperament ihres Urhebers schließen. Und

auf der andern Seite könnte man auch so manche Züge medicinischer Systeme aus dem Temperamente der Aerzte, welche sie entwarfen, erklären.

Unsre beyden Aerzte verrathen in ihren Grundsätzen ihre Hefigkeit hinlänglich. Sie sind geschworne Feinde von allem Zeitverluste, und wenn sie einmahl eine Krankheit bekämpfen, so greifen sie dieselbe auch von allen Seiten und mit allen möglichen Waffen an. Darum halten sie es für unwürdig, von der Natur Hülfe zu erwarten; sie selbst heben die Krankheiten, nicht jene; sie sind die Meister, nicht die Natur; sie spenden Gesundheit aus, ohne sie ist die Natur kraftlos und unthätig. Darum lieben sie nun auch besonders alle stark wirkende Mittel, und empfehlen sie in einer Allgemeinheit, welche bey ihren unbedingten Nachfolgern oft die schädlichsten Folgen nach sich zieht.

Mit gleicher Stärke trugen sie auch ihre Meinungen vor. Wo Asklepiades behaupten will, daß in der Frenitis das ge-

wöhnliche Ueberlassen eher schädlich, als nützlich sey, so sagt er, es sey eben so gut, als ob man dem Kranken die Kehle zuschnürte; ⁵⁾ und wenn er meynt, Hippokrates verlasse sich zu sehr auf die Naturkräfte, und sey in seiner Methode zu unthätig, so drückt er dies so aus: er thue bey seinen Kranken nichts, als daß er zusehe, wie sie sterben, und darüber Bemerkungen anstelle. ⁶⁾

Von der Stärke des Ausdrucks in den Werken des schottischen Arztes, ist es kaum nöthig, einen Beleg hier anzuführen, da deren genung auf jeder Seite dem Leser in die Augen springen, und ich führe nur die Stelle an, welche Beddoes in gleicher Absicht ausgezeichnet hat. ⁷⁾ In der That sieht man aus jeder Stelle seiner Werke, wie Brown, wenn er einmahl einen Gegenstand zu behandeln sich vorgesetzt hatte, nun mit ganzer Seele daran arbeitete, und mit der ganzen Leidenschaftlichkeit eines feurigen Kopfes allen Dingen eine interessante Seite abzugewinnen wußte. Sein Styl

ist nervös, allein der originelle Gang seines Geistes macht ihn oft dunkel. Eben so schien Asklepiades geschrieben zu haben, da Caelius Aurelianus sich theils ausdrücklich über diese Unverständlichkeit beklaget, *) theils aber auch an andern Stellen deutlich verräth, daß er ihn mißverstanden habe. 2)

Das Genie hat immer eine gewisse Störrigkeit und Unbiegsamkeit, eben — weil es Genie ist. Und diese Eigenschaften, welche jeden andern Sterblichen in seinen Fortschritten nur aufhalten, befestigen die Originalität aller der Männer, welche es sich jemahls zum Zwecke machten, große Umwälzungen von irgend einer Art zu bewürken. Das *αὐτοκράτωρ* der sie anstaunenden Menge ist ihnen nicht zuwider, und stoßen sie auf Gegenstände, welche mit ihren Grundsätzen nicht füglich in Harmonie zu bringen sind, so heben sie sich auf den Fittigen ihres Genies mit origineller Leichtigkeit über

dieselben hinaus. Ja, man beschuldigt sie sogar, daß sie eher die Natur selbst Lügen strafen, als daß sie nur einen einzigen ihrer Aussprüche zurücknehmen sollten.

In einem solchen Lichte sucht nun **Galen** unsern **Asklepiades** zu schildern, indem er behauptet, daß er allen, selbst den gegründetsten Erfahrungen widerspreche, nur um Recht zu behalten, und keinen seiner Grundsätze als ungegründet anerkennen zu müssen. Allein, was sind denn das für unbezweifelte Erfahrungen, welche er sich zu leugnen vermag? — „Ja,“ sagt **Galen**, „er geht so weit, daß er selbst den Satz leugnet, welcher doch nicht nur von **Hippokrates**, sondern überhaupt von allen Menschen für wahr anerkannt wird, daß nemlich einige Arzneymittel die gelbe, andre die schwarze Galle, noch andre den Schleim, und wieder andre den dünnen und wässerigen Auswurfstoff ausführen. — Nach dem hochweisen **Asklepiades** wäre es also einerley, ob man bey Hautwasser sucht ein gallentreibendes, oder ein wasser-

treibendes Mittel gäbe, denn beyde würk-
ten auf eine und dieselbe Art, durch Aus-
leerung. — Asklepiades ist also toll. 1°) —

Diese Demonstration wird nun freylich
wohl bey meinen Lesern das nicht beweisen,
was sie beweisen soll, auch möchte ich diese
rasche Art zu folgern, nicht vertheidigen.
Allein der Bithynier scheint allerdings zu-
weilen, z. B. bey der nähern Bestimmung
des Fiebers, bey der Würkungsart gewis-
ser Mittel u. s. w. solche Stellen gefunden
zu haben, wo er es für das Rathsamste
hielt, sich nicht lange dabey aufzuhalten.

Daß aber auch Brown, nicht minder,
als Achilles diejenigen Stellen fühlt, an wel-
chen er verwundbar ist, und sie daher nur
selten, und äußerst behutsam berührt, dies
haben seine aufmerksamen Gegner, z. B.
bey der Lehre von der gemischten Schwäche,
und an andern Orten längst gezeigt. Auch
nahm er nach Beddoes Bericht die Ein-
würfe, welche man seinem Systeme entge-
gensetzte, mit Unwillen auf und fertigte sie
mit Ungeduld ab.

Man würde gewiß eine Ungerechtigkeit begehen, wenn man meynete, daß jene beyden Männer sich geflissentlich so hinter einer Wolke geschirmt hätten: es war ihnen um Wahrheit zu thun, allein sie waren nach Errichtung ihrer Systeme zu sehr von der Gültigkeit derselben überzeugt, als daß ihr Temperament bey den widerwärtigen Zweifeln, die sich ihnen darboten, sie lange hätte können verweilen lassen. Es ist ja dem menschlichen Geiste so eigen, die Untersuchung von Erscheinungen, welche seinen einmahl gefaßten Begriffen widersprechen, so kurz als möglich abzufertigen. Und — hier ist es, wo der Gefallnen so Viele sind!

2. Moralischer Charakter.

Ich glaube nicht den Vorwurf zu verdienen, daß ich fremdartige Gegenstände abhandle, wenn ich in die Parallele zweyer Reformatoren der Medicin auch die Untersuchung über ihre Moralität, und ihre Weltflugheit aufnehme. Ich wünschte nichts mehr, als diese Untersuchung nur um Vie-

les vollständiger liefern zu können, als ich
 sie hier darlege, ich wünschte jenen Män-
 nern nachschleichen zu können an das Bett
 der Kranken, so wie in den Cirkel der Jh-
 rigen, sie belauschen zu können in dem Zeit-
 puncte, wo sie von der Bühne des gesell-
 schaftlichen Lebens auf eine Weile abgetre-
 ten sind, um auszuruhen, und ihre Ge-
 sichtszüge wieder in die natürlichen Falten
 bringen, welche das Publicum nicht bemer-
 ken darf. Wer so seinen Mann untersucht,
 der kann gewiß über ihn, sein System und
 die Geschichte desselben ein ungleich gütige-
 res Urtheil fällen, als der, welcher nur die
 Haupt- und Staatsactionen von ihm sieht,
 und nur seine Compendien studirt. Doch
 — wie weit bleibt auch hier die Ausfüh-
 rung hinter meiner Idee zurück! — Mö-
 gen die nachlässigen Zeitgenossen jener Män-
 ner einen Theil meiner Entschuldigung auf
 sich nehmen!

Brown's Charakter gehört, wo ich nicht irre, zu der Klasse, deren Kenntniß dem Psychologen weniger Schwierigkeit kostet. Er gehörte zu den arglosen Seelen, welche sich Jedem, der sie des Anschauens für werth hält, in ihrer eignen, wahren Gestalt zeigen, und bis auf den Grund blicken lassen; welche jedem Eindrücke offen, sich vermöge ihrer Lebhaftigkeit bald von eigner Unvorsichtigkeit verleiten lassen, bald die Werkzeuge schlechter Menschen, bald die Spielwerke eingeschränkter Köpfe werden. Von seinem warmen Gefühl ließ er sich in seiner Jugend zu einer schwärmerischen Secte hinreißen, und hing an derselben mit der Innigkeit der ersten Liebe. Zunehmendes Alter, reifende Überlegungskraft mochten ihn schon zweifelhaft und wankend gemacht haben, als er durch Zufall die herrschende Religionssecte näher kennen lernte, und zu dieser hierauf übertrat.¹²⁾ Achtung für Religion, warmes Gefühl für Schönheit der Natur, so wie für Freundschaft verließ ihn auch in seinem

Alter nicht. Und seine drückende Lage hatte keinesweges sein Gefühl für Selbstständigkeit und Moralität in ihm abzustumpfen vermocht: mit edlem Unwillen wies er die ansehnlichen Versprechungen, wofern er seinen Rahmen zu niedriger Geheimnißkammeren hergeben wollte, zurück. Es haben daher auch diejenigen seiner Gegner, welche Personalitäten lieben, seinen moralischen Charakter doch unangetastet lassen müssen.

Wofern ich es mir erlaubte, Cocchi ²³⁾ zu meinem Gewährsmanne zu wählen, welcher unsern Asklepiades in ein wahres Compendium der Moral verwandelt, so würde die Rechtfertigung desselben gegen einige Vorwürfe, die man ihm zu machen pflegt, mit gar keinen Schwierigkeiten verbunden seyn. Allein so wenig Grund auch zu jener ekstatischen Lobpreisung da ist, so halte ich doch soviel für gewiß, daß die Flecken, welche die Nachwelt auf seinen Charakter gesprüht hat, in der That nicht von der Art sind, daß sie von dem Forscher für ächt gehalten werden könnten.

Caelius Aurelianus, oder, wenn dieser keine Schuld daran hat, Soranus, dessen Sprachrohr er ist, erzählt, er habe bey der Frenitis allemahl einen andern Weg eingeschlagen, wenn schon ein andrer Arzt den Kranken behandelt gehabt hätte, und er wirft ihm deshalb Thicane vor.¹⁴⁾ Daher ist er nun auch zuweilen von den spätern Aerzten als ein boshafter Charlatan geschildert worden. Allein hätte er zu jenem Verfahren so unlautere Gründe gehabt, so würde er es gewiß nicht in seinen Schriften zur öffentlichen Nachahmung aufgestellt haben, wie er nach Caelius Zeugnisse wirklich that. Ich glaube vielmehr, es hatte folgenden Grund. Er hielt die Frenitis für eine Krankheit von Schlaffheit, Laxität, (Asthenie, nervösem Charakter,) gab also starke Reizmittel, Castoreum, Peucedanum, Raute; die andern Aerzte sahen sie als eine ächt entzündliche Krankheit an, und richteten hiernach ihr Heilverfahren ein. Wurde nun Asklepiades zu Kranken gerufen, welche auf diese Art behan-

helt worden waren, so stand er an, alsbald so starke Arzneyen zu geben, und fand eine gelindere Methode, welche sich vorzüglich auf Ersatz des Verlorenen bezog, für nöthig. So handelte er also bloß seiner Ueberzeugung zufolge nach richtigen Grundsätzen, und nur kurzsichtige Aerzte, welche post hoc, ergo propter hoc schlossen, konnten ihn mißverstehn.

Meine Gründe dafür? — Hier sind sie: Zuerst wissen wir nicht, daß ein Arzt vor Asklepiades die Trenitis als eine Krankheit von Schwäche behandelt hätte; wir erfahren im Gegentheil, daß die Curmethode der empirischen Secte hier in abwechselnden Aderlässen und Purganzen bestand.²⁵⁾ Seine Gegner wendeten also kein Castoreum, keine Raute u. s. w. an, sondern gingen auf ganz entgegengesetzten Wegen, und schwächten die Kranken so, daß nun die jählinge Anwendung heftigerer Mittel nur Unheil angerichtet haben würde. Daß er aber eben so verfuhr, wenn die vorher befragten Aerzte seine eigne Methode befolgt

hatten, läßt sich nicht denken, denn um seine eignen Schüler und Nachfolger zu chicaniren, würde er sich nicht in einen so offenkundigen Widerspruch mit seinen Lehrsätzen gesetzt haben. Ueberdies ist auch das Verfahren, wie es Caelius darstellt, viel zu plump, als daß man es einem Manne zu trauen sollte, welcher der Freund von den angesehensten und gebildetsten Römern war, ¹⁶⁾ und noch nach seinem Tode von allen Schriftstellern, deren persönliches Interesse dabey nicht beeinträchtigt wird, mit Hochachtung genennt, ¹⁷⁾ und nur dem einzigen Hippokrates nachgesetzt wird. ¹⁸⁾

Auch deshalb giebt man ihm Charlatanerie Schuld, weil er nach Plinius ¹⁹⁾ sein ganzes Ansehn als Arzt auf die Wette setzte, wenn er jemahls krank würde. Hätte er auf diese Behauptung ein so großes Gewicht gelegt, als Plinius thut, so hätte er bey dieser Charlatanerie gewiß nicht diese allgemeine Achtung genossen, und sich erhalten. Wahrscheinlich hatte er einst unter seinen Freunden auf eine ähnliche Art sich

seiner Gesundheit gerühmt; man erinnerte sich dessen nach seinem Tode, es ward zur Sage, und Plinius, welcher den Gerüchten viel zu trauen pflegt, erzählt sie wieder, als habe Asklepiades seinen Ruf größtentheils diesem Ausspruche zu danken.

Dies wären also nur negative Beweise für die Moralität unsers Bithynischen Arztes, und von positiven weiß ich keinen anzuführen, als die Freundschaft des großen Redners M. Licinius Crassus. Wenn nun aber eine solche enge Verbindung mit einem anerkannt rechtschaffnen Manne, auch auf die Rechtschaffenheit des andern Theils ein vortheilhaftes Licht wirft, wenn es so dann die Humanität heischt, da das Beste zu glauben, wo man keine Spuren vom Schlechten findet, so darf Asklepiades moralischer Werth von uns nicht in Zweifel gezogen werden. Und beyde Stifter neuer Systeme in der Heilwissenschaft stehn als redliche Männer vor uns, denen es nicht darum zu thun war, die Menge zu

blenden, noch unter dem Scheine von Gemeinnützigkeit und Enthusiasmus für ihre Kunst und das davon abhängende Wohl der Menschheit nur ihren Privatvorteil zu bedenken. Sie erscheinen uns als Biedermänner, welche zwar in Verhältnissen, die ihren Ehrgeiz rege machten, einen äußern Antrieb finden konnten, den Meynungen ihrer Nebenbuhler geradezu zu widersprechen, welche aber nicht aus blinder Rachgierde, oder niedrigem Eigennutze neue Lehrmeynungen aufstellten, von deren Grund sie selbst nicht hinlänglich überzeugt waren, und um sich einen Namen zu erwerben, darauf umgingen, die Welt zu täuschen. Das mag ein Paracelsus gethan haben: Brown und Asclepiades waren fern davon.

3. Weltflugheit.

Unstreitig war es die Weltkenntniß, und das Savoir faire des in dem feinen Athen gebildeten Asclepiades, was nun zu Ausbreitung seines Namens in der Haupt-

stadt der Erde, und zu Befestigung seines Ruhmes nicht wenig beytrug. Gebildet in dem Umgange attischer Philosophen und römischer Staatsmänner, war es ihm ein Leichtes, überall den rechten Weg einzuschlagen, und den zweckmäßigsten Plan durch die zweckmäßigsten Mittel auszuführen.

Hierinne stand ihm nun Brown freylich um vieles nach. Aus einem niedrigen Stamme entsprossen, unter der ärmern Volksklasse erzogen, fehlte es seinem Betragen überall an Feinheit, seinen Sitten an Eleganz, und seinen Maasregeln an Rücksicht auf die wirkliche Welt. Im Vertrauen auf seine Verdienste, und im Gefühle seines Werthes, glaubte er, eine Amt ohne Empfehlung von Gönnern zu verlangen, und traute seinen Feinden den Edelmuth zu, ohne Rücksicht auf ihren Privathass bey Besetzung einer Stelle nur die Sorge für das gemeine Wohl zu Rathe zu ziehn. Und fand er sich dann getäuscht, so beklagte er sich mit fruchtloser Bitterkeit über eine Sache, die so natürlich vorauszusehn war,

als das Facit zweyer Zahlen aus dem Einmahleins. — In der Bekanntmachung seiner politischen Meynungen war er eben so unvorsichtig, und in seinem gesellschaftlichen Betragen gab er, ohne Arges zu wahren zu Spöttereyen ihm bey weitem untergeordneter Köpfe reichlichen Anlaß.

Diese größere oder mindere Lebensklugheit beyder Aerzte, belohnte und rächte sich, wie es vorauszusehn war. Asklepiades wurde allgemein geschätzt und verehrt, was er sagte, wurde als Orakelspruch befolgt²⁰⁾ und er konnte dann auf seinem Landgute die Beschwerden der Praxis im Genuße ihrer Früchte vergessen,²¹⁾ indessen Brown verfolgt von seinen Gegnern, verlassen von seinen Freunden, gedrückt von Sorgen für seine Familie, Edinburg verlassen mußte, wo sein Ruf in den düstern Mauern eines schwach besetzten Hörsaals zu verhallen geschienen hatte. Und seine der Welt unkundige Gutmüthigkeit und Offenheit machte, daß sein Genie auch an den Ufern der Themse weder erkannt, noch belohnt wurde, und

daß er hier in äußerster Dürftigkeit starb, wo er durch einnehmendes Betragen, durch eine wichtigere Miene, durch Gesundheits-
tränke und confortirende Pillen (das Zeitalter bedarf der Confortation!) u. s. w. sich ohne Zweifel in Besitz der höchsten Glücksgüter hätte setzen können. —

4. Wissenschaftliche Bildung.

Seit jeher haben denkende Köpfe, welche dem Studium andrer Wissenschaften sich gewidmet hatten, und sodann erst die Heilwissenschaft zu bearbeiten anfangen, ungemein viel zu Aufklärung und Vervollkommenung derselben beigetragen. Der große Boerhaave widmete sich erst nach vollendetem Studium der Theologie, unsrer Wissenschaft; und der unsterbliche Stoll war schon Lehrer an einer Jesuitenschule, als der Gedanke in ihm erwachte, Arzt werden zu wollen.

Mich dünkt diese Erscheinung sehr begreiflich. Der Mann, welcher den Musen schon geraume Zeit geopfert, seine Beurtheilungskraft in mancherley Fächern geschärft, und seinen Verstand durch Studium ausgebildet hat, der wird nicht nur, da er mit der Methode des Studirens vertraut ist, in einem, wiewohl von seinen bisherigen Beschäftigungen entlegeneren Felde, geschwindere Fortschritte machen: er wird auch Alles mit eignen Augen untersuchen, nichts auf Treu und Glauben annehmen, sondern prüfen und forschen, bis er sich selbst Genüge leistet. In der frühern Jugend ist man immer geneigter, die Lehren so anzunehmen, wie sie vorgetragen werden; warme Anhänglichkeit an Lehrer, feurige Dankbarkeit gegen dieselben, hindert daran, Alles was man gelehrt worden ist, unparthenisch zu prüfen. Der menschliche Geist flieht in dieser Periode den Skepticismus als einen verderblichen Wegweiser, der in Sümpfe und Einöden leitet; er sucht sich anzuschließen an irgend einen Denker,

und giebt sich ihm dann unbedingt hin. Daher ist hier auch der Sectengeist am wirksamsten, er bemeistert sich der jugendlichen Köpfe, und zieht ihnen alle die Nachtheile zu, welche seine gewöhnlichen Folgen sind, — Ein Alter, welches bey dem Studium andrer Wissenschaften schon mehr herangereifet ist, ist nicht der schickliche Zeitpunkt zur unbedingten Annahme der Grundsätze, welche man jetzt erst kennen lernt; es ist dem eignen Prüfen, dem Selbstdenken weit günstiger, und die Folge davon ist eine unverwischte Originalität.

Astlepiades, so wie Brown, Benede hatten schon als Lehrer in andern Fächern gearbeitet, als sie die Heilwissenschaft zum Gegenstande ihres Forschens machten. Jener hatte sich von Athen nach Rom begeben, um daselbst sich als Rhetor bekannt zu machen. ²²⁾ Wahrscheinlich gab er nun hier nicht bloß in der Redekunst Unterricht, sondern er bildete den Geist der erwachsenen Jugend überhaupt aus, und brachte derselben, wie die Grammatiker der Griechen,

alle die Kenntnisse bey, welche man von einem freygebornen und gebildeten Menschen damals verlangte (τὴν παιδείαν ἐν κύκλῳ). Und wenn es zu der damaligen Zeit bey den Römern Sitte war, daß jeder Hausvater einige medicinische Kenntnisse besaß, um den Gliedern seiner Familie bey Ausbruch einer Krankheit selbst Hülfe und Rath ertheilen zu können, ²³) so wird unser Rhetor auch in diesem Fache des Unterrichts sich keine Lücke haben zu Schulden kommen lassen. Allein er gab diese Beschäftigung auf, um sie mit Ausübung der Heilkunst zu vertauschen; wodurch er hierzu veranlaßt worden sey, werden wir in der Folge sehn.

Daß Brown erst in seinem vier und zwanzigsten Jahre, nachdem er Theologie studirt hatte, und schon als Schullehrer angestellt gewesen war, den Gedanken faßte, Medicin zu studiren, ist eine zu bekannte Sache, als daß ich sie hier weitläufig erzählen sollte.

„Dieser Arzt,“ läßt Plutarch den Philosophen Zeuxippus zu seinem Freunde Moschion auf dessen Frage antworten, warum er in Gegenwart des Arztes Glaucus ihre Unterredung über Diätetik abgebrochen habe, ²⁴⁾ „dieser Arzt ist zwar in seinem Fache, wie ihn Homer verlangt ²⁵⁾

— — — werther denn Viele zu achten, aber von der Philosophie ist er kein großer Freund, und in Unterhaltungen über dieselbe besteht er mit Hitze auf seiner Meinung. Auch rief er uns ja schon von weitem entgegen, wir hätten, da wir über diätetische Gegenstände uns unterhalten wollten, die Gränzen der Wissenschaften verrückt, und uns damit eines schweren Verbrechens schuldig gemacht, denn Philosophie und Medicin wären so wesentlich von einander verschieden, als Frygien und Mysien.“

So dachte freylich ehemals eine Menge von Aerzten, und — vielleicht sind noch Einige derselben Meynung. Allein die Geschichte belehrt uns nur deutlich, welch gro-

ßen Einfluß die Philosophie auf die Bearbeitung der Medicin seit jeher hatte. Das Steigen und Fallen beyder Wissenschaften, ihre Blüte und ihr Hinwelken waren nicht Ereignisse, welche der Zufall der Gleichzeitigkeit verbunden hatte; sie hingen wesentlich unter einander zusammen, und die Philosophie zeigte sich immer als die Führerin der Medicin. Daher ist auch die Darstellung der Geschichte unsrer Kunst nichts als ein trocknes Rahmenverzeichnis, ein mageres Gerippe, dem es an Bindung und Ausfüllung fehlt, so lange sie nicht immer auf den Gang jener Führerin aufmerksam ist. Ihren Einfluß auf unsre beyden Aerzte, und auf die Systeme, welche sie entwarfen, werde ich jetzt, wenn auch nur mit einigen Zügen zu schildern versuchen.

Sokrates hatte die Philosophie aus überirdischen Sphären in die Wohnungen der Sterblichen zurück geführt; er hatte die übersinnlichen Speculationen über das innre Wesen der Dinge, in ihrer Blöße und Mangelhaftigkeit, mehr aber noch in ihrer

Unfruchtbarkeit dargestellt; der Zweck seiner Philosophie war einzig der, das Herz zu wärmen, und Gefühl für Religion und Tugend, für Menschenwohl und inneres Glück zu wecken, und zu befestigen. Der ruhige, ächt praktische Sokrates hatte kein System, sondern nur Grundsätze: der feurige Kopf wollte ein System haben, er schuf es, und — verirrte sich in seinem eignen Gebäude. Der dichterische Platon, dessen glühende Phantasie durch die Mysterien der Pythagoräer und der ägyptischen Priester einen noch höhern Schwung erhalten hatte, machte es sich zum Zweck, der praktischen Philosophie diese systematische Form zu geben. Allein indem er die innre Natur der Dinge aus angebohrnen Ideen erkennen wollte, gab er Gelegenheit zu metaphysischen Dogmatismus. Und diesem Anlasse folgte man begierig, vertiefte sich in theoretischen Spitzfindigkeiten, und vergaß darüber den Kern der Philosophie, welchen Sokrates darzustellen sich bemüht hatte. Dagegen stand nun Epikur als

abgesagter Feind aller Schwärmeren auf. Dessen Zweck war nun, wo ich nicht sehr irre, lediglich praktisch, auf möglichst vollkommen, mithin tugendhaften Genuß der Gegenwart eingeschränkt (wiewohl er von der Tugend sich kein so hohes Ideal bildete, als Platon und Sokrates). Allein er fühlte, daß der innre Drang, die Natur der Dinge zu erkennen, sich nicht erstickten, die Stimme der metaphysischen Vernunft sich nicht ganz übertäuben lasse. Und da er nun gleichwohl metaphysische Untersuchungen für unnütze Bestrebungen des menschlichen Geistes hielt, so wählte er unter mehreren Uebeln das kleinste, wählte die Hypothese, welche aller weitem Untersuchung den Faden brevi manu abschneidet, keine Schwärmeren begünstigte, und bey welcher man doch ohne große Anstrengung, seine Metaphysik so gut, als irgend Einer, auch haben konnte. Hatte man sich vorher immer in Untersuchungen über die innre Natur der Dinge verstrickt, überall selbstständige Kräfte geahndet, von dem Wesen einer

Weltseele und ihrer Ausflüsse geschwärmt, so mußte man sich jetzt an dem einfachen Satze begnügen, daß die Mannichfaltigkeit der Schöpfung und ihrer Erscheinungen nur in der verschiednen Zusammensetzung ewiger, gleichartiger Atome gegründet sey. Und so fielen denn nun alle die Hypothesen hinweg, welche man über den Ursprung des Weltalls, so wie über seine jetzige Fortdauer, und die Kräfte, welche es beleben, gewagt hatte.

Astlepiades folgte nun dem Epikur in der Annahme von Atomen, so wie in seinen übrigen Grundsätzen. Schon Leukipp, welcher wie es scheint, zuerst die Idee hatte, die Welt aus ihren materiellen Eigenschaften zu erklären, nahm erstlich Atome an, ohne alle sinnliche Merkmale, sodann Zusammensetzungen derselben, welche gleichsam auf der ersten Stufe sinnlicher Wahrnehmung stehn, und nun durch wiederholte Zusammensetzungen zu Körpern werden, wie sie uns in der Sinnenwelt erscheinen.²⁷⁾ Auch Demokrit

nahm dieses Mittelglied zwischen Atomen und wirklichen Körpern, diese *συγκείμενα* an.²⁸⁾ Und von diesen seinen Vorgängern scheint auch Epikur nicht abgewichen zu seyn,²⁹⁾ und die Ursache der Verwirrung, welche hier herrscht, scheint mehr in der Nomenclatur zu liegen.

Caelius Aurelianus ist hier eben so undeutlich, als in den meisten Stellen seines Werkes. Er sagt, „Asklepiades habe Atomen angenommen, welche nur durch den Verstand entdeckt würden, ohne sinnliche Eigenschaften, von Anfang an in Bewegung gesetzt, und nun auch in immerwährender Bewegung begriffen.“³⁰⁾ Hier haben wir also eine Beschreibung, welche ganz auf die Epikureischen Atomen paßt. — „Wenn sie,“ fährt Caelius fort, „gegen einander stoßen, so zertheilen sie sich durch ihre entgegengesetzte Bewegung, in unzählige, an Größe und Gestalt verschiedene Theile.“³¹⁾ Hier ist die Rede von den *συγκείμενα*, denn eine Theilung ist ja eben dem ersten Begriffe der Atomen geradezu

entgegengesetzt. „Wenn diese Körper,“ (welche der Theilung fähig sind), fügt er hinzu, „von neuem sich vereinigen, so bilden sie die Körper, wie wir sie in der Sinnenwelt wahrnehmen.“ ³²⁾

Sind nun aber die *dyxoi* des Asklepiades die eigentlichen Atomen, oder ihre Zusammensetzungen? — Mir scheint das Erstere mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Denn überall werden sie als einzelne, gar nicht zusammengesetzte, ³³⁾ und der sinnlichen Erkenntniß unfähige ³⁴⁾ Körper erwähnt. Und wenn Hr. Gumpert mit Recht erinnert, daß die Schwierigkeiten der Erklärung dieser Lehre bey den so sehr von einander abweichenden Nachrichten darüber, nicht anders gehoben werden können, als durch die Annahme, daß die Schriftsteller die Nahmen der Atomen und ihrer Zusammensetzungen verwechselt haben, ³⁵⁾ so bin ich geneigt, den Sextus Empiricus dieser Nachlässigkeit an der Stelle zu beschuldigen, wo er den *dyxois* selbst eine eigne Veränderung beylegt. ³⁶⁾

Augenscheinlich ist hier von den *συνεσμίαι* die Rede, denn Galen sagt ausdrücklich, das Asklepiadische System unterscheide sich von dem Seinigen dadurch, daß nach demselben die Elemente des Körpers selbst keiner Veränderung fähig wären, sondern daß diese erst von den Zusammensetzungen sich denken lasse. ³⁷⁾ Endlich sind bey Galen *ἄνκοι* und *σοιχῆαι* ganz gleichbedeutend; von den Letztern aber sagt er ganz bestimmt, daß sie nach Asklepiades Meinung durch ihre Vereinigung die *συνεσμίαι* bilden. ³⁸⁾

Wir finden also hier keinen wesentlichen Unterschied von der Epikureischen Lehre. Unser Arzt nahm zuerst unveränderliche Atomen an, sodann einfache Zusammensetzungen derselben, in deren Verschiedenheit der Grund des Lebens, der Gesundheit und der Krankheit liege, und endlich sinnlich wahrnehmbare Körper aus neuer Vereinigung jener Zusammensetzungen entsprungen.

Er leugnete ferner mit Epikur ³⁹⁾ einen wesentlichen Unterschied der Seele vom Körper, und suchte ihn nur darinne, daß

Erstere in den feinsten, runden Atomen bestehe. ⁴⁰⁾ Uebrigens sey sie, so wie überhaupt die ganze Körperwelt ⁴¹⁾ einem stetigen Wechsel unterworfen, sie werde erzeugt, nehme zu und ab, so wie ihre Bestandtheile, die immer sich bewegenden Atomen zu einander stießen, oder von einander wichen. ⁴²⁾ Er war, so wie Jener ⁴³⁾ Feind aller Teleologie, und ging hierinne so weit, daß er behauptete, der Gebrauch aller Organe sey nicht in der Structur derselben gegründet, sondern bloß von einem blinden Ohngefähr abzuleiten. ⁴⁴⁾ Ja er leitete selbst die Eigenschaften des Körpers, welche von seiner ursprünglichen Organisation abhängen, von Uebung und Bewegung der Organe her, um nicht eine zweckmäßige Bildung anerkennen zu dürfen; so sagte er, die Lungenarterien hätten nur deshalb dünnere Häute, weil sie mehr in Bewegung gesetzt, und also auch mehr abgenutzt würden, als die übrigen Arterien. ⁴⁵⁾

noch eine —————

Der große Wiederhersteller der Wissenschaften, der unsterbliche Baco von Verulam machte seine Zeitgenossen auf das Unzuverlässige ihrer Begriffe von der Natur, auf die Unstatthaftigkeit ihrer Hypothesen, und auf den unphilosophischen Gang ihrer Untersuchungen aufmerksam. Er suchte den Grund dieser Mängel nicht in der Unzuverlässigkeit des menschlichen Erkenntnißvermögens selbst, sondern darinne, daß man sich bis jetzt nur noch nicht der rechten, zum Ziel führenden Hülfsmittel bedient habe, daß man in der Philosophie nur entweder die nächsten Gründe der Dinge, oder die letzten Ursachen derselben zum Zielpuncte der Untersuchung gemacht habe, da doch aller mögliche Nutzen von der Erforschung der Mittelursachen abhängt. Er verwarf demnach die übliche Anticipation der Natur, welche einen unerwiesenen Satz als Princip aufstellt, aus welchem sämtliche Erscheinungen der Sinnenwelt erklärt werden sollen, und rechnete die Annahme specifischer Kräfte zu den nichtigen Abkürzungen des

Naturforschens, wodurch unser Geist von gründlichen Untersuchungen abgehalten werde. Er bewies dagegen, daß der einzige Weg zu Erforschung der Wahrheit in der Interpretation der Natur enthalten sey, welche zuerst die Erfahrungen sichtet, und, frey von vorgefaßten Meinungen, in nackter Wahrheit darstellt, sodann aus ihrem Zusammenseyn oder Aufeinanderfolgen auf ein gemeinschaftliches Causalverhältniß schließt, und so, vermittelst der Induction die höchsten Principien auffindet. Um aber zu diesem Zwecke zu gelangen, hielt er fragmentarische Bervollkommung der Wissenschaften nicht für hinlänglich, sondern drang auf eine wahre Wiedergeburt derselben. Ganz von Neuem, lehrte er, müsse man anfangen, die Wissenschaften zu bearbeiten, sich aus den Meinungen des Zeitalters heraussetzen, alle Autorität vergessen, um mit Unbefangenheit den großen Plan zu verfolgen. 46)

Dies in der Heilkunst zu leisten, war es, wonach Brown strebte. Außerdem

daß wie Bacon als seinen Lieblingschrift-
 steller kennen, ⁴⁷⁾ bemerken wir dieses Stre-
 ben auch in jeder Stelle seines Systems.
 Pflanzen und Thiere zeigten ihm ähnliche
 Erscheinungen, welche sich von den physi-
 schen Gesetzen der todten Natur nicht ab-
 leiten ließen, und deren Erklärung aus un-
 bekannten und geistigen Kräften er für ein
 grundloses Wagstück der dogmatischen Me-
 taphysik anerkannte. Er schlug deshalb den
 Weg ein, auf welchen ihm die Induction
 zu führen schien, nahm für vegetabilisches
 und thierisches Leben ein und dieselbe Ursa-
 che an, welche er theils in einem Vermögen,
 von Aufsendingen auf eine eigenthümliche
 Art afficirt zu werden, und denselben ent-
 gegen zu wirken, theils in der Einwürfung
 der Aufsendinge selbst zu finden meynete.
 Was jenes Vermögen betrifft, so hielt er
 es für in der Materie gegründet, dessen nä-
 here Analyse aber für eine überflüssliche, zu
 keinen sichern Resultaten führende, und für
 die Praxis gänzlich unfruchtbare Unter-
 suchung.

Dies ist die Idee, von welcher er in seinem Systeme ausgeht. Er scheuet alle Versuche, in die innre Natur der Dinge einzudringen, hält sich nur an die Gegenstände der Sinnenwelt, an gegründete Erfahrungen, sucht aber diese unter einem möglichst allgemeinen Gesichtspuncte zu sammeln. Er verwirft alle bisherigen Methoden, die Thatsachen der Medicin in einem Ganzen darzustellen, prüft die Erfahrungen, sondert Dasjenige von ihnen ab, was seinen Grund in Vorurtheilen, nicht in der Natur selbst hat, sucht die Einfachheit derselben in die Wissenschaft überzutragen, ganz unbefangen, von dem Ansehen großer Aerzte ungeblendet zu urtheilen, und sich so dem großen Zwecke, die Medicin zu vervollkommen, zu nähern.

Dies ist im Allgemeinen die Darstellung Dessen, was Brown von Baco's Grundsätzen geleitet, liefern wollte. Die Beurtheilung der Ausführung gehört nicht in den Plan dieser Parallele, wo ich nur als Thatsache angeben will, von welcher Silo-

so sie unsre Aerzte in ihren Systemen geleitet
 wurden. Hält man aber die Sache selbst
 für unrichtig, weil Brown jenen Grund-
 sätzen in manchen Stellen nicht treu geblie-
 ben zu seyn scheint, so erinnere ich, daß
 selbst Baco dieselben nicht immer mit der
 Strenge und Unbefangenheit, welche er
 fordert, befolgt hat. So hielt er Dichtig-
 keit der Lebensgeister für die Ursache eines
 hohen Alters, weil unorganisirte Körper
 im gleichen Verhältnisse mit ihrer Dichtigkeit
 auch lange dauern; Opium und Salpeter
 hielt er nun für die wirksamsten Mittel, die
 Lebensgeister zu verdichten, und empfahl sie
 daher zum täglichen Gebrauche Jedem, der
 ein hohes Alter zu erreichen wünschte. *)
 Indem er hier, geleitet von einer falschen
 Analogie zwischen dem belebten und dem
 todten Reiche der Natur, und gestützt auf
 eine leere Hypothese von Lebensgeistern und
 deren möglicher Verdichtung, der Erfah-
 rung geradezu widerspricht, giebt er ein
 Beispiel zu seinem eignen Satze ab, „daß
 der menschliche Geist, wenn er einmahl et-

was angenommen hat, alles Uebrige zwingt, sich darnach zu bequemen, und damit zu harmoniren.“ 49)

Epikur und Baco machten es sich also zum Geschäft, die Wissenschaften von Vorurtheilen, Aberglauben, Autoritäten-
fram, Schwärmeren, und was die Verunstaltungen derselben alle sind, zu reinigen, und sie auf einfache Grundsätze zurückzubringen. Jener verfuhr nach einer mehr gemächlichen, als scharffinnigen Methode, zerhieb den Knoten, welchen er von seinen Vorgängern nicht gelöst glaubte, und versank darüber in den größten Materialismus, und die denselben begleitenden Inconsequenzen. Letzter begnügte sich nicht mit Zerstören, sondern lieferte auch den Riß, nach welchem die neuen Gebäude aufgeführt werden sollten; er stellte Principien auf, welche als Grundlage der Wissenschaften auf die Ewigkeit Anspruch machen können.

Asklepiades fand also weniger vorgearbeitet, erhielt keine Anleitung, die Naturerscheinungen getreu zu beobachten, und dafür diese Gelegenheit an den Klippen der Atomenlehre zu scheitern. — Brown, welchem die Philosophie einen sicherern Gang vorgezeichnet hatte, konnte, da ihm noch überdies in den Werken der Aerzte eine reichere Erfahrung zu Gebote stand, ein bey weitem vollendetere System bilden.

Zweytes Kapitel.

Veranlassung zu Errichtung neuer Systeme.

1. Zustand der Medicin in Askle- piades und Browns Zeitalter.

Bekannt, sowohl mit den natürlichen Anlagen unsrer beyden Aerzte, als mit der Ausbildung derselben, bietet sich uns nun in ganz natürlicher Folge die Frage dar: wie war es damals um die Heilkunst bestellt, daß sie eine so große Umwälzung in derselben für nöthig achteten? Schöpften sie diese Idee ganz aus sich selbst? Oder gaben ihnen ihre Lehrer, ihre Vorgänger Winke hierzu?

Die Medicin behauptete nicht lange die Lauterkeit und Unbefangenheit, welche Hippokrates ihr geschenkt hatte. Jeder Arzt verehrte ihn, nannte sich seinen Schüler und Nachfolger, — allein sein Geist ruhte nicht auf ihnen. Von der Akademie in metaphysische Labyrinth geleitet, von der Stoa zum Studium der Dialektik angereizt, hielten die damaligen Aerzte diese Untersuchungen für ihren Zweck, und bestrebten sich nur, die Hippokratrischen Grundsätze mit jener Philosophie in eine, wenn auch nur scheinbare Harmonie zu setzen, und sie waren in der That mehr Pythagoräer, oder Aristoteliker, oder Platoniker, als Aerzte. Die Ursache war, es gab damals mehr Originale, mehr Selbstdenker in der Philosophie, als in der Medicin, und wenn ein Genie irgend ein Fach neu bearbeitet, so bemerken wir immer, daß dies von erheblichem Einfluß auf die übrigen Wissenschaften ist: überall spürt dann ein etwas leiser Tact das Wehen seines Odems.

Diesen Spitzfindigkeiten in einer Kunst, wo Alles auf das Handeln ankommt, wider setzte sich Serapion. Allein er schütete das Kind mit dem Bade aus: wies alle allgemeine Grundsätze mit Verachtung von sich, und setzte die ganze Medicin zu einem ledigen Handwerk, welches nur auf Vortheilen, nicht auf wahrer Erfahrung beruhte, herab, und Der war Arzt, welcher einen Vorrath von specifischen, oft abergläubischen Mitteln für die einzelnen Krankheitserscheinungen in Vereieschaft hatte. — So hielt man sich also nur an die beiden Extreme des Dogmatismus und Empirismus.

Unstreitig mußte ein helldenkender Kopf, wie Asklepiades war, diese Ausschweifungen fühlen, und sich für berufen halten, einen Mittelweg einzuschlagen, auf welchem er die Erfahrung, nicht wie sie in den Schulen der Dogmatiker dargestellt wurde, sondern wie er sie selbst gefunden zu haben glaubte, mit den Forderungen des Verstandes zu vereinigen in Stand gesetzt wurde.

Anlangend die damals gewöhnliche Heilmethode in einzelnen Krankheiten, so scheint diese so gewesen zu seyn, daß ein unbefangener Beobachter das Zweckwidrige derselben leicht einsehen konnte. Daß man z. B. die Kranken so unmaßig schwitzen ließ, unnöthige, schmerzhaftes Operationen vornahm, beständig ausleerte,⁵⁰⁾ und oft von abergläubischen Mitteln, (welche selbst Celsus noch nicht ganz verwirft⁵¹⁾ Gebrauch machte,⁵²⁾ mußte unstreitig zu Verurtheilung dieses, und zu Auffuchung eines neuen, zweckmäßigeren Verfahrens leiten.

Als Baco's Geist sich von seiner irdischen Hülle entfesselte, schien ein herrliches Abendroth der Heilwissenschaft den heitersten Tag zu verkündigen. Allein ehe dieser anbrach, erfolgte eine nur matt erleuchtete Nacht. Die Cartesianische Philosophie hinderete die Aerzte an Befolgung von Baco's Grundsätzen; man suchte alle Erscheinun-

gen des thierischen Lebens vom Mechanismus abzuleiten, und vertiefte sich auch hier in metaphysischen Grübeleien, welche von entschiedenem Nachtheile für die Wissenschaft waren. Der unsterbliche Stahl sah die Unzulänglichkeit dieser Methode ein, und befolgte gerade die entgegengesetzte, indem er die Ursache des Lebens und aller seiner Modificationen nur in der Seele und deren Bestrebungen suchte. — Dies waren die consequentesten Systeme, welche bis zu Cullen's Zeiten aufgestellt waren. Dieser große Arzt aber, entdeckte das Schwankende von Bynen,⁵³⁾ bildete die Nervenpathologie mehr aus, stellte die Thatfachen in der Medicin getreu und in einer solchen Verbindung auf, daß man von ihnen zu allgemeinen Grundsätzen sich erheben konnte. Die Geschichte ward seine Lehrerin, indem sie ihm zeigte, welcher großer Nachtheil für die Kunst seither daraus erwachsen war, daß die Aerzte in praktischen Grundsätzen von Theorien sich hatten leiten lassen. So hatte Stahl das Opium aus seiner Heil-

mittel lehre gänzlich verbannt, weil es un-
 gestüme Bewegungen des Körpers hebt;
 diese Bewegungen aber, hatte er angenom-
 men, sind keineswegs krankhaft, sondern
 im Gegentheil von der Seele veranstaltet,
 um die Krankheit zu heben; mithin kann
 also das Opium nicht heilen, sondern die
 Krankheit nur verschlimmern. So hatte
 Botalli überall zur Ader gelassen, weil
 nach seiner Hypothese in allen Krankheiten
 das Blut verderbt ist, und das Ausgear-
 tete zuerst ausgesondert werden muß. Hel-
 mont hingegen hatte den Aderlaß ganz
 verworfen, weil nach seinem Systeme die
 Ursache der Krankheiten nur in unruhiger
 Bewegung des Archeus liegt, die Heilung
 desselben also auch nur in Besänftigung des
 Archeus bestehen kann. — Von ähnlichen
 Beispielen' belehrt und gewarnt, konnte
 Cullen den Weg der Erfahrung und der
 Wahrheit mit größerem Glücke verfolgen.
 Allein, so sehr er sich auch vor ungegrün-
 deten Hypothesen hütete, und sich nur an
 eine richtige Induction zu halten suchte, so

bemerkte doch sein großer Schottischer Schüler, daß auch er von unerwiesenen Sätzen, z. B. von der angenommenen Gegenwart eines Krampfes in Fiebern, sich habe leiten lassen, versuchte nun, auf Cullen gestützt, die Inductionsmethode unbefangener und weiter zu verfolgen, betrat so den Mittelweg zwischen Dogmatismus (er mochte nun das mechanische, oder das psychische System adoptiren) und dem Empirismus (d. h. der Vernachlässigung einer wissenschaftlichen, aus obersten Grundsätzen abgeleiteten Darstellung der Medicin.)

Nicht ohne allen Schein des Rechts kann man hier einwenden, daß Brown, indem er die durch Des Cartes eingeführte mechanische Erklärungsart verwarf, zugleich Asclepiades System vernichtet wissen wollte. — Allein welcher ein großer Unterschied findet sich zwischen diesen beyden Systemen! Zu geschweigen, daß Des Cartes die Atomen, so wie den leeren Raum, die Hauptstützen des Epikuräischen Systems leugnete, und dagegen unendli-

che Theilbarkeit der Materie und ausgefüllten Raum annahm, so leitete er aus der runden, drey- vier- und mehreckigen Form der kleinsten Theile Erklärungen der Physio- logie her, und brachte es dahin, daß man meynte, aus Hypothesen über die Bewegung dieser kleinsten Theile wirkliche Resultate für die Praxis gewinnen zu können. Er war also echter Dogmatiker.

Aсклеpiades hingegen bediente sich der Atomenhypothese zu weiter nichts, als zu Beantwortung der Frage, welches denn die höchste Ursache von Gesundheit und Krankheit sey? Uebrigens hatte dieselbe auf sein System keinen unmittelbaren Einfluß: die zwey entgegengesetzten Krankheitsgattungen hatte er in der Natur beobachtet, und stellte sie so in seinem Systeme auf; in der Heilung derselben bedient er sich aller Hülfsmittel nur nach Maasgabe der Erfahrung, und wenn er dann die letzte Ursache der Krankheit und der Heilung angeben will, so sagt er weiter nichts, als: die Materie müsse eine Veränderung erlitten haben,

um die Krankheit hervorbringen zu können; da nun diese innre Veränderung homogen seyn müsse mit ihrer Wirkung, dem wahrnehmbaren Uebelbefinden, so bestehe sie entweder in Zusammendrängen, oder Auseinanderweichen. Er heilt die Krankheiten der Erfahrung zufolge, und schließt dann, daß z. B. das Uderlassen in solchen Krankheiten sich heilsam zeigt, welche eine vermehrte Thätigkeit des Körpers zeigen, und, da sie auf der Bewegung der Materie beruhn müssen, in einem thätigern Zusammendrängen der Atome begründet sind, so folgt, daß das Uderlassen die Thätigkeit des Körpers vermindert, die Strictur hebt, mithin Laxität bewürkt. Wohin also Asclepiades zuletzt gelangte, davon ging der Cartesiansche Arzt aus; was Dieser annahm, um daraus Lehrsätze für specielle Fälle herzunehmen, das fand Jener, indem er von den einzelnen Erfahrungen zur Allgemeinheit fortschritt, und wendete es nur an, um Einheit und Stetigkeit in seine Vorstellungen von der Natur zu bringen.

Dem zufolge finden also beyde Aerzte, Asklepiades und Brown mit Recht ihren Platz zwischen den Empirikern und Dogmatikern.

In einzelnen Bruchstücken zu ihren Systemen, an Winken, welche sie auf Begründung derselben zu führen vermogten, konnte es weder Asklepiades, noch Brownen fehlen. Von Dem, was jener vorfand, haben wir freylich nur dürftige Fragmente; allein es ist denn doch wenigstens etwas, um uns nicht ganz im Dunkel hierüber zu lassen.

So wissen wir, daß Chrysipp von Knidos⁵⁴⁾ und Erasistratus⁵⁵⁾ sowohl Purganzen, als Aderlaß gänzlich verwarfen, und, wie es mit dergleichen Uebertreibungen zu gehn pflegt, dadurch den Nutzen stifteten, daß man auf den Nachtheil dieser beyden Hülfsmittel in vielen Fällen aufmerksam gemacht wurde, und den unbedingten Gebrauch derselben einschränken

lernte; ein Punct, in welchem sich Asklepiades praktische Methode besonders auszeichnete.

Diokles von Karystus zeigte, wie verkehrt es sey, von den sinnlichen Eigenschaften der Heilmittel einen Schluß auf ihre Wirkung im menschlichen Körper zu wagen, und stellte die Erfahrung am kranken Körper, als die alleinige Lehrerin über diesen Gegenstand auf.⁵⁶⁾ Auch ihm folgte unser Arzt, indem er von der gewöhnlichen Hypothese der vier Elementarqualitäten und der vier Säfte bey Erklärung der Wirkung der Heilmittel gar keinen Gebrauch machte.

Herodikus betrachtete die Gymnastik von Seiten ihres Einflusses auf die Gesundheit, da man sie bisher nur in bürgerlicher und kriegerischer Rücksicht benutzt hatte;⁵⁷⁾ und dadurch konnte Asklepiades auf die Idee gebracht werden, von diesem Hülfsmittel auch in Krankheiten Gebrauch zu machen.

Unstreitig fand Brown, welchem man eine ausgebreitete Kenntniß der Literatur abspricht, auch in den letzten literarischen Producten englischer Aerzte, welche er zuverlässig studirte, Vieles, was mit seinen Begriffen harmonirte, und wahrscheinlich dazu beytrug, die Idee zu seinem Systeme in ihm zu wecken.

Zu geschweigen, daß die Nervenpathologie, zu welcher Willis den Grund gelegt hatte, allmählig von mehreren großen Aerzten, z. B. Huxham¹²⁾ auch auf die praktischen Grundsätze angewendet zu werden anfang, war Sydenhams Methode fast allein schon hinreichend, verbunden mit jenen Aufklärungen, auf Brownische Ideen zu führen. Wenn man nemlich seine Erklärungen der Krankheiten, welche er hauptsächlich von der Beschaffenheit der Säfte hernimmt, verläßt, und dagegen die Mittel, deren er sich bediente, einer desto größern Aufmerksamkeit würdigt, wenn man da findet, daß er Aderlässe und Opium als die zwey „Crura medicinae“ aufstellte,

und sich derselben in allen möglichen Krankheiten bediente, wenn man dagegen die Wirkungart jener beyden Hülfsmittel untersuchte: so konnte man, glaube ich, dahin kommen, daß man alle Heilmittel in reizende und schwächende abtheilte. Denn Sydenham sagt selbst ausdrücklich in seiner Lobrede auf das Opium,⁵⁹⁾ daß es keinesweges nur ein schlafmachendes und schmerzstillendes, sondern in der That auch das „allerstärkste, herzstärkende Mittel“ sey. — So leitete er ferner die entzündlichen Krankheiten nicht von Einwirkung der Kälte, sondern von der Wärme her, zumahl wenn diese plötzlich der Kälte folge.⁶⁰⁾

Doch den größten Einfluß auf Brown hatte zuverlässig sein großer Lehrer Cullen. Dieser war es, welcher, allen Hypothesen feind, darauf drang, von der Inductionsmethode auch bey Bearbeitung der Medicin einen richtigern Gebrauch zu machen, als bisher geschehen war; Er war es, welcher die Autokratie der Natur, sammt dem Er-

Erzeugnisse dieser Hypothese, der erwartenden Methode, des Ansehns ihrer Vertheidiger ungeachtet, herabwürdigte, die Nervenpathologie vervollkommnete, die Wirkung von Purganzen und Aderlässen in inflammatorischen Krankheiten nicht von Ausführung einer Krankheitsmaterie, sondern lediglich von unmittelbarer Hebung des entzündlichen Zustandes ableitete, und bey vielen Krankheitsformen nur zwey entgegengesetzte Diathesen, die entzündliche und nervöse anerkannte.

Belege hierzu, daß Brown seinem Lehrer auch in einzelnen Stellen des Systems oft folge, in reichlicher Menge hier mitzutheilen, würde keineswegs schwer seyn. Denn er nimmt selbst manche weniger richtige Bestimmungen Cullen's an; so theilte er z. B. die Blattern, so wie Dieser, in einzeln stehende, oder sthenische, und zusammenfließende, oder asthenische; ⁶¹) ja er läßt sich auch zuweilen durch Cullen zu Inconsequenzen gegen sein System verleiten, z. B. zu der Annahme, daß die

Miasmen wie Gährungsstoffe in den Säften wirkten, ⁶²) u. s. w. Doch alle diese Spuren von Cullen's Lehren in dem Systeme Brown's aufzusuchen und darzustellen, halte ich für eine zu undankbare und unfruchtbare Arbeit. Es genügt mir also, angezeigt zu haben, daß er, so wie Asclepiades seine Vorgänger hatte, welche ihm zu seinem Systeme Veranlassung geben konnten.

2. Aeussere Veranlassungen.

Die geringfügigsten, unbedeutendsten Vorfälle gehen oft den wichtigsten Entdeckungen des menschlichen Geistes, als Veranlassung voraus, und mit Recht nimmt man sie für das, was sie sind: für einen äußern zufälligen Stoß, welcher den Denker gerade auf diesen Gegenstand aufmerksam machte, und ihn bewog, seine Ideen zu entwickeln. Jene Veranlassung hätte

durch eine andre ersetzt werden können, sie verdient also keine nähere Rücksicht bey Beurtheilung des Geisteswerkes selbst, darf uns in unsrem Urtheile nicht leiten, und wer die Lehre von der Schwerkraft deshalb verdächtig machen wollte, weil ihr Urheber durch den Fall eines Apfels von seinem Baume auf diese unsterblichen Entdeckungen geführt wurde, Der würde nichts, als seinen Verstand verdächtig machen.

Hier beurtheilen wir also diese Fortschritte in den Wissenschaften unparthenisch: allein mich dünkt, wir sind weniger gerecht, sobald die äußere Veranlassung zu denselben in der Erregung irgend einer Leidenschaft bestand. Da begehn wir oft die augenscheinliche Ungerechtigkeit, diese Leidenschaft als den vorzüglichsten Gesichtspunct aufzustellen, aus welchem die Erfindung selbst beurtheilt werden müsse: die Veranlassung, welche wir im obigen Falle kaum der Rede werth hielten, wird uns hier wichtig, und leitet uns in unsrem Urtheile. Soll dies Verfahren rechtmäßig genannt

werden können, so muß man zuvor dazuthun, daß jene Leidenschaft nicht nur Veranlassung, sondern auch die wahre, alleinige Ursache, und ihre Befriedigung der verborgene Zweck der Erfindung war. Finden wir nun aber, daß der Gegenstand dieser neuen Bearbeitung wirklich bedurfte, daß der hierzu eingeschlagne Weg der richtige sey, und zur Wahrheit führen könne, so müssen wir jene Erweckung der Personalität auch nur als eine äußerst zufällige, zu Beurtheilung der Sache selbst, nichts beytragende Veranlassung ansehen, sie dagegen nicht aus den Augen setzen, wo es darauf ankommt, historisch zu zeigen, wie das Genie allmählich zu seinen Entdeckungen geführt wurde.

Ehrgeiz war bey unsern zwey Reformatoren der Heilkunst, dieser äußere Antrieb, welcher ihre Ideen zu Errichtung neuer Systeme weckte.

Aisklepiades fand sich zu Rom als Rhetor nicht auf seinem Platze: die großen Erwartungen, welche er sich von den Wür-

kungen seiner Beredsamkeit in der Hauptstadt der Erde gemacht hatte, waren unerfüllt geblieben; die Rostra selbst zu betreten, war ihm, einem fremden Privatmanne, nicht vergönnt, und als Lehrer der Jugend schien ihm sein Wirkungskreis zu eingeschränkt, um seinem Ehrgeize volle Nahrung zu schaffen. Da wurde er aufmerksam auf den Zustand der Medicin unter den Römern, er sah ihren Abscheu gegen die griechische Heilmethode, welche Archagathus durch Schneiden und Brennen verhaßt gemacht hatte, er sah die Verachtung, in welcher die Aerzte standen, und wie man sie mehr als Gegenstand des Luxus, denn der Sorge für Gesundheit ansah: und hielt es nun für etwas höchst Ruhmliches, die Römer eines Bessern zu belehren, ihnen in seinem Beispiele zu zeigen, was die Kunst vermöge, und konnte bey Anwendung einer bessern Methode auf allgemeinen Beyfall mit einiger Gewißheit rechnen. Mit medicinischen Kenntnissen ausgerüstet, prüfte er nun das übliche Ver-

fahren der Aerzte mit philosophischem Auge, und trat nun mit seinem neuen Systeme auf. Was konnte dem Publicum auffallender seyn, als einen Mann, den man bis jetzt nur von Seiten seiner rhetorischen Gelehrsamkeit kannte, mit einemmale unter den Aerzten, und zwar an ihrer Spitze zu sehn? Was war nun auch vom Jan Hagel für ein andres Urtheil zu erwarten, als „er habe bey seinem vorigen Metier nicht genung verdient, und deshalb einen andern Erwerbszweig ergriffen?“ Ein Urtheil, welches der willige Sammler Plinius ohne Bedenken nachspricht. ⁶³⁾

Brown hatte Cullen's System, so wie die Nichtsysteme andrer großer Aerzte mit unermüdetem Eifer studirt, dabey gedacht, und Erfahrungen gesammelt. Jetzt brach die Feindschaft mit Cullen aus: er fühlte sich frey von den kaum gefühlten Fesseln, welche ihm Dankbarkeit und Freundschaft gegen denselben auferlegt hatten, er

fühlte keine innre Verbindlichkeit mehr in
 sich, jene Theorie zu vertheidigen. Die
 obersten Grundsätze zu Begründung einer
 rationellen Medicin, welche ihm Jener ein-
 geßet hatte, über die Nothigkeit einer
 solchen Reform, über die Hintansetzung al-
 ler Autoritäten, über die Anwendung der
 Inductionsmethode, über Zurückbringung
 der einzelnen Erfahrungen auf allgemeine
 Principien, über möglichste Entfernung aller
 Hypothesen, über Verwerfung der eingebilde-
 ten Kräfte der Natur, u. s. w. alle diese Grund-
 sätze, sage ich, hatten sich mit den seinigen
 amalgamirt, er ging von ihnen aus, und
 wagte es, seinen Lehrer mit dem Maasse zu
 messen, nach welchem Dieser seine Vorgän-
 ger gerichtet hatte. Wenn er von Cullen
 mit einer erbitternden Geringschätzung be-
 handelt wurde, so mußte sein gekränktes
 Ehrgefühl ihn noch mehr auffordern, seine
 Kräfte in dem Felde seines Gegners zu ver-
 suchen, und Das auszuführen, was Je-
 ner nur begonnen hatte.

Dadurch also, daß seine Personalität
 Bege gemacht wurde, ließ sich Brown zu
 näherer Prüfung des Cullenschen Lehrge-
 bäudes, und da er es nicht consequent ge-
 nung zu finden meynte, zu Errichtung ei-
 nes eignen, neuen Systems leiten. Allein
 er nahm ja soviel von Cullen an, folgte,
 wo es seine Ueberzeugung heischte, ihm so-
 wohl in seinen höchsten Grundsätzen, als
 bey einzelnen Stellen, ja er wich auf jeden
 Fall von den Meynungen der übrigen Aerz-
 te um Vieles mehr ab, als von Denen sei-
 nes Lehrers: mit welchem Grunde können
 wir nun wohl sein System als das ledige
 Erzeugniß eines blinden Privathasses dar-
 stellen? Mich dünkt mit demselben, mit
 welchem man die Ursache von Newtons
 Grundsätzen darinne sucht, daß ein reisge-
 wordner Apfel abfiel!

Drittes Kapitel.

S y s t e m.

Der Zweck des Schotten, wie des Bithyniers war lediglich praktisch. Die Erfahrung von Vorurtheilen der Vorwelt zu sichten, und in ihrer ursprünglichen Reinheit darzustellen, sie durch Analogie unter einander zu verknüpfen, durch Induction von ihnen auf allgemeine Grundsätze zu gelangen, und dadurch die Heilkunst zu vereinfachen: dies war ihr gemeinschaftliches Bestreben, dies der Punct, in welchem alle ihre Bemühungen überein kommen.

„Heile den Kranken gründlich, geschwind und durch möglichst angenehme Mittel!“ Diesen Grundsatz stellte Asklepiades als Zweck des Arztes, unter Allen, so viel wir wissen, zuerst

auf, ⁶⁴) und wenn irgend Einer darauf Ansprüche machen kann, denselben sich zum Wahlspruch gewählt, und in jeder seiner Lehren befolgt zu haben, so ist es gewiß Brown. Dies war der Gesichtspunct, aus welchem sie das Geschäft des Arztes bestimmten, und wie wir sogleich sehen werden, führte sie dies zu Einführung einer kräftigern Methode, als bisher üblich gewesen war.

Die Anatomie ist eine nöthige Hülfs- wissenschaft der Heilkunst: um den krankhaften Zustand der Organe heben zu können, müssen wir zuvörderst ihren Bau gehörig inne haben. — Hierinnen stimmen beyde Aerzte überein.

Asklepiades aber entfernte sich dadurch um ein Merkliches von den Meynungen der Empiriker. Diese Secte wollte nemlich, daß man die Kenntniß des Körperbaues nicht durch Sectionen sich verschaffen, sondern nur im Vorbeygehen, bey

chirurgischen Operationen mitnehmen sollte. ⁶⁵⁾ Sie verwarfen also deshalb nicht nur, von dem Gefühl der Menschlichkeit geleitet die Zergliederung lebender Menschen, ⁶⁶⁾ sondern auch todter Körper, weil sie diese Beschäftigung für zu undelicate hielten. ⁶⁷⁾

Astlepiades hatte aber auf jeden Fall mehr anatomische Kenntnisse, als die Empiriker für zureichend hielten. Er wußte z. B., daß die Venen, welche doch im übrigen Körper aus dünneren Häuten bestünden, in den Lungen weit stärkere Wände hätten, dahingegen die Lungenarterien verhältnißmäßig dünner wären. ⁶⁸⁾ Sey es nun, daß er aus eignen Untersuchungen, oder aus den Nachrichten andrer Zergliederer diese Wahrnehmung geschöpft habe, so sieht man doch aus dieser und andern Stellen, daß er die Anatomie nicht als eine unnütze Beschäftigung verworfen habe. Demungeachtet waren aber seine anatomischen Kenntnisse nichts weniger als gründlich, und er giebt daher, z. B. bey

seiner Meynung über die Absonderung des Harns, dem Galen reichlichen Stoff zu Aufdeckung seiner Blößen.⁶⁹⁾ Doch wer wollte ihm nicht wegen dieser Lücken entschuldigen, da ihm seine Lehrer so wenig richtige Begriffe von der Structur des Körpers überlieferten, da er weder in Athen, noch in Rom Gelegenheit fand, sich selbst im Zergliedern zu üben, und da er überdies sein vorzüglichstes Augenmerk nur auf die Praxis richtete?

Auch Brown dringt ausdrücklich auf das Studium dieser Wissenschaft, und weist ihr unter den nöthigen Kenntnissen des Arztes einen der ersten Plätze an. Da diese Wahrheit so wenig einem Zweifel unterworfen ist, so würde ich es gar nicht anführen, daß sie auch von unsern beyden Aerzten anerkannt worden wäre, hätten nicht ihre Gegner dies geleugnet, um sie in den Augen jedes Verständigen herabzusetzen. So ungegründet nun aber dies auch ist, so ist doch soviel gewiß, daß auch Brown kein Meister in der Zergliederungskunst war.

Diese unerschöpfliche Geduld, dieses Aus-
 harren bey einem und demselben Gegenstan-
 de, diese Kunst, im Kleinen groß zu seyn,
 welches die Talente des eigentlichen Anato-
 men sind, paßten gar nicht in den Charak-
 ter unsrer Männer. Brown war daher
 taub gegen Cullen's Rath, sich aus-
 schließend der Anatomie zu widmen; er such-
 te einen weitem Wirkungskreis, und um-
 faßte die Erscheinungen beyder organischen
 Reiche in seinen Untersuchungen, da er sich
 nicht mit Betrachtung ihrer äußern Form
 begnügen konnte.

So unvollkommen auch Asclepiades
 Vorstellungen von den einzelnen Functio-
 nen waren, und vermöge seines Hasses ge-
 gan alle Teleologie sowohl, als auch ver-
 möge der eingeschränkten Kenntnisse seines
 Zeitalters, nothwendig seyn mußten, so we-
 nig scheinen seine allgemeinen Begriffe über
 den lebenden Körper im Ganzen genommen,
 gleich strengen Tadel zu verdienen.

Alle Erscheinungen lehrte er, im gesunden, so wie im kranken Körper, beruhen auf der Wirkung der festen Theile desselben. ⁷⁰) Es besteht nemlich der menschliche Körper, so wie das ganze Weltall aus Atomen (*ᾠκται*) und aus leerem Raum (*πόροι*). ⁷¹) In den Atomen, oder wie wir sagen würden, in der Materie ist Gesundheit und Krankheit mit ihren verschiedenen Erscheinungen gegründet. Da nun aber die Atomen sich alle gleich sind, so liegt die Ursache aller Veränderungen des lebenden Körpers nur in der Art ihrer Zusammenfügung ⁷²) Gesundheit findet da Statt, wo dieselben einen mittlern Grad der Cohärenz unter einander haben. ⁷³) Die Nahrung wird in dem Darmkanal nicht wirklich, und ihrem Wesen nach, umgeändert, sondern die feinem Atomen derselben gehn in die Blutmasse über, und die allerfeinsten geben den Stoff für das Nervensystem her, ⁷⁴) welches nun die Erscheinungen hervorbringt, die man sonst von 'unbekannten, oft von

personificirten Naturkräften, einem nichtigen Begriffe, ableitete.⁷³⁾

Da diese Darstellung von der gewöhnlichen Meynung über Asklepiades etwas abzuweichen scheint, so ist es meine Pflicht zu zeigen, daß dies nicht etwa ihm untergeschobne Ideen sind.

Epikur nahm an, daß die Materie in ihren ersten Urstoffen sich ganz gleich sey, und alle Verschiedenheit der Bildung und ihrer Kräfte nur auf der abweichenden Zusammensetzung beruhe. Die Materie bewegt sich, wo aber Bewegung denkbar seyn soll, da muß leerer Raum Statt finden.⁷⁴⁾ Asklepiades wendete dies auf den menschlichen Körper an, und nannte den leeren Raum in demselben, weil er zwischen den Atomen gedacht werden muß, πόροι, ἀραιάματα, Gänge. An das Verhältniß der Weite der Gefäße zu den Säften, welche sie zu führen bestimmt sind, wie ein neuerer Geschichtschreiber behauptet,⁷⁵⁾ dachte er wahrscheinlich nicht. Caelius übersetzt zwar diese πόροι durch „vias intellecta sen-

fas, per quas succorum ductus percurrit.“⁷⁶⁾ Allein nicht zu gedenken des Widerspruches, welcher darinne liegt, daß diese Gänge der sinnlichen Wahrnehmung entrückt seyn, und doch sinnliche Körper, dergleichen die Säfte sind, enthalten sollen, so hat auch Caelius überhaupt auch weniger Auctorität, als die übrigen Schriftsteller, welche uns von Asclepiades Nachrichten hinterlassen haben. Galen spricht aber ausdrücklich nur von Poren, bedient sich hier niemals des Ausdrucks, Gefäße, und eben so wenig erwähnt er bey diesem Gegenstande irgend einmahl der Säfte. Sextus Empiricus nennt die Poren nur leere Räume (*ἀραιώματα*), und Celsus durch die Sinne nicht wahrnehmbare Oefnungen (*foramina invisibilia*).

Unter Verdauung verstand man, seitdem Platon seine Theorie vom Elementarfeuer aufgestellt hatte, die Wirkung dieses Feuers auf die in dem Magen befindlichen Speisen,⁷⁷⁾ und Erasistratus leitete sie auch nur von der Wirkung der

geistigen Substanz in Menschen her. ⁷⁸) Diese Vorstellungsart verwirft nun Aсклеpiades, wenn Caelius von ihm berichtet, daß er die Verdauung geleugnet habe, d. h. er erklärte diese Erscheinung nicht wie gewöhnlich zu geschehen pflegte, durch Annahme einer übersinnlichen Ursache. Die Speisen, meynete er, werden im Magen, durch dessen Bewegung zertheilt, und aufgeschlossen, so daß sie nun als einzelne Atomen in die Blutmasse übergehen können; es ist also keine Umwandlung, sondern nur eine Trennung in die kleinsten Theile. Da nun alle Atomen vermöge ihrer Gleichheit im Stande sind, in den thierischen Körper überzugehen, und denselben zu nähren, wenn nur die Substanzen, welche aus ihnen zusammengesetzt sind, im Darmcanale zertheilt werden, so müssen auch die Excremente noch nährend seyn. Dies sieht man daraus, daß sie kurz vor ihrer Aussonderung, (im untersten Theile der Gedärme) den Körper noch ernähren, ⁷⁹) und manche Thiere sich lediglich von denselben nähren. ⁸⁰)

Die feinsten Theile nun, welche den eigentlichen Atomen zunächst kommen, oder die einfachen Zusammensetzungen, welche von unsern Sinnen noch nicht entdeckt werden, ohne deren Annahme wir aber viele Erscheinungen nicht erklären können, welche ohne merkliche Aenderung der sichtbaren Materie vor sich gehn, z. B. Nervenschlag, nannte er λεπτόμερα, auch corpuscula minora, und Caelius übersetzt sie durch spiritus.

Die Ursache der Erscheinungen, durch welche sich die belebte Schöpfung von der todten unterscheidet, beruht also nicht auf der Gegenwart eines Elementarfeuers, noch eines selbstständig wirkenden geistigen Wesens, ¹¹) noch überhaupt irgend einer von der Materie wesentlich verschiednen Kraft, ¹²) sondern lediglich darinne, daß die Materie hier zu andern Formen zusammengesetzt ist, woraus nun nothwendig auch andre Erscheinungen resultiren müssen.

Die eigentliche Ursache (αἰτία συνεικτική) von Gesundheit und Krankheit ist aber nur in

den starren Theilen zu suchen; die Beschaffenheit der Säfte ist eine Wirkung der ersten, nur Symptom, und kann demnach erst secundäre Ursache neuer Krankheitsercheinungen werden (*αἰτία προηγμένη*). ³³)

Man sieht also hieraus, daß Brown und Asclepiades in den ersten Sätzen ihrer Systeme übereinstimmen: die Erscheinungen des Lebens hängen von der Materie ab, und zwar von den festen Theilen des Körpers. Es kommt aber hierbey nicht auf eine innre Abänderung, sondern nur auf ein Maas der Materie an, welche die innre Bedingung des Lebens ausmacht. Ihre Systeme beruhen also nicht auf Begriffen der Qualität, sondern nur der Quantität.

Es können der Atomen so viele im menschlichen Körper seyn, und ihre Bewegung kann so heftig werden, daß sie den leeren Raum sehr einschränken; und auf der andern Seite können sie in so geringer Menge vorhanden, und ihr Bestreben, sich einan-

der zu nähern, kann so matt seyn, daß des leeren Raumes zuviel wird: Allein wesentlich, in seiner ursprünglichen Mischung wird der Körper nicht geändert. So Asklepiades.

Die Erregbarkeit ist das Resultat der gröbern und feinem organischen Materie. Wenn Jene verändert wird, so muß diese selbst auch eine correspondirende Veränderung erlitten haben. Nun kann aber die Erregbarkeit nur vermehrt oder vermindert werden, mithin kann also auch die Materie als Ursache der Erscheinungen nur der Zunahme oder Abnahme fähig seyn. So Brown.

Es beruhen also, stimmen beyde mit einander überein, sämtliche Erscheinungen des Lebens nur auf Quantität. Zwar kommen auffallende Veränderungen in der Mischung des Körpers vor, allein diese beruhen immer ursprünglich auf der Quantität der Materie, sind nicht Grundursachen, sondern Folgen.

Die Darstellung von Asclepiades's physiologischen Meinungen über einzelne Functionen halte ich für überflüssig, da sie zu Erläuterung des ganzen Systems weniger beitragen. Sie gehn alle darauf hinaus, sämtliche Functionen aus der Art der Zusammensetzung der Atomen zu erklären, und ich verweise deshalb auf Hrn. Gumpert's schätzbare Sammlung.

Es giebt also, fuhr Asclepiades fort, nur zweyerley Abweichungen von der Gesundheit.^{83*)} Die Eine besteht in der vermehrten Menge und Bewegung der Materie; die *συνεπιμαται* treten näher an einander, und ihre Zwischenräume werden dadurch mehr eingeschränkt, die *πόροι* werden verstopft. Dies ist Spannung (*strictura*). Die Heilung besteht darinne, daß man die Materie und ihre Bewegung zu mindern sucht. — Im zweyten Falle ist die Materie der Menge und der Bewegung nach schwächer, und es ist verhältnißmäßig zu

viel leerer Raum im Körper; dies ist Schlaffheit (Laxitas). Die Heilung besteht in der Anwendung solcher Mittel, welche die Materie selbst, so wie die Bewegung derselben vermehren, also theils nührender, theils stark reizender Mittel. — Zwischen inne steht die Gesundheit, als bey welcher das gehörige Maas des Zusammenhanges der festen Theile Statt findet.⁸⁴⁾ — Der Uebergang der Gesundheit in eine dieser zwey entgegengesetzten Diathesen, macht einen mittlern Zustand aus, welcher weder zu der einen, noch zu der andern gerechnet werden kann. Die innern Bedingungen der Gesundheit sind hier geschwächt, wiewohl die Folge davon, das Uebelbefinden noch nicht vollkommen wahrnehmbar ist.⁸⁵⁾

Mich dünkt; hätte Brown einen Schritt weiter gehn wollen, hätte er den Grund der Erregbarkeit nachhaft gemacht, er würde kaum eine andre Darstellung haben wählen können, als die Asklepiadische.

Wenn wir annehmen müssen, daß die wahrnehmbaren Krankheitserscheinungen nur Folgen der stärkern oder schwächern Erregung der Organe sind, diese Erregung aber in Rücksicht auf Stärke oder Schwäche in der organischen Materie gegründet ist, mithin auch dem jedesmaligen Zustande derselben correspondirt, so muß da, wo die Erregung stärker ist, auch die Materie und ihre Bewegung vermehrt seyn, und wo sie schwächer ist, müssen auch diese geringer seyn. Wäre also Aesclepiades einen Schritt zurück gegangen, hätte er mehr die Erscheinungen (die stärkere oder schwächere Ausübung der Functionen) bezeichnet, als ihren Grund, so würde seine Eintheilung mit der Brownischen ganz gleichlautend gewesen seyn.

Die dritte Krankheitsgattung, oder das Genus mixtum, scheint der Sache nach Aesclepiades nicht unbekannt gewesen, aber von seinen Nachfolgern zuerst benannt

und näher bestimmt worden zu seyn. Denn Caelius, sagt „bey Kranken, welche an Schloffheit und Spannung leiden, wird durch körperliche Bewegung das Uebel nur ärger, wie Asclepiades selbst bemerkt.“²⁶⁾ Indessen scheint mir diese gemischte Diathesis, wie sie sowohl Asclepiades, als die spätern Methodiker annehmen, mehr Aehnlichkeit mit der indirecten, als mit der gemischten Asthenie Brown's zu haben.

Caelius Aurelianus sagt, bey der Frenitis sey entweder ein Zustand der Spannung, oder einer Verbindung der Schloffheit mit der Spannung,²⁷⁾ und bey Heilung des letztern Falles wendet er überall die Methode an, welche dem, bey Spannung dienlichen Verfahren gerade entgegengesetzt ist. Er läßt z. B. bey Frenitis von Spannung zur Ader, und entzieht den Kranken die Nahrung; bey dem gemischten Zustande aber, widerräth er den Aderlaß, und giebt dagegen nahrhafte Kost;²⁸⁾ und kurz darauf giebt er den

Grund davon in dem Satze an: wenn es an Kräften fehle, so müsse man auf Ernährung des Körpers bedacht seyn. ⁸⁹) Es bestand also dieser gemischte Zustand nur in Schwäche, und Caelius will mit den Worten „Verbindung der Schlaffheit mit Spannung“ eine der Spannung folgende Schlaffheit ausdrücken. So liegt nach ihm auch der Icthis eine gemischte Diathese zum Grunde. ⁹⁰) Wer könnte aber wohl eine Krankheit im Allgemeinen von der gemischten Schwäche im Brownischen Sinne ableiten? — In einem andern Orte erläutert er sich noch deutlicher, wo er ausdrücklich sagt: wenn Schlaffheit zu der vorhandenen Spannung hinzutritt. ⁹¹) — Wätte endlich Asklepiades unter dieser Krankheitsgattung etwas von der Schlaffheit wesentlich Verschiednes verstanden, so würde Galen, welcher sein System übrigens so genau kennt, diesen Punct gewiß auch berührt haben, zumahl da er so reichhaltigen Stoff zu Widerlegungen enthielt.

Uebrigens nahm Asklepiades nach Caelius Bericht, noch eine Stockung der feinsten organischen Materie an, welche wir keineswegs mit der Spannung verwechseln dürfen, da sie im Gegentheil von dem entgegengesetzten Zustande begleitet ist. Es ist nemlich nach seiner Meinung in mehreren Krankheiten die Bewegung der feinsten Körperchen, (des λεπτομέγες) gehindert, sie stocken, und es ist dabey eine Schlaffheit des ganzen Körpers.⁹²) Hierher rechnet er z. B. die Trenitis, die Passio cardiaca, Diarrhoe und Cholera.

Da er nun, wie wir oben gesehen haben, unter dem λεπτομέγες etwas Dem ähnliches, was man gewöhnlich Nervengeist zu nennen pflegt, verstanden zu haben scheint, so haben wir also hier auch eine Bestimmung, welche der bey uns gewöhnlichen Abtheilung der Nervenkrankheiten nahe kommt. Wie er es aber mit seinen übrigen Grundsätzen zusammen reimt, daß hier bey Schlaffheit und Erweiterung der Poren, doch die Poren, welche das λεπτόμεγες umfassen, ver-

engt seyn sollen, darüber giebt uns Caelius keine Auskunft, und Galen führt diesen Punct, welcher doch eine strenge Kritik verdiente, gar nicht an. Ist es also vielleicht ein Mißverständniß des erstern Schriftstellers? Unmöglich ist dies nicht, da er bey seiner Unkunde der Sprachen Das aus dem Griechischen des Soranus übersehte, was Dieser erst aus Asklepiades lateinischen Werken in diese Sprache übergetragen hatte. — Ob diese Vermuthung mehr Gründe der Wahrscheinlichkeit für sich habe, getraue ich mich nicht, zu entscheiden.

Was nun die Festsetzung der einzelnen Krankheitsgattungen anlangt, so ließ sich Asklepiades freylich noch sehr von Vorurtheilen leiten. Und wer ihm auch in seinen allgemeinen Sätzen Beyfall schenken wollte, mußte doch eingestehn, daß er in diesem Puncte, so wie auch die vortrefflich-

sten Schriftsteller an einzelnen Stellen ihrer Werke, daß

— non omnia possumus omnes!
bestätigt.

A sklepiades scheint sich hier desselben Fehlers schuldig gemacht zu haben, dessen man auch Brown'n an mehreren Stellen seines Systems beschuldigt. Beide stellen nemlich oft Krankheiten, als nur von einer Diathesis herrührend, auf, da die Erfahrung doch lehrt, daß sie auch in der entgegengesetzten vorkommen.

Wenn z. B. der Letztre die Epilepsie, die Apoplexie, die Blutflüsse, Bauchflüsse, u. s. w. nur als asthenisch schildert, so betrachtet Ersterer viele Krankheiten gleichfalls nur von einer Seite. Die Frenitis leitet er z. B. einzig und allein von der schlaffen Diathesis ab, ²³⁾ wiewohl er hier dadurch entschuldigt werden kann, daß es aus den angegebenen prophylaktischen Regeln wahrscheinlich wird, er habe nur von dem Irre reden gesprochen, welches erst später in der Folge hitziger Fieber sich zeigt. Er leitet

ferner die Peripneumonie nur von Schlaffheit, ⁹⁴) die Epilepsie hingegen nur von Spannung her, ⁹⁵) und setzt in beyden Krankheiten die Heilmethode ganz consequent darnach fest.

Unsre beyden Aerzte hatten alle übersinnliche Begriffe von der Natur, in der Physiologie von sich gewiesen; die Annahme von Weltseele und ihren Ausflüssen, von selbstständigen geistigen Kräften, zu Erklärung der gesammten thierischen Erscheinungen, hielten sie für eine unerweisliche, und vermöge ihres unmittelbaren Einflusses auf die Praxis, der Medicin nachtheilige Hypothese. Sie hielten sich nur an Das, was Gegenstand unsrer sinnlichen Wahrnehmung seyn kann, und suchten in der Materie selbst die Ursache des Lebens, und seiner verschiednen Modificationen. Diesen Grundsätzen blieben sie nun auch in ihren obersten praktischen Principien getreu.

Die Dogmatiker dachten sich unter Natur ein selbstständiges, von dem Körper verschiednes, mithin geistiges Wesen, welches seine Thätigkeit auf Wachsthum, Ernährung und Erhaltung des Körpers in unverletzter Gesundheit, richtete. Bey Krankheit ist also nur die Natur die eigentliche Wiederherstellerinn der Gesundheit; der Arzt kann nichts thun, als sie in Ausführung ihrer Pläne unterstützen, und höchstens zuweilen, wenn er über diese nicht ganz mit ihr einverstanden ist, sein unmaasgebliches Gutachten darüber einreichen, selten sein Veto! ausrufen: er ist also nichts als der Diener der Natur.

Asklepiades aber glaubte, daß diese Sätze theils nur auf einer leeren Annahme eines vernünftigen, den Körper regierenden und beschützenden Wesens beruhten, theils auch in offenbarem Widerspruche mit der Erfahrung stünden. Denn sich selbst überlassne Krankheiten würden anstatt von der Natur gehoben zu werden, täglich gefährlicher und hartnäckiger.

Hippokrates übte die Kunst in einem Zeitalter und in einer Gegend aus, wo einfache Lebensart, körperliche Uebung, Mangel an Ausschweifungen, reine Luft, Fruchtbarkeit des Bodens u. s. w. vorzüglich die Erzeugung ächtentzündlicher Krankheiten begünstigten. Bei diesen Krankheiten nun, bestand seine einfache Methode in dem Gebrauche von Aderlässen, gelinden Abführungen, sparsamer Nahrung und leichten Lisanen. Man sah dieses Verfahren, welches nur auf Verminderung der reizenden Kräfte abzielt, für eine Unthätigkeit des Arztes an, und gründete hierauf die überspannten Vorstellungen von der Macht der menschlichen Natur, als eines eignen Wesens, welches allein die Gesundheit wiederherzustellen vermöge.

Wenn nun unter Asklepiades entervoten Zeitgenossen, unter den weichlichen und üppigen Römern und Athenern, die enthusiastischen Verehrer des Koischen Arztes, sich auch nur an jene Methode hielten, und sich in sklavischer Unthätigkeit nur auf

die Wirkung der Naturkräfte verließen, so konnte Jener nicht mit Unrecht, ihnen vorwerfen, sie suchten nur darinne ihr Verdienst, daß sie zusähen, wie der Kranke stürbe.⁹⁶⁾ Nach ihm ist also die Natur nichts, als der Inbegriff der thierischen Materie, mithin auch nicht im Stande, die Gesundheit wiederherzustellen; denn wenn jene fieberhaften Bewegungen, welche man von ihr in dieser Absicht veranstaltet zu seyn wähnt, bey fortdauernder Einwirkung äußerer Schädlichkeiten, sich selbst überlassen; und ungestört ihren Gang fortgehen, so bewürken sie nur eine sichtbare Verschlimmerung der Krankheit.⁹⁷⁾ Der Arzt allein besitzt die Kunst, Krankheiten zu heben, er ist also nicht der Diener, sondern der Beherrscher der Natur.

Asklepiades wurde wahrscheinlich dadurch auf diese Ideen gebracht, daß er das Geschäft des Arztes besonders in Anordnung einer zweckmäßigen Diät setzte. Solange man nemlich unter ärztlicher Hülfe nur die Verordnung der eigentlich und im

engern Sinne sogenannten Heilmittel verstand, war es freylich keinem Zweifel unterworfen, daß täglich ohne dieselbe eine Menge von Krankheiten gehoben wurden. Um aber die in solchen Fällen gewöhnliche Annahme einer durch die Natur selbst bewirkten, von äußern Einflüssen unabhängigen Heilung rechtfertigen zu können, mußte man, nach seiner Meynung darthun, daß die Krankheit auch bey fortdauernder Einwirkung der sie veranlassenden oder ähnlicher Gelegenheitsursachen, dennoch gehoben werde.

Er blieb so wenig, als Brown, mit welchem er in diesen Grundsätzen vollkommen übereinstimmt, hierbey stehn, sondern betrachtete, wie er, um consequent zu seyn, allerdings thun mußte, aus demselben Gesichtspuncte auch die Lehre von den kritischen Bewegungen der Natur. Ohne also zu leugnen, daß in bestimmten Perioden vieler Krankheiten, sich die vollkommene Ge-

nesung erst bey gewissen Ausleerungen ein-
 stellte, hielt er nur das Causalverhältniß,
 welches nach der gewöhnlichen Meynung un-
 ter diesen Erscheinungen Statt finden sollte,
 für unrichtig angegeben.²³⁾ Da es nem-
 lich kein Wesen in unserm Körper giebt,
 welches auf Erhaltung oder Wiederherstel-
 lung der Gesundheit durch Ergreifung zweck-
 mäßiger Maasregeln bedacht wäre, so kön-
 nen wir zuerst die Krisen nicht als solche
 planmäßige Veranstaltungen ansehen.²⁴⁾
 Da ferner das Wesen der Krankheit nur in
 der Beschaffenheit der festen Theile gegrün-
 det ist, so kann durch Entfernung eines
 Saftes nicht die Krankheitsursache gehoben
 werden. Diese kann nur dann beseitigt
 seyn, wenn die krankhafte Beschaffenheit
 der festen Theile ungeändert ist: dann fan-
 gen die Organe an, ihren Functionen wie-
 der mit mehr Kraft vorzustehn, und die
 Folge davon ist eine vermehrte Ausleerung,
 welche also nur Zeichen, nicht aber Ursache
 der Genesung ist. So wie sich also B r o w n
 durch die weitere Ausbreitung derselben Mey-

nungen, unter seinen Zeitgenossen ausgezeichnete, so war Asklepiades, soviel wir wissen, der erste Arzt, welcher in der Annahme einer Krisis, so wie in der Bestimmung der kritischen Tage das Ansehen des Hippokrates verwarf, und um diese Erscheinungen unbekümmert, nur die Kraftäußerung des Körpers zu verstärken, oder zu vermindern suchte.

„Da es also nur zwey Ordnungen von Krankheiten giebt, und diese ihrem Wesen nach, einander gerade entgegen stehen, so so kann es auch nicht mehr, als zwey, und zwar einander ausschließende Heilmethoden geben: die Eine, erschlaffende, welche in Ueberlassen, sparsamer Nahrung, Abführmitteln u. s. w. kurz in solchen Mitteln besteht, so die Menge und die thätige Bewegung der Materie vermindern; und die Andre, spannende, nach welcher reichliche, und zwar animalische Kost, körperliche Bewegung, Wärme, Frictionen,

Bähungen, Wein u. s. w. angewendet werden müssen.¹⁹⁹⁾ Die Heilmittel sind nur nach dem Grade ihrer Wirkung, verschieden, und mit keinen specifischen Kräften versehen.¹⁰⁰⁾ So ist z. B. die Lehre von der verschiedenen Anziehungskraft des einen oder des andern Purgiermittels, vermöge welcher es gelbe oder schwarze Galle, Schleim oder Wasser ausführen soll, eitel Hypothese, und sie unterscheiden sich nur durch ihre heftigere oder schwächere Wirkung.¹⁰¹⁾ — Der Arzt also, welcher consequent handelt will, bedient sich nur der einen dieser zwey Methoden, er spannt, oder er erschläft den Körper,¹⁰²⁾ und erreicht hierdurch seinen Zweck, den Kranken gründlich, geschwind, und ohne ihn zu belästigen, wiederherzustellen.“

So dachte, so lehrte, so handelte Asclepiades, und diese Grundsätze sind es, welche er mit Brown ganz gemein hat. Denn setzen wir anstatt des Ausdruckes

Spannung — Ethenie, anstatt Schloffheit — Aſthenie, anſtatt ſpannende Mittel — ſtark erregende Potenzen, anſtatt erſchlaffende Mittel — zu ſchwach erregende Potenzen, ſo haben wir die Grundzüge des Browniſchen Systems, welche kein anderer Arzt vor Aſklepiades, und keiner nach ihm, bis auf Brown in dieſer Deutlichkeit und Allgemeinheit vorgetragen hat.

Dadurch unterſchied ſich aber der Biſthynier, daß er die antiſymptomatiſche Curmethode, nicht ganz vernachläßigte. Er hielt es nemlich für nöthig bey Krankheiten von Schloffheit nicht nur auf Beſeitigung dieſer Urſache zu denken, ſondern auch auf Hinwegräumung ihrer Wirkungen bedacht zu ſeyn. Er rieth deſhalb zum vorſichtigen und ſparsamen Gebrauch der Klyſtiere bey gaſtriſchen Unreinigkeiten, ¹⁰³) ſuchte bey der Cholera im Anfange der Krankheit nur durch ſchnelles Trinken von lauem Waſſer ein Erbrechen zu bewürken, ¹⁰⁴) und rieth beym Tetanus, welchen er übrigens mit ſpannenden Mitteln behandelte, nur

örtliche Blutaussäuerungen. 105) Indem er sich also hier nur örtlicher Mittel bediente, zeigt er sein Bestreben, durch dieses antisymptomatische Verfahren der Erfüllung der Hauptanzeige so wenig als möglich Eintrag zu thun.

In einer Beurtheilung des Brownischen Systems 106) wird die Bemerkung vorgebracht, man müsse Brown den Naturforscher, von Brown dem Arzte unterscheiden. Die Theorie desselben von Erregbarkeit, erregenden Potenzen und Erregung, stehe im Grunde in einer so wenig wesentlichen Verbindung mit seiner praktischen Lehre und ihren Individualitäten, daß die Eine ohne die Andre recht gut bestehen könne. — Allerdings ist dies der Fall, so lange die praktischen Grundsätze nach einer andern Methode aufgesucht werden, als die theoretischen, so lange man einen andern Weg

einschlägt, um sich über die Wirkung einzelner Arzneymittel zu belehren, und einen andern, um über die Erscheinungen des Lebens im Allgemeinen, Erfahrungen zu sammeln. Ist man aber von einzelnen Beobachtungen vermittelst der Induction zu einer allgemeinen Theorie gelangt, und geht man nun auf demselben Wege von einzelnen Erscheinungen, welche sich auf den kranken Körper beziehen, zur Festsetzung allgemeiner praktischer Wahrheiten über, so müssen beyde Theile auf das Vollkommenste mit einander übereinstimmen, und wesentlich unter einander verknüpft seyn. Daß das Opium, daß die Wärme reize, fließt freylich nicht aus den Grundsätzen der Erregbarkeit unmittelbar her, ist nicht durch ein reales Band mit ihnen verknüpft, aber wenn beyde Lehren durch dieselbe Methode, von einzelnen Fällen auf allgemeine Gesetze zu gelangen, festgesetzt sind, so sind sie auch wesentlich verbunden. Daher kommt es nun auch, daß Asclepiades und Brown größtentheils dieselben

Grundsätze in der Praxis hatten, da sie überhaupt in dem allgemeinen Gange ihrer Untersuchungen mit einander übereinkamen.

Die antiflogistische Methode stellt der Bithynier unter dem Namen der erschlaffenden in voller Reinheit dar. Er hatte die Krankheiten von Spannung auf eine geringe Zahl eingeschränkt, diese behandelte er aber folgendermaßen.

Die Pleuritis sieht er als eine Krankheit an, welche eigentlich in ihrer ächten Gestalt von Spannung herrührt. Hier ist also das erste Mittel der Aderlaß. Allein er theilt uns die Regel mit, in volkreichen Städten, wo überhaupt die Krankheiten leichter die Diathesis der Schlaffheit annehmen, mit diesem Mittel sparsamer und vorsichtiger zu seyn, als bey den Bewoh-

nern des offenen Landes, welche mehr zu
 Krankheiten von Spannung geneigt sind.
 Diese allgemeine Bemerkung drückt er nur
 durch den speciellen Erfahrungssatz aus:
 daß nach seiner Erfahrung in Paros und
 dem Hellespont die Pleuritis durch den Ader-
 laß weit glücklicher bekämpft würde, als zu
 Rom und Athen, wo die Anwendung des-
 selben gefährlicher sey. ¹⁰⁷) Offenbar liegt
 jener allgemeine Satz diesem speciellen zum
 Grunde. Wenn ihn dagegen Caelius
 Aurelianus hier belehrt, man müsse
 bey Heilung der Krankheiten sich nicht nach
 der Verschiedenheit der Länder richten, so
 scheint er ihn ohngefähr eben so zu beurthei-
 len, als wenn man dem Celsus, mit
 weiser Miene, zeigen wollte, man müsse
 bey der Prognosis nicht auf den Rang der
 Kranken Rücksicht nehmen, weil dieser
 Schriftsteller sagt, daß die Wassersucht bey
 Sklaven leichter zu heben sey, als bey Frey-
 gebornen. ¹⁰⁸)

Deshalb trägt nun Asklepiades die
 Heilmethode der Pleuritis übrigens so vor,

wie er sie in jenen Hauptstädten, mithin bey einer Krankheit von Schlaffheit für dienlich hält. Caelius deutet dies ausdrücklich dadurch an, daß er, nachdem er den Nachtheil des Aderlassens erwähnt hat, fortfährt: „daher läßt er auch die Kranken nicht dursten, noch purgiren.“¹⁰⁹⁾ Natürlich läßt sich auch voraussetzen, daß er, da er in Rom schrieb, auch vorzüglich auf die dasigen Aerzte Rücksicht nahm, und für ihre Bedürfnisse die Heilmethode festsetzte.

Die Bräune heilte Asclepiades zuerst durch Aderlassen und Abführen, und wenn die Entzündung sehr heftig war, durch Scarification der Mandeln und Laryngotomie.¹¹⁰⁾ Als äußerer Mittel bediente er sich noch gewisser Einreibungen, welche er für erschlaffend hielt.¹¹¹⁾ Hier sind nun freylich eine Menge Mittel bunt unter einander geworfen: Salpeter und Ochsegalle, Claterium und Meliloten u. s. w. werden

neben einander aufgeführt. Und auf den ersten Anblick findet man sich in der That geneigt, zu glauben, daß diese Verworrenheit nur Schuld des Referenten, nicht des Originals sey, und daß man auf dieselbe Art sagen könne: Cullen rath in der Eynanche Abderlässe, so wie auch Blntegel, Bähungen, und Zugpflaster, und Purganzen, und China und Brechmittel.¹¹²) — Allein Celsus trägt Asklepiades Methode, wiewohl ohne ihn zu nennen, ebenso vor.¹¹³) Da wir also die Wahrheit jener Erzählung nicht in Zweifel ziehn können, scheint es da nicht, als hätte unser Arzt den Vorwurf der Inconsequenz auf sich geladen, wenn er feuchte Bähungen und Gurgelwässer bey einer Krankheit von Spannung empfahl? — Diese Inconsequenz ist nur scheinbar, und seinen übrigen Grundsätzen gemäß konnte er sich feuchte Wärme nicht anders, als nur erschlaffend denken.

Asklepiades nemlich, und dies ist der Hauptpunct, auf welchem der ganze

Unterschied seines praktischen Systems von dem Brownischen beruht, Asklepiades hatte die Beobachtung der indirecten Asthenie sich nicht entgehen lassen, er lehrte, daß aus Spannung Schlaffheit hervorgehe, welche nachmahls von seinen Nachfolgern die gemischte Diathese genannt wurde; allein seine Ideen über diese Schlaffheit waren noch sehr unvollkommen. Er sah sie für ganz gleich an, mit der ursprünglichen Schlaffheit, welche unmittelbar aus der Gesundheit entsteht, vermischte also Brown's directe und indirecte Asthenie. Demzufolge konnte er nun auch keinen Unterschied unter den erschlassenden Mitteln festsetzen. Was überhaupt erschlaßt und ermattet, es mag dies nun unmittelbar, oder mittelbar, nach vorhergegangner Spannung, thun, das hält er für anwendbar in Krankheiten von Spannung. Und daher kommt es, daß er sowohl, als die Methodiker, hierher viele Mittel zählt, welche nach Brown ursprünglich reizen, deren secundäre Wirkung aber,

nemlich die der Erschlaffung, sich am auffallendsten offenbart.

Was aber die Frictionen von Ochsen-
galle, Claterium, Cedria und das Ein-
streuen von gepulverten Pfeffer betrifft, so
bin ich eher geneigt, zu vermuthen, daß
er dies nur in der letzten Periode der Bräu-
ne, wo die Spannung in Schlaffheit über-
gegangen war, oder in der nervösen Bräu-
ne, welche Celsus kurz vorher be-
schreibt, ¹¹⁴) angewendet wissen wollte.
Dies wird besonders dadurch wahrschein-
lich, daß jene beyden Schriftsteller diese
heroischen Mittel gerade zuletzt nennen. Al-
lein — heißt das nicht, ihnen Gewalt an-
thun, da sie gar nicht erwähnen, daß
Aisklepiades hier die zwey entgegenge-
setzten Diathesen berücksichtigt habe? Ich
meyne nicht. Caelius ist ein viel zu ver-
worrner Schriftsteller, der aus seiner Quel-
le keinen lautern Gehalt zu schöpfen wußte,
sondern dieselbe selbst nur trüber machte;
wir müssen also, um ihn zu benutzen, was
er uns liefert, nothwendig zuvor seigern,

ehe wir zu einem reinen Resultate gelangen können. Was aber den Celsus anlangt, wird es da nicht wahrscheinlich, daß er bey seinem Bestreben, Asklepiades einzelne Erfahrungen zu benutzen, ohne sein System anzunehmen, hier, wo er den Sätzen nur ihre systematische Form zu benehmen suchte, das untereinander warf, was Jener als zu zwey verschiednen Diathesen derselben Krankheitsform gehörig getrennt hatte? —

Wem diese Vermuthung zu gewagt scheint, Der kann hier die Consequenz nicht finden, durch welche sich Asklepiades in den übrigen Stellen seines Systems auszeichnet, und welche ihm selbst Galen nicht abspricht. ¹¹⁵⁾

Die Epilepsie nahm Asklepiades, man weiß nicht von welchen Erfahrungen, oder welchen Vorurtheilen geleitet, für eine Krankheit von bloßer Schlassheit an. ¹¹⁶⁾ Eine Autorität seiner Vorgänger scheint

ihn wenigstens hierzu nicht veranlaßt zu haben. Die Methodiker folgten ihm in dieser Bestimmung, ¹¹⁷⁾ aber nicht in der rein erschlaffenden Methode, welche er daraus herleitete. Er empfiehlt hier nemlich

1. den Aderlaß, welchen er überhaupt nur in solchen Krankheiten angewendet wissen will, wo nicht das Nervensystem ausschließlich leidet. ¹¹⁸⁾

2. Klystiere. Auch hierinne nähert er sich Brownen, daß er auf den Nachtheil der so gewöhnlichen Brech- und Abführmittel aufmerksam machte. ¹¹⁹⁾ Er behauptete, die *φαρμακα*, [so nannte man damals *κατ' ἐξοχὴν* die Purganzen ¹²⁰⁾] schwächten den Magen, ¹²¹⁾ und er scheint daher, wo er Abführungen für nöthig hielt, sich auf den Gebrauch der Klystiere eingeschränkt zu haben. In der That herrschte auch damals zu Gunsten der Schwelgeren ein schrecklicher Mißbrauch dieser Ausleerungen. Schon in den unächten Hippokratischen Schriften werden als ein Theil der Diätetik bestimmte Brechregeln für Gesunde ge-

geben, wo denn auch auf Diejenigen Rück-
sicht genommen wird, welche monatlich
zweymahl ein Brechmittel zu nehmen pfe-
gen. Auch erwähnen Plinius und Cel-
sus noch diese unsinnige Sitte zu medici-
niren. Asklepiades sprach daher gewiß
ein Wort zu seiner Zeit, wenn er sich diesem
Gebrauche widersetzte, und wie leicht wird
da bey einem solchen Eifer die guldne Mit-
telstraße überschritten! Wie leicht konnte er,
da er den Nachtheil dieser abwechselnden
Purganzen und Vomitive täglich vor Augen
sah, auch in ihrem Tadel zu weit gehn,
und ihren Gebrauch nun ganz hintansetzen!
Die Geschichte zeigt uns ja überall ähnliche
Beyspiele, daß große Aerzte den Mißbrauch
gewisser Heilmittel mit dem Gebrauche der-
selben verwechselten, und nun diesen mit je-
nem verwarfen. Vorzüglich finden wir,
daß dieses Loos die Abführmittel und die
Aderlässe traf, deren Mißbrauch übrigens
auch den Skeptikern in der Heilkunst reich-
lichen Stoff zu den bittersten Spöttereyen
darbot. Und in einer Geschichte des medi-

cinischen Skeptikismus, (deren Bearbeitung gewiß ein äußerst interessantes und lehrreiches Werk abgeben müßte,) würde die antilogistische Methode zuverlässig eine sehr ausgezeichnete Rolle spielen.

3. *Widrige Gerüche.* Alles, was dem Kranken zuwider ist, nahm Asklepiades an, bringt Schlaffheit hervor, und ist also in Krankheiten von Spannung dienlich, und umgekehrt trägt jede angenehme Empfindung zu Heilung der entgegengesetzten Diathese, Vieles bey. Da er nun aber die meisten Krankheiten von Schlaffheit ableitete, so sieht man, warum er seinen Kranken eine angenehme Heilmethode versprechen konnte. — So ließ er die Fieberkranken so lange dursten, daß er ihnen nicht einmahl gestattete, den Mund zu benetzen, und zu gleicher Zeit glaubte er, weil er indirecte Schwächung nicht von der directen zu unterscheiden verstand, die zu starken Kräfte des Kranken durch ein helles Zimmer, und fortgesetztes Wachen, am besten herabstimmen zu können.¹²²⁾ Er dehnt

also den Satz, welchen er mit Brown gemein hat, daß nemlich unangenehme Gefühle die Thätigkeit des Organismus vermindern, auch auf die Heilmittellehre aus, und wenn wir diesen Grundsatz überhaupt für wahr anerkennen, so müssen wir auch dem bithynischen Aerzte zugestehn, daß er hier in Vollständigkeit der Methode seinen schottischen Nebenbuhler übertroffen habe.

Allein, wie nun, wenn ein Mittel, welches übrigens den Organismus hinlänglich zu spannen vermag, dabey durch seinen ekelhaften Geruch einen widrigen Eindruck verursacht? — Diesen Zweifel erregt schon Caelius, und beschuldigt deshalb Asklepiades einer Inconsequenz, wenn dieser bey der Frenitis, einer Krankheit von Schlaffheit Bibergeil anwendet, da dieses Mittel doch vermöge seines widrigen Geruches nur bey Krankheiten von Spannung anwendbar seyn mußte.¹²³⁾ — Asklepiades würde ohne Zweifel hier erwiedern: wenn ein Mittel in verschiedner Rücksicht zwey entgegengesetzte Wirkungen hat, und

diese sind sich in ihren Kräften ganz gleich, so hebt eine die andre auf, und die Wirkung des Mittels ist $= 0$. Ist aber die Eine stärker, so zeigt sich diese auffallender und allein, indem sie nur um so viel vermindert ist, als die andre, entgegengesetzte von ihr aufwiegt. Hier ist nun die spannende Kraft des Castoreums die überwiegende, mithin muß das Resultat seiner Anwendung in Spannung bestehen.

4. Den Bey Schlaf rath er hier als ein besondres Erschlaffungsmittel an.

5. Endlich verbietet er alle thierische Nahrung, so wie den Wein.

Man sieht also aus dem Allen, daß unser Bithynier nicht nur über die Wirkung gewisser Heilmittel in vielen Stücken mit Brown übereinstimmend dachte, sondern daß er auch die erschlaffende, oder antisplogistische Methode so weit als möglich zu treiben suchte, und mit Brown'scher

Hefigkeit auf Herabstimmung der thierischen Kräfte hinarbeitete.

Die Classe der auf Schwäche beruhenden Krankheiten, wurde, von beyden Aerzten um ein Beträchtliches weiter ausgedehnt, als ihre Zeitgenossen gethan hatten, und die reizende oder spannende Methode wurde deshalb von Beyden weit häufiger und mit größerem Nachdruck angewendet, um, wie Aesclepiades sich ausdrückte, ein Fieber zu erregen,¹²⁴⁾ oder, nach Brown, um die gesunkne Erregung zu verstärken. Vorzüglich erwarben sie sich dadurch unbezweifelte Verdienste, daß Jener, soviel wir wissen, zuerst die Idee von passiven Entzündungskrankheiten gefaßt, Dieser aber die Lehre von denselben in ihrem ganzen Umfange und in systematischer Beziehung vorgetragen hat.

Die Peripneumonie nannte Asclepiades ausdrücklich eine Entzündung von Schlaffheit, ¹²⁵⁾ und behandelte sie dem gemäß, indem er Aderlässe und Abführmittel, so wie auch feuchte Bähungen verbot, und dagegen Ysop und Origanum in Honigwasser anwendete. ¹²⁶⁾

Die Frenitis erklärte er ebenfalls für eine ähnliche Entzündungskrankheit, ¹²⁷⁾ und verwarf deshalb die ausleerende Methode. Wenn er hier gegen seinen Grundsatz, daß helles Licht erschlafe (s. ob. S. 107.) und daher nur gegen Spannung dienlich sey, dasselbe bey dieser schlaffen Diathesis anrieth, so fehlte es ihm nicht an einem hinreichenden Grunde hierzu. Er fand nemlich, daß die Dunkelheit das Spiel der ausschweifenden Fantasie zu sehr begünstige, und dadurch in der Frenitis mehr Uebel anrichte, als sie vermöge ihrer spannenden Kraft zu nützen im Stande sey. ¹²⁸⁾

Unter die Hülfsmittel gegen diese Krankheit rechnet er ferner Castoreum, Peucedanum und Raute, einige Bewegung, Schlaf, nahrhafte Getränke, und — ein Klystier, um die symptomatischen Unreinigkeiten auszuleeren.¹²⁹⁾ An der Stelle eines nährenden Getränkes empfiehlt er auch den Wein, „denn alle die Vortheile, welche die Kranken durch den Genuß der Brühen und „des Honigwassers, nur spärlich und langsam erhalten, verschafft uns der Wein „schneller und concentrirter: es erfolgt eine beträchtliche Wärme, der Puls hebt sich, und der Schweiß, welcher wie Thau hervordrang, vermindert sich, gleichsam „als ob der Wein, dessen Wirkung sich „über den ganzen Körper verbreitet, wie „ein Cauterium auf die Empfindung wirkte.“¹³⁰⁾ Jene Mittel also bewürken im Grunde dasselbe, haben am Ende ein und dieselbe Wirkung (vermehrten nach Brown, durch ihren Reiz die Erregung) und weichen nur durch die verschiedene Schnelligkeit und Heftigkeit ihrer Wirkung von einander.

der ab (sind theils anhaltende, theils flüchtige Reize). Die heftigern derselben, wie der Wein, wirken auch mit größerer Geschwindigkeit auf den gesammten Organismus, oder zeigen desto deutlicher, daß sie allgemeine Reize sind. Ein heftiger, jähl링, aber nur eine kurze Zeit angewendeter Reiz ist gleich einem schwächern, welcher länger auf den Körper einwirkt. Diese Sätze hatten unsre beyden Reformatoren ganz mit einander gemein.

Eben so scheint auch Asklepiades über die Wirkungsart der Heilmittel mit Brown darinne zu harmoniren, daß Neuheit des Reizes oft dessen Stärke ersetze, weil das Vermögen des Körpers zu reagiren, noch nicht gegen denselben abgestumpft sey. Diese Beobachtung führt nun auf die wichtige praktische Regel, welche zwar schon längst bekannt, aber doch von Brown erst in ihrem ganzen Umfange empfohlen, und aus den obersten Grundsätzen der Lehre des Lebens abgeleitet wurde, nämlich, in den Krankheiten, wo es nöthig ist, mehr

Reizmittel anzuwenden, mit denselben gehörig abzuwechseln, und das Erstre mit einem Zwenten zu vertauschen, ehe der Körper gegen dasselbe abgestumpft ist. — So glaubte also Asclepiades, daß bey der Grenitis auch schwächere Mittel dadurch vortheilhaft wirkten, daß sie sich als neue, ungewohnte Reize äußerten. ¹³¹⁾

Endlich bediente er sich hier auch der Macht der Musik; ¹³²⁾ doch scheint sich dies mehr auf den chronischen Wahnsinn, oder, die Blödsinnigkeit zu beziehen, da dieses Heilmittels, bey den acuten Krankheiten von Caelius und Celsus keine Erwähnung geschieht.

Die dritte Entzündungskrankheit von Schwäche, die er kannte, ist der chronische Katarrh. Er unterschied nemlich sehr wohl den acuten, von Spannung herrührenden, wo er den Gebrauch des Weins untersagte, von dem chronischen, auf Schlaffheit

sich gründendem Katarrh, welchen er durch Wein heilte. ¹³³)

Der Wein war überhaupt Asklepiades's Lieblingsmittel, dessen er sich auch bey nahe in allen übrigen Krankheiten bediente. Die Götter selbst, meynte er, vermöchten kaum soviel als der Wein, ¹³⁴) und auf seine Erfahrungen gestützt, wagte er es nun auch hier, dem Ansehn seiner Vorgänger sich zu widersetzen, und zuerst dem Weine seinen gehörigen Platz in der Heilmittellehre anzuweisen; ¹³⁵) auch theilte er seine Meynungen hierüber dem Publicum in einem eignen Werke mit. ¹³⁶) Zuverlässig hat sich also Plinius geirrt, wenn er erzählt, er habe zu Heilung der Krankheiten vorzüglich fünf Hülfsmittel angewendet: Enthaltung der Nahrung, oder in andern Fällen des Weins, Reibung, Gehn, und andre körperliche Bewegung, (Gestation). ¹³⁷) Er, welcher nicht nur durch Gestattung einer reichlichern Nahrung, sondern auch des

Weins sich von den Aerzten seines Zeitalters auffallend unterschied, rechnete die Enthaltung von denselben gewiß nicht zu seinen vorzüglichsten Hülfsmitteln, und Celsus verdient ohne alles Bedenken unsern vollen Glauben, wenn er sagt, daß Asklepiades nur Wein, Friction und Gestation als die schicklichsten und am allgemeinsten anwendbaren Heilmittel aufgestellt habe.¹³⁸⁾

Ein andres Heilmittel, dessen er sich bey diesen Krankheiten von Schlassheit bediente, war die Wärme, besonders die trockne. So empfahl er beym Tetanus vorzüglich trockne Bähungen. Feuchte Wärme hielt er für weniger reizend,¹³⁹⁾ und wendete sie daher auch nur im Anfange der Krankheit, oder bey Frauen, Kindern und Männern von schlaffer Constitution im Fortgange derselben an.¹⁴⁰⁾ Hier finden wir also eine, wiewohl dunkle Spur, daß er bey seiner Heilmethode gewisse Grade beobachtete. Doch, konnte er natürlich hier-

inne Brown'n nicht erreichen, da er über das Wesen der directen und indirecten Schwäche nicht hinlänglich belehrt war.

Beym Tetanus ließ er ferner den Kranken in die Nähe des Feuers setzen, so wie auch in ein warmes Bad bringen. Die warmen Bäder hielt er auch für anwendbar beym Gleum¹⁴¹⁾ und bey der Cholera¹⁴²⁾ und machte überhaupt ihren Gebrauch in Krankheiten allgemeiner, da man denselben vorher nur auf die Gesundheit eingeschränkt, und in Krankheiten noch gescheut hatte.¹⁴³⁾

Frictionen wendet er beym Gleum;¹⁴⁴⁾ und beym Tetanus an, in letzterer Krankheit läßt er vorzüglich das Rückgrat reiben.¹⁴⁵⁾

Verschiedne Arten körperlicher Bewegung, welche unter dem Namen Gestatio begriffen werden, wendete er nicht nur

in chronischen, sondern auch in acuten Krankheiten an. Er ließ daher die Kranken, welche an Schläffheit litten, in Hängematten schaukeln, ¹⁴⁶⁾ oder auch den einen Fuß ihrer Betten erhöhen, um dadurch eine ähnliche schwankende Bewegung bewirken zu können. ¹⁴⁷⁾

Senfpflaster hielt er für das wirksamste Mittel bey dem Lethargus, einer Krankheit, welche er ebenfalls von Schläffheit ableitete. ¹⁴⁸⁾

Wie sehr diese Fragmente über Asclepiades Heilmethode, welche bis auf uns gekommen sind, mit Browns Verfahren übereinstimmen, bedarf in der That keiner nähern Zergliederung. Jeder meiner Leser kennt das System des Schottischen Arztes hinlänglich, um überall die auffallenden

Ähnlichkeiten mit demselben zu bemerken, da es oft bloß eines modernen Ausdrucks bedurfte, um Asklepiades in Brown's eignen Worten sprechen zu lassen. Die Paralle bestche also hier nur in obiger allgemeiner Darlegung jener praktischen Grundsätze.

Allein bey dieser kräftigen stark reizenden Methode, von welcher der Bithynier zu Heilung der ungleich größern Zahl von Krankheiten Gebrauch machte, muß, dünkt mich, wohl einen Jeden die Nachricht befremden, daß er von seiner Methode, vorzüglich häufig kaltes Wasser anzuwenden, sich einen Beynamen gegeben habe, ¹⁴⁹) welcher, wie Harduin vermuthet, Δοσιψυχος, oder wie Cocchi lieber will, Ψυχόδοτος lautete. Wir finden aber nur ein einzigesmal daß er bey einer Krankheit kaltes Getränk empfahl, und zwar war dies Wein. ¹⁵⁰) — Zwar rieth er den Gesunden, Wasser zu

zu trinken, und sich kalt zu baden, aber keineswegs unbedingt, sondern nur um mit den gewöhnlichen warmen Bädern, und dem Genuße des Weins abzuwechseln, um sich nicht zu sehr daran zu gewöhnen, und den Körper dadurch nicht zu erschaffen.²⁵¹⁾

Davon aber, daß er unter andern diätetischen Regeln auch die gab, zuweilen zur Abwechslung kaltes Wasser zu trinken, und kalt zu baden, kann er unmöglich einen Beynamen bekommen haben. Gesezt nun aber auch, dies wäre ein möglicher Fall, so konnte man alsdenn doch nicht, wie Plinius thut, sagen, er habe kaltes Wasser gegeben oder verordnet, da man natürlich dies nur von Kranken verstehen wird.

Bianchini mißt dem Plinius hier unbedingten Glauben bey, und, da er übrigens keine Beweise für jene Erzählung findet, so sucht er die Bestätigung derselben darinne, daß Antonius Musa, ein Nachfolger von Asklepiades, kaltes Wasser, in Getränk sowohl, als in Bädern zur Heilung vieler Krankheiten ange-

wendet habe. Allein dies beweist bey weitem nicht, was es beweisen soll. August's Krankheit bestand, wie Bianconi zeigt, ¹⁵²⁾ in einer Leberverhärtung; hier wissen wir aber zuverlässig, daß weder Aesclepiades, noch ein anderer Arzt kaltes Wasser gerathen hatte, denn Celsus, welcher Jenem meist folgt, und, wenn er von ihm abweicht, ihn namentlich widerlegt, sagt ausdrücklich, daß bey Leberkrankheiten nichts schädlicher sey, als Kälte, ¹⁵³⁾ und erwähnt gar nicht, daß irgend ein Arzt das Gegentheil annehme. — Musa machte also hier, so wie bey andern Krankheiten eigne Neuerungen; diese aber beruheten keineswegs auf irgend einer systematischen Deduction, sondern — auf der *medicina contraria*. August war mit erhitzenden Mitteln, und äußerer Wärme fruchtlos gequält worden, man hatte ihn mit seinem ganzen Zimmer in Pelzwerk emballirt, und die Krankheit war doch nicht gewichen: Musa vermuthete also, daß vielleicht die Kälte leisten könnte, was die Hi-

ße nicht vermöchte, und — der glücklichste Erfolg krönte diesen Versuch. Der Abgott des römischen Volks, war also durch kalte Bäder genesen: was war natürlicher, als daß nun jeder Römer sie gebrauchen wollte, jeder Arzt, „um mit seinem Zeitalter fortzugehen,“ sie verordnen mußte? Die feine Welt, welche vorher nur in Bajä's warmen Bädern sich Gesundheit, — Vergnügen und — Krankheit geholt und darauf geschworen hatte

nullus in orbe sinus Baiis praelucet
amoenis! ¹⁵⁴)

fand nun zu Clusium und Gabii ihren Tummelplatz, und man hielt es für einen Verstoß gegen die gute Lebensart, nicht zu den Kranken zu gehören,

qui caput et stomachum supponere
fontibus audent

Clusinis, Gabiosque petunt et frigida
rura. ¹⁵⁵)

An Musa's Heilmethode, so wie an der Vorliebe der Römer zu kalten Bädern, war also Asklepiades zuverlässig unschuldig,

und es bleibt dabei, daß wir nirgends eine Spur finden, wodurch er zu dem Beynamen eines Wasserarztes wäre berechtigt worden.

Plinius behilft sich, wie wir wissen, oft mit bloßen Sagen, und ersetzt den Zusammenhang, welcher ihnen abgeht, durch seine eignen Vermuthungen. Ist es nicht wahrscheinlich, daß er jenen Beynamen durch eine mangelhafte Tradition erfuhr, und sich denselben nun nicht anders zu erklären mußte, als daß Asklepiades den Kranken viel kaltes Wasser verordnet habe? Da nun aber diese Erklärungsart weder mit dem Systeme des Bythiniers harmonirt, noch auch durch irgend einen Wink der drey Aerzte, welche von ihm uns Nachrichten hinterlassen haben, bestätigt wird, so sind wir, glaube ich, berechtigt, einen andern Weg aufzusuchen, welcher uns mehr Licht über diesen Gegenstand ertheilt.

Ich wage also die Hypothese, daß Asklepiades — Opium zu seiner heimlichen Liebshaft gewählt habe. Meine

Gründe hierzu liegen — nicht darinne, daß ich eine Parallele Desselben mit Brown liefre, sondern in folgenden Bemerkungen.

Nach dem Galenischen Systeme steht das Opium unter den kalten Mitteln oben an; allein längst vorher schon scheint es unter diesem Prädicate bekannt gewesen zu seyn. Noch vor Hippokrates Zeiten soll, wie ein neuerer Geschichtsforscher annimmt, ¹⁵⁶⁾ die Lehre von den vier Elementarqualitäten in der Medicin aufgenommen worden seyn. Wenn dies aber auch nicht erwiesen werden könnte, so ist doch so viel gewiß, daß Hippokrates zu dieser Theorie den Grund legte, und durch Annahme des *ἐμφυτον πρῶτον*, als Lebensprincip, die Erklärung von der Wirkung der Heilmittel vermöge ihrer Wärme oder Kälte veranlaßte. Er selbst nennt die Körper der Greiße kalt, ¹⁵⁷⁾ leitet die weibliche Unfruchtbarkeit von Kälte des Uterus her, ¹⁵⁸⁾ und die Lähmungen ebenfalls von Kälte. ¹⁵⁹⁾ Mit einem Worte, wo die Lebensthätigkeit vermindert war, nahm er Kälte als Urfa-

che davon an, und was jene zu bewürken im Stande war, mußte kalt genennt werden. Die Dogmatiker folgten nun diesen Winken, und bearbeiteten die Theorie von den vier Elementarqualitäten so eifrig, daß wir sie schon in den unächten Hippokratischen Schriften (*περί πάλων* und *περί νόσων*) ausgebildet finden, wo denn nur von kältenden, oder erheizenden, anfeuchtenden oder austrocknenden Mitteln die Rede ist. Nun hatte aber das Opium von den frühesten Zeiten medicinischer Bildung an, bis auf die neuesten, das eigne Schicksal, daß man nur seine letzten, mittelbaren Wirkungen sehn wollte, und die unmittelbaren gänzlich vernachlässigte. Und wenn auch Tralles in seinem unsterblichen Werke die reizende Kraft desselben unwiderleglich dargethan hatte, so fand die Annahme derselben doch noch in diesen Tagen so heftigen Widerspruch, als ob sie ein ganz neues Paradoxon wäre. Schon früh also wurde das Opium als eine das Lebensfeuer unterdrückende, mithin kalte Sub-

stanz dargestellt. Hätte nun Asklepiades sich dieses Mittels vorzüglich gern, und öfterer als seine Zeitgenossen, bedient, so würde er den Beyuamen *Δοσιψυχος* mit Recht geführt haben.

Alein warum finden wir es denn gar nicht bey Darstellung seiner Heilmethode erwähnt? — Dieses Stillschweigen giebt, keinen starken Beweis gegen meine Hypothese ab. Man hatte damals noch zu viel Vorurtheile gegen das Opium, man glaubte, es sey der menschlichen Natur gänzlich zuwider, und betrachtete es lediglich als Gift. Deshalb konnte vielleicht der kluge Asklepiades, welcher zwar vielen gemeinen Vorurtheilen sich entgensetzte, aber auch sein Publicum hinlänglich kannte, um den Gränzpunct richtig zu berechnen, bis zu welchem er in seinen Neuerungen gehn durfte, er konnte, sage ich, dieses Mittel ganz im Stillen geben, ohne es weder in seinen Lehrvorträgen, noch in seinen Werken geradezu als sein Lieblingsmittel aufzustellen. In seinen spätern Jahren konnte

er sich dann gleichsam scherzweise *Δοκίμωτος* nennen, ohngeachtet der Grund dieser Benennung nicht angegeben werden konnte.

Daß er die Wirkung des Opiums kannte, sieht man daraus, daß er die Frenitis mit dem Zustande vergleicht, welcher dem Mißbrauche desselben, oder des Hyoscyamus, oder des Mandragoras zu folgen pflegt. ¹⁶⁰) Und dies ist um so weniger unerwartet, da schon der Empiriker Heraclides von Tarent, welcher einige Menschenalter vor ihm lebte, Opium in mehreren Krankheiten, z. B. in der Frenitis ¹⁶¹) und in der Cholera ¹⁶²) anwendete.

Daß Asclepiades überhaupt sich der narkotischen Mittel bediente, ist gar keinem Zweifel unterworfen. Denn Caelius sagt ausdrücklich, er habe in der Katalepsis Thapsia angewendet. ¹⁶³) Galen beschreibt aber die Wirkung der Thapsia gerade so, wie aller narkotischen Mittel, sie bewürke nemlich, äußerlich angewendet, „zuerst Entzündung der Haut, und dann

„lindre sie die Schmerzen, sie gehöre also
zu den kalten Arzneyen.“ 164)

Mithridates, König von Pontus, welcher ein besondrer Verehrer des Opiums war, so daß er sich von seinen Aerzten verschiedene Zusammensetzungen desselben zu seinem eignen Gebrauche bereiten ließ, lud unsern Asklepiades durch eigne Gesandten ein, an seinen Hof zu kommen. Hatte nicht vielleicht dieser König von seinen Curen durch kalte Mittel gehört, so daß nun der Wunsch und die Hoffnung in ihm erwachte, nähere Belehrung über den Gebrauch des Opiums von ihm zu erhalten, da er in dem Wahne stand, daß man die giftigen Eigenschaften des Opiums durch verschiedene Beymischungen verbessern könne?

Da diese Hypothese erstlich durch ihre größere Uebereinstimmung mit dem Asklepiadischen System und seinem Hauptzwecke, tuto, celeriter, iucunde! mehr innre Wahrscheinlichkeit, und sodann auch einen wirklich historischen Beleg für sich

hat, so scheint sie allerdings mehr Beyfall zu verdienen, als die, welche uns Plinius mittheilt. Indessen würde ich sie noch um Vieles eifriger vertheidigen, wenn ich nicht fürchten müßte, daß sie gerade an diesem Orte das Ansehn gewinnen könnte, als sey sie durch den Wunsch, in der Praxis von Brown und Asklepiades eine neue Aehnlichkeit aufzufinden, veranlaßt worden.

Viertes Kapitel.

Fragmente über die Geschichte beider Systeme.

Wo finden wir wohl irgend eine große oder kleine, eine wahre oder vermeynte Entdeckung in dem Gebiete der Wissenschaften, welche nicht, früher oder später von heftigen Gegnern bestritten worden wäre, und wo man nicht in der Hitze des Kampfes die Waffen vertauscht, mit bittrem Spotte vergiftet, und dadurch der Wahrheitsliebe Animosität untergeschoben hätte? — So war auch die Untersuchung beschaffen, deren man das Asklepiadische System würdigte.

Galen kannte es in seinem ganzen Umfange, allein er war ungerecht genug, es nicht in seinem Zusammenhange, und nach den Grundsätzen, von welchen es ausgeht, zu prüfen, und fast immer begnügt er sich,

es nach seinem eignen Maaßstabe, nach seinen angenommenen Hypothesen zu beurtheilen. Es geht ihm hier, wie allen den Kritikern, welche ihre eignen Meynungen so lieb gewonnen haben, daß sie bey Beurtheilung fremder Geisteswerke sich nicht außer sich selbst zu setzen vermögen: sie liefern eine Recension von sich selbst, indem sie das Ansehn haben wollen, einen Andern zu recensiren.

Galen giebt zwar zu, daß Asklepiades consequent verfare, ¹⁶⁶) nennt aber dies nur eine Consequenz im Irrthume. Er macht sich deshalb über ihn lustig, weil durch sein einfaches System die Heilkunst, zu deren Erlernung nach Hippokrates das menschliche Leben zu kurz ist, so leicht zu begreifen sey, daß man in Zeit von einem halben Jahre ein Arzt werden könne. ¹⁶⁷) Er bedachte hier nicht, daß es bey Annahme jener zwey Methoden, immer noch sehr schwer sey, den jedesmaligen Zustand zu erkennen, daß es sodann, da die Spannung oder Schlassheit für immer,

weder in demselben Grade, noch in denselben Organen gleich stark sich finde, es immer eine sehr geübte Beurtheilungskraft erfordere, die gehörigen, in jedem Falle passendsten Heilmittel zu wählen.

Er suchte, um nichts unversucht zu lassen, aus Asklepiades allgemeinen Grundsätzen den Schluß zu ziehen, daß er ein Atheist sey, und alle Moralität aufhebe, ¹⁶⁸⁾ und ahndete dabey wohl nicht, daß man auf eine ähnliche Methode auch Hippokrates des Atheismus beschuldigen könnte, wie z. B. Gundling that. ¹⁶⁹⁾

Vorzüglich aber greift er ihn deshalb an, weil er Hippokrates Autorität verwirft, und nun schützt unsern Asklepiades nichts mehr vor seinem Spotte, und seinen Beschimpfungen. Er sucht seinen Rationalismus darinn, daß er Jenen, welcher es wagt, nicht an Hippokrates zu glauben, einmahl über das Andre einen tollen, oder einen kindischen Menschen nennt, und ziemlich handgreiflich zu verstehn giebt, Asklepiades und seines Gleichen ver-

ständen von der Logik soviel, als der Esel vom Lautenschlagen. ¹⁷⁰)

Was die Wahrheit bey diesem Streite gewinnt, ist leicht abzusehn. Hätte Galen damals nicht die Alleinherrschaft gehabt, so würde nun seine Gegenparthey mit nicht größerer Urbanität gestritten haben, und der kaltblütige Zuschauer hätte neuen Stoff zu einem mitleidigen Lächeln gewonnen! —

Für das Wohl seiner Schüler ist Galen viel zu besorgt, als daß er sie nicht nach Kräften vor dem irrgläubigen Asklepiades warnen sollte. „Du findest,“ sagt er, „die Grundsätze der Kunst schon entdeckt, und kannst dich also mit der Erlernung derselben begnügen. Wenn du also nicht überflüssig Zeit hast, um die gesammte Natur zu studiren, so brauchst du weiter nicht zu filosofiren, als daß du keinen andern Weg vor dir siehst, die Zukunft vorhersehn zu lernen, und daß dich gar keine Noth zu Untersuchung der Principien der Wissenschaft antreibt, da du ja

„schon ihre Früchte genießen kannst. Da
 „du also dieser beschwerlichen Untersuchun-
 „gen überhoben bist, und nur die gemach-
 „ten Entdeckungen kennen lernen willst, so
 „wäre es Unrath, wenn du dich auch mit
 „Prüfung der Principien abgeben woll-
 „test.“¹⁷¹) —

Nachdem Plinius von dem ausgebrei-
 teten Rufe und dem Ansehn des Asklepias
 des gesprochen hat, so fügt er mit einer
 Bewundernswürdigen Naivetät hinzu: „mich
 „ärzert nur das Einzige, daß solch ein
 „Noturier, der aus gar keiner
 „wohlhabenden Familie ist, auf ein-
 „mahl seines Fortkommens wegen dem gan-
 „zen Menschengeschlechte über die Gesund-
 „heit Gesetze vorgeschrieben hat; doch ha-
 „ben nachher auch viele Aerzte dieselben ab-
 „geschafft.“¹⁷²) — Gewiß eine treffli-
 che Stelle, deren Aufrichtigkeit sich jeder
 Kritiker zum Muster nehmen sollte! —
 Doch wir bedürfen dieser Geständnisse nicht:

die geheimen Triebfedern, welche ein Urtheil bestimmt haben, verrathen sich oft nur zu deutlich! —

So wurde unser Bithynier von den Aerzten der folgenden Jahrhunderte fast ohne Ausnahme verschrieen und in dem häßlichsten Lichte dargestellt; und Jeder verläßt sich immer auf das Ansehn seines Vorgängers. In der Mitte unsers Jahrhunderts, trat endlich ein Schriftsteller auf, welcher über die gewöhnliche schwächende, und irrationelle Methode der dogmatischen Aerzte entrüstet, die Asklepiadischen Grundsätze, einzeln, und ohne systematische Form, in einer männlichen und kühnen Sprache, und mit einer reichhaltigen Belesenheit schilderte, und vorzüglich auf die Hülfsmittel zu Erhaltung der Gesundheit aufmerksam machte, um der Aerzte überhaupt soviel als möglich, entbehren zu können.¹⁷³⁾ Bald erschien aber eine weitläufige Widerlegung dieses Versuches,¹⁷⁴⁾ deren Zweck es ist, erstlich alle Stellen der Alten, wo Asklepiades getadelt wird, gegen denselben und

seinen Vertheidiger, aufzustellen, und so dann was dieser von den Aerzten gesagt hat, nur auf die Pfuscher zu beziehen.

Beynahe sollte es mir nicht schwer werden, durch Beweise zu erhärten, daß Brown oft kein besseres Schicksal erfuhr, daß er unzähligemahl mißverstanden, mißbeutet, nach eignen Hypothesen, oder ganz schiefen Sätzen kritisirt, an seinem persönlichen Charakter angegriffen, und da verhöhnt wurde, wo er belehrt werden sollte. Doch diese und ähnliche Thatsachen sind noch in zu frischem Andenken, und ihre Erinnerung ist nicht die angenehmste. Ueberdies brauche ich deshalb auch nur auf die Girtannersche „ausführliche Darstellung des Brown'schen Systems nebst einer Kritik desselben“ zu verweisen.

Die Asklepiadische Lehre trat unter den vortheilhaftesten Umständen, und den glänzendsten Aussichten, auf. Ihr Urheber stand in der Hauptstadt der Erde in allgemeiner Achtung, weckte Scheintodte, war im Stande, die Einladungen eines Königs abzulehnen: wie hätte nicht sein System bey den Aerzten seiner Zeit Eingang finden sollen? Wir kennen daher auch eine Menge derselben, die sich seine Schüler nannten. Allein er war hier nicht so glücklich, als Brown, bey dessen Tode man eine solche Verbreitung seines Systems nicht erwarten konnte, als demselben nachmals wirklich zu Theil wurde. Asklepiades hatte keinen Frank, Weikard, Köschlaub, Ruch, Moscati, Rasori, u. s. w. zu Nachfolgern, welche in den Geist seiner Lehre eingedrungen, und nun durch eignen philosophischen Scharfsinn und Erfahrung die mannichfaltigen Lücken desselben auszufüllen, bemüht gewesen wären. Thémison, und die übrigen Methodiker, waren dies zu leisten, nicht im Stande; sie hingen an

dem Aeußern des Systems, schmückten es nach eignen Gutbefinden aus, suchten ihre Stärke in Spitzfindigkeiten über den Ryflos, und die Recorporation, und wichen von dem einfachen Verfahren ihres Meisters, Erfahrungen auf allgemeine Grundsätze zu reduciren, unendlich ab. Als nun endlich Galen auftrat, und aller Forschungsgeist der Aerzte sich unter das bleyerne Joch seines Dogmatismus beugen mußte, als Galeniker und Arzt Synonyme wurden, und man dem zufolge den Asklepiades, so wie alle Nicht-Hippokratiker keines Blickes würdigen durfte, außer um seine Verachtung gegen dieselben auszudrücken: da erlosch der Ruhm des Bithyniers völlig, und von seinen Werken erhielten sich nur einzelne, dürftige Fragmente bis auf unsre Zeiten.

Sey nun das Schicksal des Brown'schen Systems in dem kommenden Jahrhunderte, welches es wolle: so unruhmlieh wird es gewiß nicht verlöschen.

A n m e r k u n g e n.

1. Athenaeus lib. IV. cap. 19. p. 168.
ed. Casaubon. Ich nehme hier mit Hrn.
Gumpert (Fragmenta Asclepiadis. p.
188.) an, daß diese Erzählung sich auf
unsern Asklepiades bezieht. Denen, wel-
che die Gründe hierzu nicht für hinrei-
chend halten, und es auf Menedemus
von Eretria, den Schüler Platons
deshalb bezogen wissen wollen, weil man
keinen Philosophen dieses Namens als Zeit-
genossen des Arztes Asklepiades kennt,
ist zu erwiedern, daß man eben so wenig
weiß, daß ein Asklepiades zu den
Zeiten jenes Menedemus gelebt habe.
2. Analytical review Aug. 789. p. 450.
3. Plin. H. N. lib. XXIX, c. 1.

4. Ibid. c. 7. Zu Cato's Zeiten waren augenscheinlich griechische Aerzte in Rom, denn sonst hätte er mit einem Schatten gefochten. Und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie auch nach seiner Zeit eben so gebraucht wurden, als vordem. Denn so groß auch Cato's Ansehn seyn mochte, so blieben alle seine Ermahnungen bey den schon zu sehr in Ueppigkeit sich berauscheden Römern immer nur eine Stimme in der Wüste. Man vergl. Ackermann instit. hist. med. §. 249.
5. Phlebotomiam nihil, inquit, iugulatione differre in phreniticis. — Cael. Aurel. Acut. lib. I. c. 15. p. 46. ed. Almeloveen.
- 6 Καὶ τοὶ φιλόνομος οὕτως ἦν Ασκληπιάδης, ὥς μήτ' ἄλλου τινος τῶν πρὸ αὐτοῦ φέδασται, μήθ' Ἱπποκράτει, ὥς τε καὶ θανάτου μελέτην τὴν τῶν παλαιῶν ἰατρικὴν οὐκ ᾤκησε ἐπῆν. — Galenus de V. S. advers. Erasistr. c. 6.
7. Brown's Biogr. übers. v. Scheel. p. 24.

8. Praefat. lib. I, p. 4.

9. Ich verweise hier auf das fünfte Kapitel meiner angeführten Dissertation.

10. Ἀλλὰ καὶ περὶ τῶν πᾶσιν ἀνθρώποις, οὐχὶ Ἰπποκράτῃ μόνον ὁμολογουμένου, τῶν καθαίρων τῶν φαρμάκων ἕνια μὲν τὴν ξανθὴν χολήν, ἕνια δὲ τὴν μέλαιναν, ἄλλα δὲ τινὰ φλεγμάτα, καὶ τινὰ τὸ λεπτόν, καὶ ὑδατῶδες περίττωμα, μὴ δὲ περὶ τούτων συγχωρῆν, ἀλλ' ὑπ' αὐτῶν γε τῶν φαρμάκων γίνεσθαι λέγει τοιοῦτον ἕκαστον τῶν κενημένων — καὶ μηδὲν διαφέρειν κατὰ τὸν θαυμαστὸν Ασκληπιάδην ἢ ὑδραγωγὸν διδόναι τοῖς ὑδερίαςιν ἢ χολαγωγὸν φάρμακον. ἅπαντα γὰρ ὁμοίως κενῆν καὶ συντήκην τὸ σῶμα. — Ασκληπιάδης δὲ παραπαίει. — Galen. de nat. facult. lib. I, c. 13.

11. Brown's Biogr. p. 52.

12. Eben so unphilosophisch, als ungerecht gegen die Manen Brown's urtheilt meines Bedünkens Beddoes, wenn er unter dieser Andächtelen Habsucht, Stolz oder Ehrgeiz muthmaßet (Brown's Biogr. p. 7.). Was war natürlicher, als daß der Mann, der in seinem ganz

zen Leben Alles mit leidenschaftlicher Hitze umfaßte, in früherer Jugend aus vollem Herzen schwärmte? Kann Der, welcher in seinem Alter so offen war, in der frühesten Jugend ein eigennütziger Heuchler gewesen seyn? — Er hatte durch Beywohnung des öffentlichen Gottesdienstes der herrschenden Religionssecte, eine, in seinen Augen gar nicht so strafbare Handlung begangen, und auch überdies daselbst gar nicht so fürchterliche Dinge, als man ihm vorgestellt, gefunden; jetzt sollte er Kirchenbuße thun, oder sich dem Banne unterwerfen: was war natürlicher, als daß er diesen drückenden Despotismus in seiner ganzen Last fühlte, und sein freyer Geist das lästige Joch mit einem Mahle abschüttelte?

13. Cocchi discorso primo sopra Asclepiade. — Bianchini entschuldigt die grundlosen Erzählungen dieses Schriftstellers damit, daß er gar nicht den Zweck gehabt, etwas Wahres damit darzustellen, sondern nur den Namen Ascle-

piades so wie Xenophon den des Cyrus gebraucht habe, um unter demselben ein Ideal aufzustellen (La medicina d'Asclepiade. p. 20.) Es fragt sich aber nur, ob diese Nachahmung von Xenophon hier an ihrem Orte ist?

14. Acut. lib. I, c. 15. p. 51. — Invidiose iubet, si qua ante ipsum medicus adhibuit, repudianda. p. 52.

15. Ebend. c. 17.

16. Cicero de oratore lib. I, c. 14.

17. Asclepiades, maximus auctor medicinae. — Scribon. Larg. praefat. p. 2.

18. Asclepiades ille, inter praecipuos medicorum, si unum Hippocratem excipias caeteris princeps. — Apuleii Florida. lib. IV. p. 362. ed. Elmenhorst.

19. Enituit Hippocrates, — magna et Critobulo fama est, summa autem Asclepiadi. — Plin. H. N. lib. VII, c. 27.

20. Univerſum prope humanum genus circumegit in ſe, non alio modo, quam ſi coelo demiffus adueniſſet. — Plin. H. N. lib. XXVI, c. 7.

21. Rure | suo suburbano rediens —

Apuleii Flor. l. c.

22. Plin. H. N. lib. XXVI, c. 7. Es ist allerdings nicht unmöglich, was Bianconi (im Sendschreiben über den Celsus) und Hr. Gumpert (Fragm. Aesclepiadis. p. 24.) vermuthen, daß Plinius den Arzt mit dem gleichnamigen Rhetor verwechselt habe. Allein in der innern Wahrscheinlichkeit der Sache scheint mir kein hinlänglicher Grund zu dieser Behauptung zu liegen. Daß Aesclepiades in Athen Philosophie studirt hatte, und zu Rom Rhetor war, hinderte nicht, daß er nicht dabey auch der Medicin seine Aufmerksamkeit hätte schenken können. Und daß er sodann erst, nachdem er den Unterricht aufgegeben hatte, die Medicin ex professo und mit ungetheilter Thätigkeit bearbeitete, kann, meyne ich, weder seinem Rufe nachtheilig, noch mit den Nachrichten von seiner glücklichen Praxis unvereinbar seyn. Hrn. Gumpert's Recensent (Allg. Lit. Ztg.

1794. May (N. 131.) scheint derselben Meynung zu seyn.
23. Plin. H. N. lib. XX. c. 9. Cato de re rust. c. 156.
24. Im Anfange seines Dialogs de sanitate tuenda.
25. Iliade XI. Ges. v. 514.
26. Ich wage es, hier Sprengel's Geschichte der A. R. (Theil I, S. 440.) gegen Desselben Beiträge zur Geschichte der A. R. (1 Bd. 28 Stück. S. 76.) zu vertheidigen.
27. Diogen. Laert. lib. IX, c. 23.
28. Galen. de element. lib. I.
29. Lucret. lib. I, v. 484. lib. II, v. 132.
30. Primordia corporis constituerat atomos, corpuscula intellectu sensa, sine ulla qualitate solita, atque ex initio concitata, (anstatt comitata nach der sinnreichen Vermuthung des Hrn. Prof. Kühn) aeternum se mouentia. Acut. lib. I, c. 14. p. 41.
31. Quae suo incurfu offensa, mutuis ictibus in infinita partium fragmenta

solvantur magnitudine atque schemate
differentia. Eubend.

32. Quae rursus eundo sibi adiecta omnia
faciant sensibilia. Eubend.

33. Ἀσκληπιάδης πάντων ἔχει ἄρχην ἢ περὶ ἀνθρώπων
ὄγκους. Sext. Empir. Pyrrhon. Hy-
potyp. lib. III. c. 4. Eubend. adu. Ma-
them. lib. IX, 5. 363.

34. Ὅγκοι νοήτοι. Derselbe adu. Math. lib.
VIII, f. 220.

35. Fragmenta Asclepiadis. p. 61.

36. Ὅι δὲ περὶ τὸν Δημόκριτον καὶ Ἐπικούρου
(γένεσιν ἔπειν ἔχειν) ἐξ ἀνομοίων τε καὶ ἀπα-
θῶν, τοῦτέστι τῶν ἀτόμων. Ὅι δὲ περὶ τὸν
Πόντικον Ἡρακλείδην, καὶ Ἀσκληπιάδην ἐξ ἀνο-
μοίων μὲν, παθῶν δὲ, καθάπερ τῶν
ἀνθρώπων ὄγκων. Sext. Empir. adu. Ma-
them. lib. X. f. 318.

37. Οὐκ οὖν γὰρ ἔστι τὸ τῶν ζώων σῶμα καθάπερ
ἢ ἄτομος Ἐπικούρεος, ἢ τῶν ἀνθρώπων τὸ τοῦ
Ἀσκληπιάδου. ἀλλ' εἰ μὲν ἐξ ἀτόμων, καὶ ἀνθρώ-
πων, καὶ ὅλως ἐξ ἀπαθῶν τινῶν συγκρίνεται, τί
μᾶλλον τε καὶ ἡττον ἐν τῷ πλεονεξίᾳ τῆς συνθέσεως
ἔστι. — εἰ δὲ καὶ αὐτὰ τὰ στοιχεῖα τῶν ἡμετέρων

των σωμάτων αλλοιοῦσθαι τε καὶ πάσχην πέφυ-
κεν, οὐ μόνον ἂν ἐν τῇ συνθέσει τε καὶ αἶον δια-
πλάσει τῶν μορίων, ἀλλὰ δὲ διὰ ὅλων ἑαυτῶν
τὸ μᾶλλον τε καὶ ἥττον ἐπιδέχονται ἄν. Ga-
len. de differ. morb. c. 2.

38. Τὰ γὰρ ἐκ τούτων (τῶν ὀγκῶν) συντιθέμενα,
συγκρίματα καλοῦσιν. Ebend. c. 5.

39. Diogen. Laert. lib. X, 66.

40. Cael. Aur. Acut. lib. I, c. 14. Ga-
lenus de nat. facultat. lib. I, c. 12.

41. Sext. Empir. adu. Mathem. lib.
VIII, f. 7.

42. Galenus de usu respirationis c. 2.

43. S. über Epikur in Tiedemann's
Geist der speculativen Philosophie.

44. Galenus de usu partium lib. I, c. 21.

45. Ebend. lib. VI, c. 13.

46. Besonders sind diese Grundsätze in dem
novum organon vorgetragen.

47. Brown's Biografie. S. 51.

48. M. f. Baco über die Lebensverlän-
gerung, übers. v. Strube. Glogau
799. 8.

49. Baco's neues Organon. Uebers. v. Bartoldy (Berlin 793.) Bd. I, p. 61.
50. Antiquorum cura — obruendi aegros veste sudoresque omni modo ciendi, corpora ad ignes torrendi, — in quibusdam morbis medendi cruciatus —, ut in anginis, quas curabant in fauces organo demisso; — vomitiones supra modum frequentes, — Plin. H. N. lib. XXVI, c. 8.
51. Er rath z. B. bey Augenkrankheiten die Leber eines Boocks zu essen (Lib. VI, c. 6.) und erzählt, wenn man eine junge Schwalbe esse, so sey man in selbtem Jahre vor der Bräune sicher (Lib. IV, c. 4.).
52. Plin. H. N. lib. XXVI, c. 9.
53. S. sein Urtheil über dieselben in der Vorrede zu seinen Anfangsgründen der pr. A. K.
54. S. Sprengels Gesch. Bd. I. S. 297
55. Ebend. S. 391.
56. Ebend. S. 304.
57. S. Bianchini med. d'Ascl. p. 63 sqq

58. Er sagt ꝑ. B. solida generatim sunt
causae, statum fluidorum peculiarem ef-
ficientes, primariae. — Huxh. opp.
ed. Reichel. tom. II, p. 42.
59. Sydenh. opp. Sect. IV. c. 3.
60. Ebend. S. I. c. 9.
61. Vergl. Cullen's Anfangsgr. II Bd.
I Hptstck. und Brown's Anfangsgr.
§. 374. 417, 674.
62. Vergl. Cullen's Anfangsgr. II Bd.
§. 597. und Brown's Anfangsgr.
§. 358.
63. Asclepiades, orandi magister, nec sa-
tis in ea arte quaestuosus, ad medici-
nam se repente convertit. Plin. H. N.
lib. XXVI, c. 7.
64. Celsus lib. III, c. 4.
65. Idem praef. lib. I, p. II.
66. Nocentes homines a regibus ex car-
cere acceptos, vivos inciderunt. Ibid.
p. 7.
67. Foeda fit laceratio. Ibid. p. 12.
68. Galen. de usu partium. lib. VI, c. 13.
69. Ebend. lib. I, c. 21.

70. 'Οι δὲ τὰ σερὰ σώματα, τὰ ἀρχικά καὶ τοιχίωδη ὑποδέμενοι, τὰ δὲ φύσιν συνεστῶτα, ἐκ τούτων καὶ τῶν νόσων τὰς αἰτίας ἐνταῦθεν λαμβάνουσιν, ὡς Ἀσκληπιάδης. Introd. Pseudo - Galeni. Uebrigens erkennt man auch hier sehr deutlich, daß diese Schrift nicht von Galen herrührt. Denn im Anfange derselben werden die rationellen Aerzte des Alterthumes aufgezählt: Hippokrates an ihrer Spitze, und unter seinen Nachfolgern — Asklepiades. Eine Ehre, welche Galen ihm, gegen den er alle seine schwarze Galle ergießet, gewiß nicht zugestanden haben würde.

71. Ἀπαθῶν γὰρ ὑποκνημένων τῶν πρώτων τοιχήων, ἐν τῇ συνθέσει μόνη τα παθήματα. Galen. de differ. morb. c. 2.

71*. Ἀναγκαῖον ἐρῶνθαι μὲν ἕκαστον τῶν ὁμοιομερῶν, ὅπότ' αὖ ἡ συμμετρία τῶν πόρων αὐτοῦ φυλάττεται. Ebd.

72. Cael. Aur. Acut. lib. I, c. 14. p. 44.

73. Galen. de palpit. trem. c. 6.

74. Sext. Empir. adu. Mathem. lib. VIII.
f. 320 sqq. — Vergl. Tiedemann's
Geist d. spec. Phil. II Bd. S. 369 fgg.
75. Ackermann's Gesch. der Empiriker,
in Wittwer's Archiv, I Hest. S. 37.
76. Acut. lib. I, c. 14. p. 42.
77. Sprengels Gesch. I Bd. S. 278.
78. Ebend. S. 387.
79. Siquidem etiam ex ipsis corpora au-
geantur. Cael. Aurel. Acut. lib. I, c.
14. p. 44.
80. Ibid. p. 45.
81. Ἀσκληπιάδης μὲν ἔδδ' ὅλως ὑπάρχεν τι λέγει
ἡγεμόνικον. Sext. Empir. adu. Ma-
them. lib. VII, f. 380.
82. Ἀσκληπιάδης γοῦν ἔ' μόνον τὸ θερμὸν, ἀλλ'
οὐδ' ἄλλην τινὰ τινὲς ἐμφυτον δύναμιν. Ga-
len. de palpitatione. c. 6.
83. Non esse activas atque operantes cau-
sas aegritudinum in liquidis constitutas,
quas synecticas vocant, sed esse antece-
dentes, quas Graeci procatarticas ap-
pellant. Cael. Aurel. Acut. lib. I.
c. 14. p. 44.

Die Lehre der Alten, von den Krankheitsursachen scheint im Allgemeinen folgende gewesen zu seyn. Die Aufsendinge, welche auf den Körper nachtheilig einwirken, heißen προκατάρκτικα, oder αἰτίαι προκατάρκτικαι, vorläufige Ursachen, weil sie eher da sind als die Diathesis (ὡς προκατάρχονται γὰρ δὴ τῶν ἐν τῷ σώματι διαθέσεων, Galen, comment. 2 in lib. de de nat. hum.) und welche sodann hinweggenommen werden können, indessen die Krankheit, welche sie veranlaßt haben, bleibt (προκαταρκτικὸν μὲν οὖν ἐστίν, ὃ ποῖσάν τὸ ἀποτέλεσμα κεχώρισται, Galen, definit. med.) so wie z. B. starke Sonnenhitze Ursache des Fiebers wird (Sext. Empir. pyrrhon. hypotyp. lib. III, f. 16.). Dies sind also die Gelegenheitsursachen.

Die sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen in der Krankheit, die Veränderungen der Mischung der Säfte geben die αἰτίαν προηγουμένην ab. Dies sind also Symptome, welche wieder den Grund

zu Entstehung neuer Symptome enthalten. "Αι κήνισις παρὰ φύσιν, αἰτίας ὀνομαζοῦσι προηγουμένας νοσήματων. (Galen. de caus. morb. lib. II.)

Die nächste Ursache endlich, ist die αἰτία συνεκτική, oder die συνεκτικὰ, (ὧν παρόντων πάρεσι τὸ ἀποτέλεσμα, καὶ αἰρομένων αἱρεται, καὶ μνουμένων μνουται. Sext. Empir. pyrrhon. hypot. lib. III, f. 15.).

Nun unterschied sich Galen von Asklepiades dadurch, daß er! die συνεκτικὴν und προηγουμένην beynahe für eins hielt (Definit. med.). So führt er folgendes Beispiel an: es würkt auf den Körper äußere Kälte als αἰτ. προκαταρκτική; die dadurch bewürkte Zusammenziehung der Haut, die Unterdrückung der Ausdünstung, die Anhäufung dieser Materie in den innern Theilen, giebt die αἰτ. προηγουμένην ab. Diese bewürkt nun das Fieber. (Galen. comment. 2. in lib. de nat. hum.) Nach Galen bezieht sich also die Heilung auf Wiederherstellung der

Ausdünstung und Verbesserung der Säfte, sein Zweck ist also nur antisymptomatisch.

Aisklepiades unterschied die Symptome von der eigentlichen Ursache, (omnem medicinam ad causam reuocavit. Plin. H. N. lib. XXVI, c. 7.) welche nur in dem Zustande der festen Theile liegt, und richtete also seine Aufmerksamkeit auch nur auf Beseitigung desselben.

Daß Galen so dachte, wird auch aus andern Stellen seiner Werke deutlich. Er sagt z. B. übermäßige Verregung bewirkt als αἰτ. προωτᾶσθαι, daß das Blut scharf, dünn und heiß wird, und diese Schärfe nun ist die αἰτ. προηγουμένη der Mattigkeit. Die Cur besteht also in Hinwegräumung einer Schärfe. (De sanitae tuenda lib. IV. p. 281 sqq.)

Caelius Aurelianus vermengt aber diese Begriffe, denn er nennt z. B. Röthe der Augen und Kopfschmerz causas

procatarcticas, da sie doch proegumenae sind, (Acut. lib. I, c. I. p. 10.) und eben so unrichtig trägt er auch in obiger Stelle Aesclepiades Meinung vor.

83*) Ἄλλ' ἐπὶ δὴ συμμετρίας ἀπάσης ἢ διαφορᾶς (richtiger als διαφορᾶς) διττῇ, τὸ μὲν γὰρ ὑπερβολῇ, τὸ δ' ἑλλειψί. Galen. de differ. morb. c. 2.

84. Ἔστι δὲ δύο τὰ πρῶτα πάθη, τὸ μὲν ἐνρύτις τις πόρων, τὸ δὲ τέγνωσις. συνθέσεως δὲ πάσης αἱ προηρημέναι διαφοραί. Ebend.

85. Ἐἰ δὲ ἐν τῷ μέσῳ τῆς ὑπερβολῆς ἑκατέρας, ὡς ἀν μάλιστα συμφέρει ταῖς χρείαις αὐτῶν, ἄκρως ὑγιαίνην ἐροῦμεν τήνικαῦτα. Τὰς δὲ ἐφ' ἑκατέρα τῆς ἀκριβοῦς συμμετρίας, βραχέας ἐκτροπὰς, οὐδέπω μὲν εἶνα νόσους, εἰς' ἃν μηδέπω βλάβην αἰδητὴν ενεργήας τινὸς ἀπεργάζονται. κ. τ. λ. Ibid. c. 4.

86. In his, qui solutione et constrictione vexantur, (gestatione) magis extenditur passio, et horum testis Aesclepiadis est primus. Cael. Aur. Acut. lib. I. c. 15. p. 55.

87. Alia ex strictura, alia ex complexione
stricturae et solutionis. Ibid. c. 7. p. 21.

88. Si sola est strictura, — adhibenda
est venae sectio. (Ibid. c. 10. p. 28.) Ci-
bum dabimus simplicem, digestibilem,
parvum, laxativum. — Solutione
autem laborantibus pultem dabimus at-
que panem et ova ἀπαλὰ. (Ibid. p. 29.)

Was er vorher complexionem stricturae
et solutionis genannt hatte, bezeichnet er
hier bloß durch solutio; man sieht also
auch hieraus, daß er unter der gemisch-
ten Diathese wahre Schwäche verstand,
welcher aber nur die Diathese der Span-
nung oder der Stärke vorausgegan-
gen war.

89. Si vires fuerint dissolutae — dandus
cibus. (Ibid. c. 11. p. 34.)

90. Communiter haec passio stricturae at-
que solutioni erit adscribenda, Id. Chron.
lib. II, c. 14. p. 422.

91. Vbi solutio stricturam superuenerit.

92. Id. Acut. lib. I. c. 15. p. 56.

93. Ebend.

94. Ebd. lib. II, c. 26.

95. Id. Chron. lib. I. c. 4. p. 321 sqq.

96. Die angeführte Stelle Galen. de V. S. adu. Erasistr. c. 5.

97. Neque naturam aliud esse, quam corpus, vel eius motum. Deinde, inquit, non solum prodest natura, sed etiam nocet. Cael. Aur. Acut. lib. I, c. 14. p. 45.

98. *Ουτε γὰρ ὡς ἔ γίνονται τινὲς ἑξαφίδνιοι τα-
ραχαὶ περὶ τὸ τοῦ κάμνοντος σώμα, δύναιτ' ἄν
ἡπῆν Ἀσκληπιάδης, — οὐδ' ὡς ἔ καλῆται τὸ
τοιούτου κρίσις, ἀλλ' ὅτι διαγωνιζομένης τῆς
φύσεως τοῖς νοσηροῖς αἰτίοις οὐ γίνεται ταῦτα,
τοῦτο πηράσεται δηκνῦναι. κ. τ. λ. Galen.
de crisibus lib. III, c. 8.

98*) *Ουτε κρίσιν ἔναι τινὰ λέγει οὐδ' ἡμέραν
κρίσιμον, οὐδ' ὅλως τινὰ σωτηρίαν ζώου πραγμα-
τεύεται τὴν φύσιν. Galen. de nat. facult.
lib. I. c. 14.

99. Id. de Element. lib. II. De different.
morb. c. 3. etc. und die Lehren über
Heilung einzelner Krankheiten beyh Cael.
Aurelianus.

100. — Tutti questi ajuti però vengono considerati non già come veri specifici, ma pure come catartici, atti a muovere più o meno copiosamente, secondo l'efficacia et la dose delle droghe, e la disposizione del corpo infermo. L'attrazione, che fece un tempo vaga luminosa comparsa nelle vecchie teorie migliori, e che sembra rinata nel nostro secolo con maggior grido, e con ottima fortuna, non piacque mai al nostro Asclepiade. (Bianchini l. c. p. 37.)

101. Ἀσκληπιάδης πηρᾷται μεταπήθεν ἡμᾶς, ὥς
 οὐχ ἔλκε τὸ εἰκὼν ἕκαστον τῶν φαρμάκων, ἀλλὰ
 μεταβάλλει καὶ τρέπει καὶ ἀλλοίους διαφθέρων εἰς τὴν
 αὐτοῦ φύσιν, ὅποιον ἂν ἢ τὸ ἐλχθὲν ἦτα τὴν ἀκο-
 λουθοῦσαν ὀφέλειαν οὐ τῇ τοῦ λυποῦντος καθάρ-
 σις γίνεσθαι φησὶν, ἀλλὰ τῇ κοινῇ λόγῳ τῆς κε-
 νέσεως. Galen. de element. lib. II. De
 nat. facultat. lib. I, c. 13.

102. Hic est ille Asclepiades frigidans
 atque calefaciens, exantlans at-
 que replens, et contrariis semper

utens rebus in his passionibus. Cael.

Aur. Acut. lib. II, c. 40. p. 177.

103. Purgationes expulit. — Sed si quid
iam corruptum esset, expelli debere con-
fessus est. Celsus lib. I, c. 3. p. 29. —
Alvum non toties, sed fere tamen in
omni morbo subduxit. Ibid. lib. III. c.
4. p. 118.

104. Cael. Aur. Acut. lib. III, c. 21.
p. 263.

105. Ibid. c. 8. p. 216.

106. Grundsatz der Beurtheilung des Brown-
nischen Systems von Wilmans, in
Reils Archiv. IV Band. I Heft. Noch-
mals wird diese Bemerkung eingescharft
in d. Salzburger med. chir. Ztg. 1799.
No. 94. Uebrigens verdient bemerkt zu
werden, daß Hr. Wilmans, so wie
mehrere Aerzte, welche Krankheiten nach
Brown'schen Grundsätzen haben heilen
sehn, die Richtigkeit von Brown's
praktischer Lehre anerkennt, und dagegen
nur die Statthastigkeit seiner Theorie
in Zweifel zieht. Andre hingegen, zu-

mahl solche, welche noch nie Zeugen der Anwendung jener Grundsätze am Krankenbette gewesen sind, geben der Theorie ihren Beyfall, und bedauern nur, daß sie sich nicht auf die Praxis anwenden lasse. — Eine Bemerkung, welcher wir, dünkt mich, einigen Einfluß auf Bestimmung unsers Urtheils über jenes System einräumen müssen.

107. Cael. Aur. Acut. lib. II, c. 22.
p. 131.

108. Celsus lib. III, c. 21. p. 161.

109. Se vidisse testatur apud Athenas atque urbem Romam phlebotomia vexatos, vel peius acceptos esse pleuriticos. — Prohibet propterea sitim atque clysterem. (l. c.)

110. Cael. Aur. Acut. lib. III, c. 4.
p. 193.

111. Superunctiones tenuabiles atque aperitibiles (im Gegensatz gegen die Stricturen.) Ibid.

112. Asclepiades inquit, synanchicis convenit sanguinis detractio, atque ven-

tris depurgatio, et cataplasmata, et oris collutio, et gargarismata, et superunctiones. Ibid.

113. Celsus lib. IV. c. 4.

114. Interdum lingua faucesque cum rubore intumescunt, vox nihil significat, oculi vertuntur, facies pallet, singultusque est. Ibid.

115. Galen. de nat. facult. lib. I, c. 14.

116. Cael. Aur. Chron. lib. I. c. 4. p. 321.

117. Curationis autem adhibendae causa, erit necessario adhibendum genus, quod sit passio stricturae. Ibid. p. 295.

118. Id. Acut. lib. I, c. 15. p. 46.

119. Celsus lib. I, c. 3. p. 29.

120. So sagt z. B. schon Hippokrates:

ἐν τῇσι φαρμακίῃσι τοιαῦτα ἄγιν ἐκ τοῦ σώματος etc. (Sect. IV. aph. 2.) und an unzähligen andern Stellen gebraucht er das φαρμακία in derselben Bedeutung.

121. Arguit medicamentorum potus, stomacho inimicos. Plin. H. N. lib. XXVI, c. 8. Medicamentorum vsum ex magna

parte sustulit, et cum omnia fere medicamenta stomachum laedant malique succi sint, etc. Celsus lib. V. praefat.

122. Conuellendas enim vires aegri putavit luce, vigilia, siti ingenti, sic ut ne os quidem primis diebus elui sineret. Celsus lib. III, c. 4. p. 118.

123. Asclepiades — vitandas inquit primo grauabiles virtutes. — Quid nunc grauius olens habuisti castoreo? quid grauius ab his, quae commendas? Cael. Aur. Acut. lib. I. c. 15. p. 52, sq.

124. Adhibet clysteres acerrimos, salutarem putans ex his febrem generari. (Cael. Aur. lib. III, c. 8. p. 215.) Febre ipsa praecipue se ad remedium uti professus est. (Celsus lib. III, c. 4. p. 118.)

125. Est solutio cum tumore atque febre. Cael. Aur. (Acut. lib. II, c. 26.) Tumor heißt beyhm Caelius über all Entzündung; so spricht er, um nur ein Beyspiel anzuführen, von der Ent-

teritis unter dem Namen „tumor intestinorum.“ (Acut. lib. III, c. 17. p. 244.)

126. Ibid. lib. II, c. 29. p. 143.

127. Ibid. lib. I, c. 15.

128. In obscuro vehementiora atque maiora fieri mentis atque intelligentiae visa affleuerat, cum nullis sensualibus visis arguuntur, quiescentibus sensibus. Ibid. p. 46.

129. Vtemur — clystere, detrahendae obstructionis causa. Ibid. p. 51.

130. Etenim, quae primo imbecilla atque tarda de forbilibus et mulsa dederunt aegro commoda, omnia ex vino celerius atque coaceruatim implentur. Etenim feruor plurimus accedit, et pulsus erectio, et roscida sudatio mitigatur, tanquam ex cantere per totum corpus vino concurrente, atque inurente sensum.

(Ibid. p. 56.) — Sensus bedeutet hier die unordentliche Berrichtung der Sinnes- und Seelenorgane, die Alienation des Geistes, da es beim Caelius überhaupt krankhafte Empfindung bezeichnet.

Es versteht er z. B. Schmerz darunter, wenn er sagt: Diuretica prouocant nervos, qui tunc summo atque attento sensu habitantur. (Acut. lib. III, c. 8. p. 214.)

131. Iubet — dari ptisanam, aut hordeum, aut alicam, aut cum beta lenticulam, vel his quicquam simile, coniiciens solam ex his dandi nouitatem prodesse. Ibid. lib. I, c. 15 p. 48 sq.

132. Cenforinus de die natali ed. Ald. p. 305.

133. Ait Asclepiades duplicandam vel triplicandam quantitatem vini solitae temperationis. — Sed hoc facit in tardante passione. Etenim recentem atque novam curans — vinum prohibendum tradidit. (Cael. Aur. Chron. lib. II, c. 7. p. 386.)

134. Vtilitatem vini aequari vix Deorum potentia pronunciauit. Plin. H. N. lib. XXIII, c. 22.

135. Reperit rationem, qua vinum aegris mederetur. Ibid. lib. VII, c. 27.

136. Id. lib. XXIII, c. 19.
137. Id. lib. XXVI, c. 7.
138. Celsus lib. II, c. 14. p. 87 sq.
139. Aridas vaporationes operantius mederi, quam cataplasmata. Cael. Aur. Acut. lib. III, c. 8. p. 215.
140. Ibid. p. 214 sq.
141. Ibid. c. 17. p. 245 sq.
142. Ibid. c. 21. p. 263.
143. Antiqui timidius balneo utebantur: Asclepiades audacius. Celsus lib. II, c. 17. p. 93.
144. Cael. Aur. Acut. lib. III, c. 17. p. 245.
145. Ibid. c. 8. p. 214.
146. Plin. H. N. lib. XXVI, c. 8.
147. Celsus lib. II, c. 15. p. 91.
148. Cael. Aur. Acut. lib. II, c. 9. p. 87.
149. Ipse cognominari se frigida danda. praeferens etc. Plin. H. N. lib. XXVI, c. 8.
150. Celsus lib. IV. c. 19. p. 230.

151. Laudat vitae varietatem, atque
vehementer vtile dicit aquam bibere et
frigida lauari. Cael. Aur. Acut. lib.
I, c. 14. p. 44.
152. Bianconi Sendschreiben über den
Celsus.
153. Celsus lib. IV. c. 8. p. 214.
154. Horat. epist. lib. I, ep. I. v. 83.
155. Ebend. epist. 15. v. 8. 9. Man vergl.
 Wieland's Erläuterungen dieser Stel-
le. S. 428 fgg.
156. Uckermann's Gesch. d. Empir. in
Wittmers Archiv. I St. p. 12.
157. Hippocr. Sect. I, aphor. 14.
158. Ibid. Sect. V. aph. 62.
159. Ibid. aph. 17.
160. Cael. Aur. Acut. lib. I, p. 2 sq.
161. Ibid. c. 17. p. 65 sqq.
162. Ibid. lib. III, c. 21. p. 263.
163. Ibid. lib. II, c. 12. p. 108.
164. Galen. quomodo morbum simulan-
tes sint deprehendendi?
165. Plin. H. N. lib. VII, c. 27.
166. Galen. de nat. facut. lib. I, c. 14.

167. Καὶ τὸν γε βραχὺν εἶναι ἐπὶ τὸν βίον,
τὴν δὲ τέχνην μακρὰν, ἐπιτιμῶσι. τουναντίον
γὰρ ἅπαρ αὐτὴν μὲν βραχυῖαν εἶναι, τὸν δὲ βίον
μακρὸν. — οὔτε μακρὰν ἐστὶ τὴν ἰατρικὴν,
οὔτε χαλεπὴν εἶναι, ῥᾶττιν δὲ καὶ σαφὴ, καὶ
μηδὲν ἐξ ὅλης τέχνης γινώσκουσα δυναμένην.
Galen. de Sect. p. 60.

168. Galen, de nat. facultat. lib. I, c. 12.

169. Otia Gundlingiana II, c. 3. §. 9.

170. Galen. de diebus decretoriis lib. I,
c. 4.

171. Σοὶ δ' ἤδη τῶν ἔργων εὐρημένων τῆς τέχνης,
ἀπόχρη μαθῆναι τὴν ὁδὸν, ὥστ' ἡσπερ οὐκ ἔχης
χρόνον, ὡς φυσικὸς ἐκμηθῆναι ἅπαντα, τοσοῦ-
τεν γοῦν σοὶ παραστήτω λογίσασθαι, διότι μήτ'
ἄλλη τίς ἐστὶν ὁδὸς παρὰ ταύτην ἢ τοῦ μέλλον-
τος σε προγνωστικὸν ἐργασασμένη, μήτ' ἀναγκαῖον
ἔστι σοὶ τὰς ἀρχὰς ἐπιστήμῃ περιλαβεῖν, ἀπολάνειν
ἤδη δυναμένῳ τῶν ἐκ τῆς ἐπιστήμης. — Σοὶ
γὰρ τοῦ μὲν ζητῆν ἀπηλλαγμένῳ, τὰ δ' ἤδη
καλῶς εὐρημένα μαθῆναι ὀρεγομένῳ, περιττόν
ἔστι τὰς ἀρχὰς ἐπιστήμῃ περιλαμβάνειν. Id. de
crisibus lib. III, c. 8.

172. Id solum possumus indignari, vnum hominem e leuissima gente, sine opibus ullis orsum, vectigalis sui causa, repente leges salutis generi humano dedisse, quas tamen abrogauere multi. Plin. H. N. lib. XXVI, c. 8.

173. Androphili Asclepiadei liber, in quo pauca explicantur, quorum scitu sanitas conseruari et vita hominum ab ignorantia medicorum poterit esse secura. Francof. et Lips. 1748. 8. Um dieses interessante Werk hinlänglich zu charakterisiren, setze ich folgende Stelle desselben her. Quanta ergo solertia cavendum et vitandum maxime, ne morborum curationes suscipiant ii, qui protinus vt veniunt vix quidquam percunctati, manu carpo admota, vomitu statim, vel deiectionibus, aut missione sanguinis ancipites adeo et periculosas medendi rationes in omni casu adhibent! Neque enim materia superans in quouis morbo laedit; imo nec vestigio temporis sciri potest, quali potissimum euacuatio-

ne natura egeat. Venis forte celerioribus imperiti credunt? — fallacissimae rei. Calori? — aequae fallax. Vno deinde non contenti medicamento ne intervallo quidem facto, aliud atque aliud de narthecio promunt inexhausto, saepe contraria exhibentes. Coctio interea laeditur, ingesta stomachus eiicit cruda, vomitu tamen et purgationibus nihilo fecius a medico strenue pugnatur. Aeger non alitur additaque nimia extenuatione ex cura, tabes inuadit miserum. Naturalibus semper aliquibus decedentibus et nullis in eorum locum subeuntibus summa macies oritur. Natura viribus destituta frustra pro sui conseruatione aliquid ad suppurationem spectans molitur. Quidquid malae corruptaeque materiae coit, suppuratoriis medicamentis maturescere nequit, nec ferro iuuat rescindi, quia sanguis torpens non nisi saniem omni corpori molestam creat. Plures tunc aduocantur medici ad concilium. Cauetur tamen sedulo, ne inter-

ponatur aliquis simulandi ac dissimulandi nescius, qui sciat, quantum temeritas a sapientia diffideat. Ideo pacificis sermonibus fere semper disquiruntur omnia. Vna voce et consensu approbantur perfecta, guttulaeque tantummodo adduntur, — interibi dum cubans gattatim contabescit. Meliora pollicendo aliquot mensibus post, ad balnea ire iubetur; ille vero parere non potest, quia intra paucos dies misere moritur. Quasillis plenae restant adhuc voranda catapotia, multiplices ampullae hauriendae supersunt. Medici, pharmacopolae, pollinctores vna haeredes aggrediuntur. Iure mercedem aequae omnes pro benefactis postulant, p. XIV sqq.

174. Animaduersiones in libellum, cui titulus: Androphili Asclepiadei liber etc, Francof. et Lips. 748. Aus einigen Stellen dieses Buches erhellet, daß der Verfasser des erstern, ein Maler gewesen ist.

V e r z e i c h n i s s
N e u e r B ü c h e r,
welche
in allen Buchhandlungen
zu haben sind.

**Bemerkungen und Gefühle auf einer
Reise über den Harz. Zweite Ausgabe,
mit 1 Karte und 1 Kupfer. 8. 20 Gr.**

Diese in einem blühenden Stile geschriebene Reise, begreift zugleich einen großen Aufwand von Witz und gefälliger Satire, welches den Leser unwiderstehlich fortzieht. — Man wird daher dem Verfasser eben so sehr für die angenehm unterhaltende, als belehrende Stunde Dank wissen, und nur bedauern können, daß die Reise schon zu Ende ist.

Bianka. Ein tragisches Gemälde in
fünf Aufzügen. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr.

Von einem Manne von den bewundernswürdigsten Geistesgaben, und der es mit größtem Rechte unternehmen durfte, neben dem Lessing'schen, ein zweites Meisterstück aufzustellen. — Voran geht eine kurze Kritik der Emilie Galotti, in welcher schon die seltensten Talente unverkennbar sind. Was läßt sich daher nicht alles Gutes von dem Stücke selbst erwarten. — Nach dem was wir hier gesagt, und die Erwartung des Lesers gespannt haben, werden diese gewiß viel, sehr viel erwarten, — wir versichern frei und offen: sie erwarten nicht zu viel, und freuen uns, dem Publikum die Erscheinung dieses Meisterstücks anzeigen zu können.

Erscheinungen. 2 Theile. 8. 1 Rthlr.
4 Gr.

Der erste Theil enthält eine Erzählung, welche die Ueberschrift führt: Die Entdeckungen, 16 Gr., und der zweite Theil enthält: Die Lilie, 12 Gr. Ihr Verfasser, ein Schriftsteller ohne alle Pretension, aber daher von desto größerem Werthe, lieferte bereits mehrere Werke der Art, und das Publikum, wir können es bezeugen, las sie mit Vergnügen, und nahm sie mit einem solchen Eifer auf, als zu erwart-

ten sie zur Gnüge berechtigt sind. Auch diese Erscheinungen, sein neuestes Produkt, verdienen die günstigste Aufnahme, welche man seinen ältern Werken schenkte, und wir hoffen, durch diese kurze Anzeige von dem Drucke derselben, auf den lebhaftesten Dank des Publikums rechnen zu können.

**Leben, Wanderungen und Schicksale
Ferdinand's. 8. 12 Gr.**

Ein kleiner Roman, voll der seltsamsten Abentheuer und Ueberraschungen, voll tragischer und komischer Szenen. Ferdinand, ein Ball des Schicksals, und von diesem schon seit seiner Geburt zu den größten Widerwärtigkeiten bestimmt, entgeht dennoch immer entweder durch seinen Kopf oder durch Zufall dem Schlimmsten, — bis er endlich das höchste Glück des Erdenlebens in vollem Maaße genießt. Man wird das Stündchen nicht zu bereuen Ursache haben, welches man auf das Lesen dieses Romans verwendete.

Florello. 8. 12 Gr.

Eine rührende Erzählung. Weichgeschaffene Seelen werden dem Helden der Geschichte und seiner Geliebten, Eurimale, einer jungen Amerikanerin, ihr Mitleid nicht versagen können, vielleicht ihrem Andenken eine theilnehmende Thräne weihen.

Launige Skizzen von W. H. Heyden-
reich. 2r Theil, mit dem besondern Titel:
Drollige Abenteuer aus der wirklichen
Welt. 8. 1 Rthlr.

Auch dieser Theil wird den Lesern gefal-
len und ihnen ein angenehmes Erholungs-
stündchen verschaffen. Diejenigen, welche
sich gern zu vergnügen suchen und gern la-
chen, werden, wie bei dem so gut aufge-
nommenen ersten Theile, auch bei diesem
zweiten gewiß über Erwartung ihre Rech-
nung finden, indem der beliebte Verfasser
ganz für das Vergnügen der Lesewelt gesorgt
hat.

Die Lillie. 8. 12 Gr.

Der Märtyrer der Wahrheit. 8.
16 Gr.

Tiefe Menschenkenntniß eben so wohl als
Witz und Scharfsinn scheinen Hand in Hand
dieses Buch geschrieben, oder dem Verfasser
desselben zu Gebote gestanden zu haben.
Witz und Scharfsinn beisammen sind eine
seltene Erscheinung, weil ersterer oft, mit
einigem Anscheine von Recht des letztern ent-
behren zu können glaubt; um so schätzbarer
ist der Punkt, wo beide zusammentreffen, —
und dieses findet sich in genanntem Buche. —

Um dem Leser nicht in seinem eignen Ur-
theile vorzugreifen, endigen wir hier diese

Anzeige, und erinnern nur noch, dieses Buch nicht mit einem ganz andern, unter demselben Titel schon vor Jahren in Danzig herausgekommenen, zu verwechseln.

Neue Reisen in Deutschland. 1r Theil, zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe, mit 1 Karte, 3 Profilrissen und 6 Kupfern. 1 Rthlr. 8 Gr.

Ueber den Zweck und die Entstehung dieser Sammlung von Reisen werden sich die Leser selbst am besten unterrichten können, wenn sie darüber gefälligst den Vorbericht des Unternehmers in diesem ersten Theile nachlesen wollen.

— — 2r Theil. Zweite Ausgabe, mit 1 Karte und 1 Kupfer. 8. 20 Gr.

— — 3r Theil. Mit Karten, Planen und Kupfern. 8.

Baltimore. Folgen einer Entführung. 8. 16 Gr.

Die Geschichte eines Unglücklichen, eine Erzählung, welche ganz für fühlende Leser geschrieben zu seyn scheint. Einige werden in derselben ihre eigenen Leiden geschildert glauben, und die meisten das Buch mit Wehmuth aus der Hand legen. Baltimore erzählte aus dem Gefängnisse seine Leiden,

führt uns von dort in die Welt, und aus
dieser zurück in sein Gefängniß, in welchem
er noch, seit dem Tage seiner vorgehabten
Hinrichtung, — die nur durch die glückliche
Dazwischenkunft Juliens, seiner Gelieb-
ten, verhindert wird; — zwei Jahre ver-
leben soll, um mit diesem Zeitverluste seine
künftige Erlösung und die goldene Freiheit
wieder zu erhalten.

